

Robert Sabel.
Lach bir a wing!

Schweidnitz.

Verlag von L. Heege.

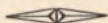
Lach bir a wing!

von

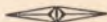
Robert Sabel



Robert Sabel.



Lach bir a wing!



Schläpische Geschichtel
≡ und Gedichtel. ≡



R. Klein.

Schweidnitz.

Druck und Verlag von L. Heege (Oskar Güntel).



„Was tut uns, im zwanzigsten Jahrhundert, denn mehr not, als herzliches Lachen! Deshalb gehe ich schon lange mit dem Gedanken um, eine Hochschule zu gründen, wo man das Lachen lernt. Und erhoffe mir von dieser zeitgemäßen Lehranstalt für Leibes- und Seelengeundheit guten Erfolg.“

Peter Rosegger.



8972 S

A kerngesund Lachen:

A kerngesund Gewissen!

Uerlern' bir nich is Lachen

Bis bir de Ogen schliffen!

BIBLIOTHEK

R. S.

830-8



830 K 11 37/7 151



Inhaltsangabe.

	Seite
1. 'm Strebel-Schuster seine Lustkur	1
2. Seliges Wandern	10
3. Ein Riesengeberge	11
4. Der Leierhund	13
5. De Frühgurken	16
6. De ale Windmühle	17
7. Plümpel ei der Summerfrische	18
8. Ein Jungfernseeboade	20
9. Der Herr und de Fraue	28
10. De Schwolmen ziehn	29
11. Ich suche	30
12. A Merksprüchel	31
13. Mei Bruder und ich	31
14. Sunntig	32
15. Wie de Tante Malchen verspeist wurn ihs	32
16. Der Kindelschmaus	36
17. De Harichsulloate	40
18. Radiesel und Reseda	43
19. 's siebente Beete	47
20. Winterbilbel	49
21. 's gefangene Rutkatel	50
22. Schweinschlachtliesel	51
23. Der Trumpeter	53
24. A guder Rot	55
25. 'm Erbschulzen seine Studentel und sei neuer Huchzigfrack	57
26. Dar frumme Trinker	70
27. Geschäftsrückfichten	72
28. Weechquorg kühl	73

	Seite
29. Dar große Vogel	74
30. De Mietebränge vum Jurmerte	75
31. Wieder derheeme	80
32. Der Schurnsteenfeger	81
33. Der Grenadier	83
34. Der Honigtupp	84
35. Beim Krämer	84
36. De Warnungstuffel	85
37. Rupperschinder	86
38. De Helben	87
39. Olle Mäh ümsunst	88
40. Der kluge Friedel	89
41. Dar schiene Tag	90
42. Ei der Viehre	90
43. Kliezel und Kraut	91
44. Nochgebeffert	92
45. Der geizige Toppel=Naz und sei Sängersfest=Schweindel	93
46. Der Gänsejäger	102
47. De ale Madern	103
48. Sei Wunsch	104
49. Der Unglückliche und der Lumme	105
50. 'm Dukter Friede seine Kur	105
51. Sieben Spaffettel, die im Volksmunde leben:	
I. Grußknecht und Kleeknecht	108
II. De Schlietenfuhr	110
III. Fälbels Bierobend	114
IV. A pudelnärrscher Troom	119
V. De Gründel=Wiese	122
VI. Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig	125
VII. Sezen Se sich	129
52. In der Sägemühle	132





'm Strebel-Schuster seine Luftkur.

Sanz Brickelwitß woar ei Afregung, druben vu der Windmühle oan bis nunder zum Glommichteiche! De Monne eim Kratschem, de Weiber uf 'm Kerchwege, de Kinder ei der Schule, de Grufze und de Kleenemoad beim Ausmisten: vu nischt anderm wurde ni geredt wie dodervone, doß dar ale toaprige Strebel-Schuster eene Luftkur machen sullde, eene wißgehierte Luftkur eis Geberge nuff.

Wenn de gnädigen Herrschosten aus a Grafenschlössern oder de Kummerzigenräte vu Gruß-Brassel 'ne fitte Luftkur machen, hoot kee Mensch nischte nich dergegen, denn bei dan gehiert's zum Leben, wie zum Hunde der Schwanz. Wie sellden die fuster de Zeit und 's Geld tutschlon!

Doß oaber a eesacher Moan vum Durse, bunzemol vu Brickelwitß, und no derzune der Strebel-Schuster, eene Faulenzerpartie eis Geberge undernahmen sullde, doas ging schunt a bißfel stork über de Hutttschnure!

Und dennoch woarsch ni anderscher! Denn der Strebel-Schuster woar krank. Leider Goots: 's sulld üm sei Überstübel nimmeh ganz geheuer sein, wie der Dufter gemunkelt hotte.

Und woas woar a fer a rührsamer und proaber Moan gewast, dar Schuster! Senn Schusterschemmel hott' a gedruckt Tag und Nacht, juhraus, juhrei, und astermeß seine Regine mit ihrem Maule — 's woar awing gruß geroten — gepulvert hotte, astermeß hotte der Meester mit semm Hommer ei de Schuhe neigehauen, doß ma hätte denken kinnen, zu Schweinz schiffen de Suldoaten mit a Kanunn Viktoria!

Und nu hott a's endlich asu weit gebrucht, wie a sich's eim Herzen schunt längst dersehnt hotte: a wohnte ei em eegnen

Häufel, a hotte sich a poar Murgen Psorracker gepacht' und kinnde sich a Schweindel und 'ne Ruhe halen. Jer lauter Freedem ducht a, nu gäb a 'm irschten besten Grußpauer nisch meh noch. Tagelang stacht a iz eim Stolle und klatschte und streechelte und eite de Rutschede und 's Schweindel, doß de Regine urntlich eifersüchtig wurde und da Audiat zur Stoadtüre naus bugierte. „Siggst De,“ fing se oan zu lamentieren, „dohier hältst De tagelang aus, oaber wenn De mit mir amol 'ne eenzige Minutte hübsch tun sullst, do rennst De meilenweit!“

„Luß of, Mutter,“ goab a gutt zu, „vu ize oan sullen de Schinken und de Wörschte ei ünser Kommer nimmeh olle warn und jeden Sünnoabend giehst De ei de Stoad uff a Morkt mit em grußen Kurbe Butter und Weechquorg, doß Dir hernochern beim Heemgiehn der Schubsaak schwer bis nunder uff de Erde hängt ver lauter klimprigen Toalerstücken!“

Daber 's koam leider Goots eim kunträren Gegenteel ganz anderscher. 's Schweindel kreppierte om Rutlooje und de Rutschede mußte derstochen warn, weil se dum jungen Klieffutter aufgelosen woar wie 'ne Tuppelpauke!

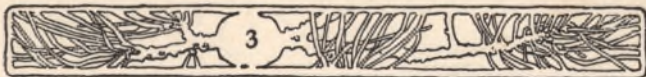
Und doas sitte Unglücke, woas asu mit Heffen koam, doas woarich, woas dam ormen Strebel zu Kuppe gestiegen woar. Olle Mupperschleute redten im gutt zu, a sellde sich doch fossen, 's wär ju doch immer wieder giehn uff der Welt. Seine, de Regine, woar üm in rüm, wie 'ne Mutter ihr krankes Kind behandelt! Der Herr Psorr koam und sproach im Trust zu, doß's doch 'ne große Sünde wär, wenn ma üms unvernünftige Viech a sittes Escherment machte. A selld of ni verzweifeln, und är, der Herr Psorr, welld im ju jer die nächsten zwee Juhre de Ackerpacht schenken, doß a sich wieder derhullen kende.

Nischtel!

Se mußten zu guderlegte a Dukter aus der Stoad zu Rote ziehn. Und wie dar mit der Untersuchung fertig woar, meent a:

„Strebel, hier gibt's bloß eins: Luftveränderung! Sie müssen auf eine Zeitlang raus aus ihrer gewohnten Umgebung. Andere Gegenden, andere Häuser, andere Menschen! Da werden Ihnen auch andere Gedanken kommen!“

„Herr Dukter, wu selld ich of 's Geld harnahmen!“



„Das kostet gar nicht viel! Sie können sich's Ihrem Stande gemäß ganz billig einrichten. Sie haben ja ins Gebirge nicht weit. Ein teurer Badeort braucht's nicht zu sein. Sie leben einfach, gehen im Walde spazieren, setzen sich wieder mal auf eine Ruhebänk, usw.“

„Wie lange sellde ich denn blein, Herr Dukter?“

„Bis es besser geht, und so lange es Ihnen gefällt.“

A wullde wull immer no Bürgebänder machen, denn 's woar im zu Mutte, as wellde in jemand ei enn grußen Heffen Brennesseln setzen. Üms Herze woar im asu enterich, doß a iße schunt uff ganz andern Gedanken woar; denn de Lustkur somt der Eiserboahnfoahrt ging im iß viel mehr eim Kuppelrüm, wie der Tud bu semm Viehche. Och Goot, och Goot, wie werd's im och dergiehn ei der Fremde, wu werd a och eenzig überoal hientummen! 's woar im viel schlimmer zu Mutte, wie 'm Klumbumbus, wu dar Amerika entdecken wullde!

Daber olle redten im gutt zu: A sellde doch 'm Dukter fulgen. Doch Seine hotte Karrasche. „Iß hilst kee Maulspitzen meh,“ soat se, „iß muß äbenst gepfiffen warn!“ Der Herr Psorr goab im a poar Toaler Geld zu Hülf und woar im mit monchem guden Note zur Hand. A sellde och über Zota foahrn, meent a, und zu Schweinz ni is ümsteigen verpoffen.

De Regine ging miete bis uff a Boahnhof und trug im a Packs. 's muchte a fünf Bertelstunden Wegs sein.

Strebel verlangte a Retourbilliettel eis Geberge.

„Ja, wohin denn?“ froote der Beomte.

„Der Herr Dukter meente, doas wär egoal.“

„Aber mir ist das nicht egal! Irgendwohin müssen Sie doch fahren! Was sagte denn der Doktor?“

„Nu, der Dukter redte immer bum — bum — bum — Geberge — und bu — bu — enner Ruhebänke — —“

„Na also! Warum sagen Sie das nicht bald! Also ins Gebirge nach Ruhbänk! Hier! Eine Fahrkarte Dritter nach Ruhbänk! Macht drei Mark fünfzig!“

A bezoahlte, und ehb a wegging, froot a no, wu a denn eegentlich aussteigen sellde.

„Das wird ja immer ausgerufen! Übrigens sagt Ihnen das jeder Mitreisende!“

Nu goab a Senner zum Abschiede drei Schmoke übersich Kreuze, se wünscht' im olles Gude, und a sell'd ock olles asu machen, wie's der Duffter gesoat hot.

Ein Woane drinne soaß Strebel mucklastille. Seine Nupperfchleute soahg a sich bu uben bis unden oan, 's wurn lauter fremde Gesichter. Se koamen im fost olle asu burnöhm bur wie Barone, und a poar soahgen asu geliehart aus, as wenns glee lauter Professern wärn. A getraute sich kaum Odem zu hullen.

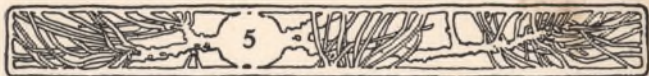
Uff a Haldestellen stieg dar und jenner aus und neue koamen wieder rei. Och Goot, och Goot, wenn werd's ock blussig fer ihn Zeit sein zum Aussteigen! Denn 's koam im vür, as säß a schunt eene holbe Ewigkeet uff der Boahn. Wie viel hundert Meilen mucht a ock schun bu derheeme weg sein!

A guckte zum Fenster naus.

A Botaberg, dan a derheeme bu semm Felde aus kaum derblicken kunnde — asu a klee numpernes Alexel woar a — dar stund iz ver der Noase as wie a Riese, as wenn a mit senner huchen Spitze ei a Himmel glei a Buch strechen wellde! Strebel woar reene weg. A kunnde sich goar ni soat sahn. 's wurd im asu selbsam üms Herze, asu leichte, und ei sei Inwendiges zugs wie eene durchdringliche Wärmd. Zu, ju, a bissel reesen und de Welt oansahn werkt Wunder, und Strebel hotte ihe schunt lange keene Zeit ni gehoat, oan sei Allende zu Brickelwitz zu denken. Nu tauerts goar ni lange, do verzug sich sei Maul goar zum Lachen — 's irschte Mol seit viel, viel Buchen! Und doas bruchte a Kind zuwege, a niedliches, ollerliebste Mäderle!

Mit wam's ünse Herrgoot gutt meent, dam schickt a a unschuldig Kindel ei a Weg. Kinder brengen immer Lust und Sonnenschein miete und zeebern 's griesgrämige Alder eis Paradies zurücke!

Doas Luscherle soaß mit Woater und Mutter groadeüber uff der Banke und plopperte ei em Biegen wie a neugieriges Rutkatell! Wie de Eiserboahn ver enn grußen Schworzpusch verbeifuhr, woar se reen außer sich über die multum vielen Christbeeme. „Gelt Muttel,“ meent' se, „die krummb gewaxenen Christbeemel kriegen die Kinder, die krumme Beene hoan!“ Und wie se iz uff eemol da pullostigen Botaberg



derblickt, schreit se woas se hoan: „Papa, siehst och, a großer Berg, uben mit eenem Stiele!“

Alles lachte über da neckschen Eifoll — und Strebel lachte, wie gesoat, fleißig miete. „Heiliger Goot,“ ducht a, „wenn doas Bergkerchel durt druben a Stiel wär und der Zotaberg eene Berne, woas fer a großes Maul müßte do der Mensch hoan! Do wär zweifelsohne jugoar de Gusche vu menner Regine no ni gruß genug — — —“ und vu neuem verzug sich sei Gesichte zum vergnüglichen Schmunzeln.

Nu wulld a sich groade a Herze fassen und wulld jenn Papa amol froon, eb a wär bale aussteigen müssen.

Do fuhr a uff eemol wie bum Dunner gerührt vu semm Sitze uf. Hotte nich draußen ees ganz laut und deutlich senn Roamen geruffen? Gotts nich geklungen wie: „Strebel, aussteigen!“ . . . „Strebel, aussteigen!“ A hotte sich doch nich etwan verhurrt? Wie a Schißhund stund a do und spitzte de Uhren und luurte zum Fenster naus!

Richtig, 's woar ni anderscher! Ganz durchdringlich rufft jemand: „Ströbel, aussteigen! . . . Ströbel, aussteigen! . . .“

Nu hielt in nisch meh: Ei der Bedrullje knullt a och sei Päckel zusommen, und plauß woar mei Strebel ausgestiegen!

Und wie a glücklich draußen stund und der Zug wettersuhr, strolchte sei ganzes Gesicht vuller Zufriedenheet, und a duchte bei sich selber: „Nee, doas is doch zu schien und nett vu da Leuten, doß se mirsch asu laut und deutlich zuruffen, wenn ich aussteigen sol! Ich fer meine Person hätt's ih wuhrhaftig bale verpoßt!“

A ganzer Heffen Menschen wurn miete ausgestiegen.

„Eb die och olle Strebel heeßen?“ ducht a. „Na, 's muß wullt asu sein, denn suster wärn se doch ni ausgestiegen! Der Roame Strebel mag äbenst dohier ei dar Gegend asu gemeene sein, wie bei uns derheeme der Roame Langer. Vir hoan 'n Gassla=Langer, 'n Vergla=Langer, 'n Spiz=buben=Langer, 'n Pohla=Langer, 'n Schmiede=Langer, 'n Ziegenbuck=Langer, 'n Lehmgruben=Langer, und do sein je no ni olle!“

Nu soahg a hinger a paar Sträuchern eene Banke stiehn.

„Aha!“ jubelt' a, „olles kimmt, wies der Dukter gesoat hoot: durt stiegt schon de Ruhebankel!“

A sogte sich druf, machte sei Bäcksel uf, noahm eene Quorgschniete raus und fing oan ganz gemittlich zu futtern.

Und bei sich selber meent' a: „Dohier bleib ich iz sitzen. Denn wenn se mirsch gesoat hoan, wenn ich aussteigen sol, do wern se mirsch wullt ooch soan, wenn ich wieder einsteigen soll!“

A hotte recht!

's tauerte nämlich goar ni lange, do fuhr bu der andern Seite a Zug ei a Boahnhof ei. Raum hielt a stille, do schriern se wie verrückt: „Ströbel, einsteigen! . . . Ströbel, einsteigen!“

Mei Strebel packt od seine gebacknen Bernen zusommen, schißt wie a Wieslich uff a Zug zu, und ehb ma sichs versahn hoot, sitzt a schunt drinne eim Woane und saust iz mim Zuge wieder uff jene Seite zu, wu a hargekommen ihs. Ein Stillen oaber soat' a ganz glückstrohlend zu sich selber: „Na, iz ho a keene Angst meh. Iz wees ich, doß ich gutt ufgehoben bien. Nu sol mir no amol ees kummen und sol soan, de Welt ihs schlecht und der Orme werd über de Arzel oangefahn bu a Burnähmen! Freindlicher soan doch uff der ganzen Welt kee Mensch ni sein, as wie doß se mir schon bu großer Weite zuruffen, wenn ich aussteigen und wieder einsteigen sol! Nu bleib ich ganz ruhig sitzen, bis se mich wern wieder nauruffen!“

Daber doas tauerte ihe siehr lange. Gene Haldestelle no der andern verging, 's mußtun unterschiedliche Leute aussteigen, oaber sei Noame woar niemols nich derbeine. Na 's schodt nischt: seine Zeit woar äbenst no ni gekummen.

Nu endlich koam se. 's woar draußen mittlerweile schunt asu finster gewurn, doß ma durchs Fenster nischt meh derkennen kinnde.

Uff eemol wurd's oaber wieder helle. Grußmächtige kugelrunde Lichter wie lauter Bullmonde baumelten oan turmhohen Stangen und sausten ver a Fanstern vorbei. Do stund der Zug stille. Draußen schriern se: „Breslau, alles aussteigen! . . . Breslau, alles aussteigen!“

Uff doas Wurt „Breslau“ leete mei Strebel ni viel Gewichte. Daber: „Alles aussteigen!“ doas ging im durch



Morks und Been. „Nu, wenn olles außsteigen muß, do ihs nattierlich Strebel ooch miete derbeine,“ asu brömmelt a ver sich hien, und draußen woar a.

’s muchte groade üm de Zeit sein, wu a suster derheeme schlosen ging. Heute mußte seine Regine alleene giehn. Is toam ir urntlich tut und ausgesturben vür, asu mutterseelenalleene ei dam Häusel! Beim Obendgebate schub se no a Vater-unser ei fer a Moan ei der Fremde, und doß a doch bale möchte gesund wieder heemkummen zu senner Regine.

Om andern Murgen stund se zwoarsch uf wie immer, oaber se ging rüm, as hätten ir de Hühner ’s Brut gefrassen. Ni amol der Kaffee wullde krichen, und dar heelte doch suster neunundneunzigerlee Krankheeten bei ir. ’s fahlte ir halt woas ei oallen Eken und Enden.

Üm a holben Bermitts toam uff eemol der Schulze zum Türdel rei. Ei der Hand hielt a ’ne Tepesche und meente: „Frau Meestern, ihs denn Dei Moan uff Gruß-Brassiel gefoahrn? Do krieg ich dohier ’ne Tepesche, doß enner ei der verwichenen Nacht eim Asyl fer Obdachloie genächtigt hoot, und dar behaupt’, a wär der Strebel-Schuster aus Bridelwitz!“

De Regine derschroak zum Tude. Se schlug de Hände überm Kuppe zusommen, und wie se sich awing gefoßt hotte, meent se: „Inne Jess’, Herr Schulze, möglich wärsch ju! Denn awing toaprig ihs mei Aler. A hoot ’m Krichla-Bauer verwichen oan de langschäftigen Stiefeln ooch olles ärschlich oangenäht, de Obfäße vurne hien und de Füße uff hingen zu! Und do wärsch ju möglich, doß a mit der Eiserboahne ooch uff die ärschliche Seite gefoahrn ihs, und doß a ihs uff Brassiel gekummen stotts eis Geberge. Woas ihs do zu tun?“

„Meestern, mei Rot ihs dar: Mei Grußknecht hoot zu Brassiel bei a Suldoaten gedient, dar kennt sich durte aus. Dan war ich mim nächsten Zuge nunderschicken, und wenns werkllich und wuhrhöstig der Strebel vu Bridelwitz ihs, do muß a ’n bale mietebrennen. Denn war weef’s denn, wu a suster no überoal rümwildert ei der Welt.“

De Regine woar dodermiete ganz zufrieden, und se kunnde a Obend goar ni derworten. Wie ’ne ale Gluckhenne verm Ententeiche, asu toaperte se immer verm Häusel hien und har. Zu Zeiten blieb se stiehn, stemmte die Linke ei de Seite, aus

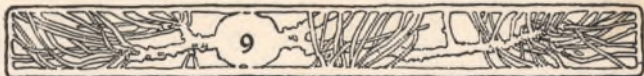
der Rechten machte se a Dächel über de Ogen und linzte schorff uff der Durststroße nunder.

Ihe kummen ei der Weite a poar Popel gewockelt. Wuhrhastig — a ihs derbeine! Se fliegt im ei-de-Reene, är schmeißt sich ir um a Holz und drückt ir a poar Schmoße uf, doß se urntlich ganz hinger a Odem kimmt, und nu rief a: „Regine, ich bien gesund, kerngesund, der Dukter hoot recht gehoot, sei Mittel hoot gehulsen! Kumm nei uff de Ufenbanke, durt war ich Dir olles härfläen zergliedern!“

Und nu gings lus. A kumnde goar nich genunke die stückfremden Leute loben, die asu gutt und freindlich zu im gewast wärn und im olles geloat hätten übersch Aus- und Eisteigen. 's wär überhaupt nich möglich, doß ma sich uff der Eiserboahne verfoahren kende. Dar müßte schunt a goar großer Tummjan sein.

„Ich denke,“ redte de Regine derzwischer, „ei der letzten Nacht bist De eim Affhyle gewast fer — —“

„So?“ meent' a, „a Affhyl genennt ma doas? Na, doas gleebe ich schunt. Daber ma müßt's ni blußig Affhyl, nee, ma müßt's ooch Trinklhl genennen, denn ma friggd durte nich blußig zu assen, nee, ooch zu trinken, und doas olles ümsustel! Hurch od! Wie ich zu Brassel ausstieg, muß ich mit em Monne ei enner Uniform ei eene Stube giehn, und do muß ich über 'n holben Toaler Geld zoahlen, denn a meente, ich hätt a folsches Billiettel. Na, ich soate wetter nischt derzune, denn ich duchte, de Leute sein bis iz olle immer asu freindlich und gemeene zu mir gewast, do muß ma ni glei uben naus foahrn, wenn's ooch amol 'n Schubial drunder hoot. Und Geld hott ich ju genunke. Ich bezoahlte und ging menner Wege. Nu denk Dir od: Zwischer da huchen Häusern hätt ich mich bale verloosen. Ich toaperte hien und har und wußte weder Gicks no Gacks. 's muchte wullt schun um Mitternacht rüm sein, do laht' ich mich oan a riesenmäßig huches Haus und wulld awing verblosen, denn mich fing oan zu schläffern. Do koam a Moan ei em Helme uff mich zu und froote, woas ich dohier mache. „Ich mache eene Lustkur,“ meent ich. Nu sulld ich im soan, wu ich schlofe. „Inne eim Bettel.“ Do meent a ganz pruknig, bu mir ließ a sich ni ausstuppen, a packte mich om Armel und fuhrte mich



kreuz und quare, bis bir ei a grußes, schienes Haus neigingen, und durt gefiel mirsch goar roasnich gutt. Durt friggt ich zuirichte a feines Boad ei enner Wonne zurechte gemacht, her- nochern a grußes Tüppel Kaffee mit Brut, hernochern muß ich mich schlosen leen, früh friggt ich wieder mei Tüppel Kaffee mit Zubeiße, und wenn ich sellde no amol uff doas Gruß- Brassel kummen, do stell ich mich wieder ei jene Ecke, doas mich dar Moan ein Helme glei wieder findt. Denn doas ihs zu 'ne schiene Einrichtung! Mich enn ruten Pfennig hoa ich brauchen zu bezoahlen! Alles ümjuste! Und ich brächte urnär mei ganzes Geld wieder miet heem, wenn ni zulezte Schulzens Grußknecht gekummen wär. Dar redte irscht 'ne ganze Weile mit da Herrn, zeigte a Briefel bur, und hernochern führt' a mich ei a Schweinschen Kaller, indem a meente, durt drinne müßte no jeder Lustkur de Probe gemacht warn, eb se gehulsen hätte. Denn war jene Lust durt drunden glee drei Stunden aushält, dar ihs gesund. Und siggst De, Regine, ich hoa de Probe vermost bestanden, ich hoa de Lust ausgehalen, goar vier Stunden! Und durte ging mirsch atwing übersch Geld, denn die ganze vierstündige Probe muß ich bezoahlen. Der Schulze hätt's asu bestimmt, meente der Grußknecht. Daber Mutter, doas Geld reut mich goar nich, denn iß bien ich wenigstens sicher, doß die Lustkur ge- hulsen hoot, und vu murne oan bleit der Schuster wieder bei semm Leisten."



Seliges Wandern.

Der Franzel schleicht schüchtern om Gretel vorbei,
 Se sahn sich verschamt ei de Guckoogen nei.
 A jedes denkt bei sich: „Wie wär doas doch schien,
 Wenn ich a klee Stückel kennnd mit Dir bluß gieh!“
 Su hoan se geducht, und olles woar aus,
 A jedes ging eesem en andern Wäg naus.

A poar Tage druf und do hoot sich's geschickt,
 Doß Franzel is Gretel hoot wiederderblickt.
 Se gieh'n näher nander, as müßt's asu sein,
 Jeddenoch zu reden fällt keenem nischt ein.
 De Wangen derglüh'ten wie Fuchseuerglutt!
 A Wörtel zu sprechen foand kees nich a Muttl!

Und wieder troaf Franzel und Gretel zu nand,
 Do sucht a ganz heemlich und sacht ihre Hand,
 Und hoot nu doas Patschel gestreechelt, gedruckt,
 Und sie ihs ver Lust reen zusommengezuckt.
 Ein stillen ducht jedes: „Su näher Dir här,
 Wie gern möcht ich wandern weithien bis oans Meer!“

Nu kunnden se's beede schunt nich meh derworten,
 Se troafen sich hingen ei Grußmutter'sch Goarten,
 Se wandeln dorch blumiges Groas, Drm ei Drm!
 De Sunne scheint runder dum Himmel su worm.
 Se wurn übergücklich und pischperten: „Gelt!
 Su möchten bir gieh'n bis oans Ende der Welt!“

Und 's nächste Mol hoan se sich kaum irscht begrüßt,
 Do wurde schunt tüchtig geschmocht und geküßt!
 Se haln sich ümschlungen ei seligem Glüh'n:
 „Nu wandern bir jubelnd zum Traualtoar hiehn!“
 „Mei Franzel, mei liebes!“ „Mei herzige Gret!“
 „Nu bleib bir bei nander ei Ewigkeit!“



Eim Riesengeberge.

„Grüßmutter! Guck bluß nüber
Durt oan a Himmelsrand!
Woas ihs denn doas fer'n huche
Und ausgezackte Wand?“

„Doas sein de Riesenberge,
Du liebe, kleene Puppe,
Und durt die hüchste Spitze,
Doas ihs de Riesenkuppel!
Hu! schauerlich und gruselig
Siggt's ei jenn Bergen aus,
Und wär sich durt verirrt
Woan nimmeh wieder raus!
Durt konnst De nich bequemlich
Uff gleichen Wegen gieh'n,
Nee, oan da steilen Rändern
Bleit Dir is Herze stiehn!
Stotts Kurn- und Weezenacker
Gibts Felsen bluß und Steene,
Und ehb De Dich versahn hust,
Do brichst De Drm und Beene.
Und ei a finstern Wäldern,
Durt haust Dir menner Sege
Wullt zeit a wilder Räuber
Und zeit 'ne biese Hexe.
Und Rübezoahl, dar ale,
Tutt durt en Goarten hoan,
Durt baut a nisch, wie blußig
Verturbene Rüben oan!
Mei Kind, durt jene Berge
Stiehn nich ei Herrgoots Hand,
Nee, nee, der Teufel ialber
Schuf sich je grausig Land!
Und wu a sich om liebsten
Bergnügt, dar Höllenhund —
Nee Mensch traut sich durt nunder —
Doas ihs der ‚Teufelsgrund!‘
Sei ollerlestes Upfer,

Doas waar de Krottichliese,
 Die toat a sich derschoppen
 Durt uff der ,Teufelswiese!
 Is hoot durt ei da Bergen
 Sugoar en ,Teufelsplan',
 Und ei der ,Teufelsmühle'
 Ihs Schlimmes schunt geschahn!
 Is hoat an ,Teufelssteen' durt
 Und ooch a ,Teufelsmoor'
 Und uff der ,Teufelskanzel'
 Do predigt a sugoar!
 Du findst ei dam Geberge,
 Mei Kind, bluß Elend, Rut,
 Und wenn De's wogst und neigiechst —
 Doas wär der sichere Tod!

Su warnt de ale Grußel
 Ei guder, aler Zeit.
 Heut — jene Zeit somt Grußel
 Schunt längst eim Groabe leit. —

Doch mich zugs wie a Zauber
 Halt nei ei jene Berge —
 Do soand ich weder Räuber
 No Heren oder Zwerge,
 Nee: Staunend soahg mei Oge
 Bluß Wunder über Wunder!
 Ich wullde bu da Bergen
 Partu halt nimmeh runder!
 Denn nich verturbene Rüben,
 Die wuchsen oan a Hängen,
 Nee: Männertreu und Enzian
 Und Habmichlieb ollengen!
 Und ei dar wilden Schienheet
 Hullt ich mir nich a Tod,
 Nee: Lebenslust, Gesundheit
 Und frisches Wangenrut!
 Ich merkte nisch bu bieser
 Und schworzer Teufelslust,
 Nee: Doas waar Herrgotsodem

Und blanker Himmelsduft!
 Und durt eim „Teufelsgrunde“
 Mußt ich fer Freede flennen!
 Viel ehnder „Gottesgoarten“
 Sell ma je Wunder nennen!
 Du ale Zeit! Du hufst niischt
 Wie Teufelsspuß geschaut!
 Die neue oaber liehrt mich:
 Hier hoot sich ufgebaut
 Der Schöpfergeist a Denkmol,
 Wie's schinner kees meh hoot!
 Hier haust kee bießer Geist ni,
 Hier wohnt der liebe Goot! . . .
 Oß bluß ei enner Sache —
 Doas ihs ju mei Gefühle —
 Hoot heute no der Teufel
 De Hände miet eim Spiele:
 Doas ihs, wenn no der Wanderung
 Ei stiller Baudenruh
 A schworzbefrackter Kellner
 Gehuppt kimmt uff mich zu!



Der Leierhund.

Beim Better Sesse zu Loschwitz drüben,
 Do woar ich ang lange kleben geblieben;
 A hotte heute a Schweindel geschlacht.
 Und wie ich mich endlich uff heemzu gemacht,
 Do fings schunt oan awing zu dunkeln,
 Ma soahg die irschten Lichtel gunkeln.
 De Ruhme hotte mich gutt bepackt
 Und a Keegel Worscht ei a Ruck gestackt.

Ich muchte gutt eim Mondenschein
 Drei Bertelstunden geklunkert sein,

Do wimmerts und schreits durt drüben eim Felde,
 Als wenn ees ümgebracht werden sellde!
 Ich packe men Stuck mit beeden Händen
 Und tu mich betuse eis Feld nei wenden.

Uff eemol derblick ich 'ne dunkle Gestalt,
 Die prügelt en Hund mit oller Gewalt,
 Und ei doas klägliche Hundegegeschrei,
 Do mischt sich 'ne lustige Feier nei.
 „Na wort!“ ruff ich iz, „Du grober Kujon!
 Ich war Dich lernen doas Tier su zu schlon!
 Dich zeig ich oan beim Tierschutzverein!“
 (Ich toat seit acht Tagen Mitglied sein.)

„Och liebster Herr,“ fing jenner oan,
 „Ich bien ju der Loschwitzer Leiermoan.
 Ich hotte en alen, treuen Hund.
 A woar wullt zwoarsch ni kugelrund,
 Jedoch a hott' a zähes Läben.
 Nu denken Se: Letzhien, wie bir äben
 Bu weiter Reese eis Stübel kummen —
 Ich hotte mir geroade 's Wasser genummen
 Und schnitt dam Hunde a Stückel Brut —
 Do leet a sich hien und jappt und woar tut.
 Och Herr, wie hoots dar treu gemeint!
 Mir woar a kee Tier, mir woar är a Freind!
 Wie hoot a sich ehrlich mit mir geschindt
 Bei Schnie und Kälde, bei Ran und Wind!
 Und kunnd bir beede nimmeh vum Flecke,
 Do kuschten bir uns under eene Decke.
 Bir hielden zusommen ei Leed und Lust,
 Bir oafsen mit nander dieselbichte Kust!
 Und wulld ich zu zeiten verzweifeln schier,
 Do lacht a de Hand und de Wange mir,
 Und gußt' mir eis Oge, as welld a soan:
 „'s werd olls wieder giehn, ich half Dir ju troan!“
 Und nu ihs a tut . . verichorrt . . verturben . .
 Ju, ju, Herr, wie gern wär ich miet gestorben!
 Woas soll ma denn eenzig no uff der Welt,
 Wenn doß ma zur Lost bluß a Leuten fällt?

Jedemnoch ich blieb leider Goots gesund.
 Nu brauch ich en neuen Velerhund.
 Na sahn Se, mei Herr, do stiecht doas Viech!
 Jedoch dar Racker geigt gegen a Striech!
 A ihs ni schlecht, doch 's weefß der Geier:
 A koan ni vertroan a Klang vu der Veier!
 Und kaum sang ich oan zu musiziern,
 Do läßt doas Beest seine Stimme hiern
 Und billt und winselt und heult und schreit —
 De Leute rennen meilenweit,
 Und olle joan mich zum Hofe naus
 Und schmeißen mir nich en Pfennig raus!
 Nu sahn Se, su koans ni wetter giehn.
 Dar Hund muß doch lernen Musik verstiehn!
 Wenn doß nu kimmt der Obend herbei
 Und de Felder sein olle vu Menschen frei,
 Do zieh bir mit nander aus ünsem Haus
 'ne holbe Meile zum Durse naus.
 Hier draußen kinn bir ken Menschen stiern.
 Und sang ich de Veier nu oan zu traktiern,
 Und är fängt oan zu heulen, dar Loppß,
 Do ga ich im uff der Stelle en Klopßß.
 Dar arme Schlucker! A dauert mich!
 Denn, Herr, zum Vergnügen schleet ma nich!
 Und jeder Streich fällt mir su schwer,
 Als wenn a mir halber beschieden wär!
 Doch 's nußt nischt! Wenn ma koan ni leiern,
 Do muß ooch der Magen miete feiern!“

Ich sproach ke Wurt. Bluß de Worscht toat ich ziehn
 Aus der Tische und goab se dam Monne hien.
 Ich druckt im de Hand und soat: „Gut Nacht!“
 Und hoa mich stuchstille uff heemzu gemacht.
 Bluß ees muß ich no zum Schlusse derzeehlen:
 A toat de Worscht mim Hundel teelen.



De Frühgurken.

Ich woar Adjubante — du meine Zeit!
 's ihs schon eene holbe Ewigkeit —
 Do ließ de Behörde a Mundschreiben lus,
 De Blamasche fern Schullährer wäre gruß,
 Wenn doß a bu Kindern Geschenke nähm;
 Und wenn ihr amol woas zu Uhren käm,
 Do würd se gewieß schon wissen, beizeiten
 Mit strenger Strofe eizuschreiten.

Nu sulld ich a Gebortstag hoan.
 Eb ärnt meine Schulkinder wissen dervon?

Und wie ich troat oan dam Tage eis Zimmer —
 Sußt woar doch a grußes Geplopper immer —
 Doch nich a Laut woar heute zu hiern,
 Ma hätte kinnen a Mäusel spürn.
 Do koam schon und knixte de Annel, de Zettel,
 Und bruchten mir schiene Blumenbukettel.
 Woas sulld ich machen? Wär ich ni schlecht,
 Wenn ich die hübschen Blumen ni möcht?

Ihr Blumen, die ma bum Stengel nimmt,
 Ihr seid zum zeitigen Sterben bestimmt.
 Ihr brengt mir en lieben Gruß eis Haus
 Und haucht derbei Eure Seele aus.
 Ihr seid Tutwunde, die ihr Leben
 Aus Liebe zu mir hoan hiengegeben.
 Und Sterbende, die zum Groabe reisen,
 War werd denn die bu der Türe weisen?
 Die nimmt ma behutsam ei beede Hände
 Und liebt und pflegt se bis oans Ende.
 Ihr Blumen, euch weiß ich nich zurüde.
 De Kinder strolsten ver lauter Glücke.
 Bluß hoot michs gewundert ganz verflischt:
 Kunstgärtnersch Venel bruchte mir nisch.
 Die hotten en Goarten doch, gruß und schien!
 Durt toaten die irschten Rusen schon blühn,
 Und Frühhobst hotts und junges Gemüse,
 Su üppig, wie draußen is Groas uff der Wiese.

Uff eemol kimmt mei Venel raus
 Und schütt ihr ganzes Herze aus:
 „Herr Lehrer, 's ihs eene mischante Zucht!
 Hätt gern a poar Frühgurken mietgebrucht,
 Jedoch, Herr Lehrer, die Sache mußt blein,
 Denn weil se no zu teuer sein!“



De ale Windmühle.

A boand sich eis Mänzel a reenes Hemde
 Und noahm sich a Stuck und ging ei de Fremde.
 A soand ei dam weiten Weltgetriebe
 Biel Arbt, wing Geld und a bissel Liebe
 Und hoot ei dam Trubel underdessen
 Die liebe Heemte ganz vergessen.
 Nu woar a ald, de Jugend verslon,
 Do soam a wieder uff heemzu gezon.
 Zur Summerzeit woarsch, ei der Obendkühle,
 Do stund a durte ver Boatersch Mühle.
 Jedoch, währenddem a de Welt durchschlendert,
 Do hotte sich hier goar viel verändert.
 Der Boater, de Mutter wurn längst nimmeh do,
 Zengsrüm woar olls asu häßlich und groo,
 Und ooch de Mühle, die wunderschiene,
 Se woar ock blußig no eene Ruine.
 Schunt zeit a Juhr, doas soahg ma ir oan,
 Mucht tee Mensch meh drinne gemoahlen hoan.
 Die murschen Volken ächzten goar schaurig,
 Und trübe stund dar Bursche und traurig.
 Uff eemol juxt a: „Zuchho! Zuchho!
 Ich gleebe, dar ale Wind ihs no do!“



Plümpel ei der Summerfrische.

Dar dicke Plümpel, a reicher Rentiee,
 Dar soate der Stoab uff 'n Zeitlang Abje;
 Denn ihs ma dicke as wie 'ne Tunne,
 Ra, und bum Himmel brennt de Sunne,
 Do schwißt ma sich tut,
 Nimmt ei de Wut
 Und float über roasnig grüße Rut.
 Also mei Plümpel schließt ei Ruh
 De Bude zu
 Und gieht zur Boahn,
 Besteigt a Woan
 Und gondelt ei de Summerfrische.
 Durt speißt a fleißig Forellensfische,
 Gebackne Hühndel und Schweinernes.
 Und trinkt derzu Bier und Weinernes,
 Und wetter hoot a sich nich zerschunden;
 De Berge beguckt a sich bu unden.
 Die übrige Zeit tut a tutschlon
 Mit Schlofen und mit Rutsponn.

Doas woar zum Aushaln, ohne Froge!
 Jedoch a blieb nich frei bu Bloge.
 Zu, eene Sache macht dam Bummer
 Grußen Kummer;
 Ges
 Brucht men Plümpel ei a Schweeß,
 Noahm im de Karrasche,
 Macht in verbuust und sogt in ei Raasche!
 Jedesmol nämlich
 Wird a grämlich
 Wägen dam lieben Mittigschlofe:
 Fliegen hoots heffig, wie de Schöfel
 Die kribbelten und krobbelten
 Und kizelten und zoppelten!
 Die frechen Wichte
 Flugen eis Gesichte,
 Und rannten durch anander kreuz und quer,
 Als wenn doas Gesichte a Tanzsoal wär,

As wellden die Viehcher, die frechen Wanzen,
 im Plümpels Maul „Pulsche-Reese“ tanzen!

Nu verpucht!
 Diese Zucht
 Gefiel im nich!
 A machte sich
 Zum Werte uf und toat sich beschwern.
 A tät doch dohier sei Geld verzehrn,
 Und wenn a Wittigs ni schlosen kennnd,
 Macht a no heute sei Testament
 Und rückt aus
 Ei a ander Haus!

Der Wert, dar lacht.
 Und wie a hoot sei Knirrel gemacht,
 Do spricht a zur Entschuldigung:
 „Recht hoan Se; Fliegen hoots genug.
 Jedoch, mei liebster, bester Moan,
 Bu täts eim Summer nich Fliegen hoan!
 Ich tonn In'n oaber a Mittel soan:
 Der Wittigschlof ihs doch viel gesünder
 Verm Affen, fer Grusse und Kinder.
 Und wenn Se sich wulln ei die Sache schicken
 Und verm Affen a Brintel nicken,
 Do soan ich In'n die Versicherung gan,
 Se kriegen die ganze Zeit zu sahn
 Nich a ollereenziges Fliegenvieh!“

Do watert mei Plümpel: „Ich — ich —
 Ich luß mich vu Ihnen nich ufziehn!
 Wie sellde denn doas zugiehn?
 Diese Beester, die Millionen,
 De sellden mich verm Affen verschonen?
 Wenn se em Nachmitts de Ruhe stahlen,
 Do wern se Vermitts wullt ooch nich fahlen!
 Wulln Se mich uzen, Sie ales Haus?
 Do suchen se sich en Tümmern aus!“

Do meent der Wert: „Doas sei mir fern!
 En sittten noblen, feinen Herrn

Zum Besten halen?
 Doas selld mir fahlen!
 Wuhrheet is's, durchaus kee Schwindel!
 Froin Se ei der Küche de Lotte;
 Denn doas ganze Fliegengesindel
 Sibt — verm Affen uff 'm Kompottel!"

Do lacht mei Plümpel: „Ach asu!"
 A fulgte schlau und hotte nu
 De ollerschinnste Mittigruh.



Eim Jungfernseeboade.

De Hampel-Male woar reen vum Bündel lus! Se juxte und trillerte vu früh bis obends, und jidweden Menschen, dar ir ei a Wäg koam, hätt' se om liebsten umormt und hätt' ollen gerne de Uhren vulgeplärrt vu ihrem unbändigen, großmächtigen Glücke. Denn nu hotte se's endlich derreecht, woas se sich schunt dersehnt hotte, seit se aus der Schule gekummen woar: De Mutter hotte nämlich de Eiwilligung derzune gegan, doß se sich vermitten turschte nei ei de grüße Stoad, nunder uff Brassel!

Bis ike hott se beim Bauer gedient. Ihre beste Schulfreindin, de Schubert-Anna, die woar schunt bale mit verzen Fuhren nunder uff Brassel, und sie, de Male, wär dozemoz zu gerne miete nunder gemacht.

Daber nee, de Mutter hotts ni zugegan. Ei dar grußen, feinen Stoad, hott se gemeent, hätte ooch de Fosterhostigkeet a grüßes, feines Aussahn, do wär de Verführung goar stork, und schunt zeit a junges Madel vum Bande hätte sich ei ihrer Tummheet vu dam sündhostigen Glanze verblenden und fangen lon und wär hernoch verturben und undergegangen fer Zeit und Ewigkeet. Se sellde iz ver der Hand no a poar Fuhre eim Durse blein, do wär se under Muttersch

Ogen, und wenn sich ihre Sehnsucht ni leen sellde, do kennst se ju speeter ihr Glücke amol versuchen.

Und die Zeit woar ihe gekummen. Nu hotte de Mutter nischte meh dergegen. „Denn aus a tümmsten Fuhrn,“ hott’ se gesoat, „bist De doch ihe asu schirr raus!“

Woas oaber de Hampel-Male om ollermehrachten nunder zug uff doas Gruß-Brassiel, dodermiete hott’s eene ganz absunderliche Bewandtnis.

Derheeme eim Durse under a Leuten woar a schien Sprüchel bekannt, doas hieß:

„Hoan de Jungfern ’ne stachlichte Haut
Blein se Jungfern und warn keene Braut.“

Nu hotte oder de Malchen durchaus keene stachlichte Haut ni, und destolbich soams, doß se schunt a junger Burische seine „Braut“ nannte. A woar a strommier und undersehter Mensch und diente ih unden zu Brassiel als Kanonikus. Der Schulze hotte zwoarsch zur Malchen schunt a poar mol gesoat, doß Wurt heeßt nich „Kanonikus“, is heeßt „Kanonier“! Oaber se meente, doas wär egal, ’s wär eim Grunde genummen een- und dosselbichte. Kanonikus heeßt’s uff lateinisch und Kanonier uff deutsch. ’s ihs äbenst a Suldoate, dar bei a Kanunn’ oangestellt ihs.

Und dar sitte Kanonikus-Kanonier woar dar Magnet, dar uff de Male eene unbezwingliche, übernatierliche Danziehungskraft ausübte. Blußig oan enner ollereenzigen Stelle druckte se no der Schuhch: Wenn se od blußig en schinn’ Art derwischen möchte, wu se ni viel zu tun hätte, aster üffter oaber mit ihrem Gesse zusommekommen kennde. Herrje, wie lomper müßte doas tun! ’s müßte a Läben sein wie eim Himmell!

Wie gutt hott’s doch de Schubert-Anna getroffen! Woas die asu blußig fer Sachen derzahlte! Eim verwichenen Summer woar ihre Herrschost uff fünf Buchen eim Seeboade gewast, eim Ostseeboade. Do hotten de Dienstboten kinnen die ganze Zeit alleene blein. Se hotten nischte zu tun gehoot, wie de Blumen begiffen, a Kanalienvogel und a zoahmen Papageier und de Tauben füttern und is Haus und a Goarten ei Urdnige halen. Asu fein wie de Herrschost salber hotten se ei dar Zeit gelabt! Ei der guden Stube hotten se en Kaffee

no'm andern gegang fer ihre Freindschosten! Ein Sallunge hotten se getanzt, und uff der Schäfelunge a Mittigschloß obgehalen. Der Diener hotte aus'm Herrn jennet Pfeife geroocht und sie, de Köchin, hotte der Frau ihr seidenes Schleppentkleed oangezojn!

„A su a Glicke,“ duchte de Male, „werd mir wullt ni beschieden sein!“ Ober de Schubert-Anna stund ihr zur Seite und se machte richtig eene Stelle fer se ausfindig. 's wurn a poar eelitzige Leute ohne Kinder, diebe äbenst frisch vu der Striege (Striegau) uff Brüssel gezoin wurn und ihe vum Gelde lebten. Ei der Striege hotten se 'n Hulzhandel gehoot. Se hätten uffs gerechte ganz gutt no a poar Zuhre machen kinnen, se worn no ni zu ald und eegentlich no zu jung, um sich zur Ruhe zu setzen. Daber ei der letzten Zeit hotten se immer awing Strabelkoze mitsommen gezoin, und do woarsch halt asu gekummen. Ir, der Hulzhändler, hotte sich nämlich die letzten Zuhre awing stork oan a Gilka-Kümmel gewöhnt, und weil a viel auswärts sein mußte, wu ihn seine Ale ni under a Dgen hotte, do wurd's halt mit sem Zustande immer schlimmer. Und do hott' se gemeent: „Du, asu giehts nimmeh wetter, asu kumm bir uff a Hund! Bir wärn üns zur Ruhe setzen! Freilich kinn bir mit ünsen poar Gräten no ni grüße Sprünge machen, oaber wenn De's hort und feste verspricht, doß De dan verflischten Gilka sein läßt, do werd's schunt giehn!“

„Nu,“ hott a gemeent, „Du tußt ju, as wenn ich oß alleene der Verschwender wär! Gutt, ich bien eiverstanden, wenn Du Dei verflishtes — Kawiargeschlecke sein läßt! Do werd's schunt giehn!“

Se war pluze rut gewurn, über und über! Denn a hotte mitten eis Schworze getroffen. Asu a Alexel Kawiak ging ihr nämlich über olles! Daber forz und gutt, se wurden eenig. Feste versproachen se sichs gegenseitig mit Handschlag, doß se beede eim Ruhestande vu ihren Leidenschosten oblon wellden: är vum Gilka und sie vum Kawiak.

Und do labten se nu als Rentner.

Daber der Löwe hotte leider Blut gelack. 's tauerte ni lange, do duchte der Rentner bei sich selber: „Zu woas bien ich Herr eim Hause? War hoot's Geld verdient und war muß's verwalten? War muß de Steuern bezohlen und fer

a Reistag wählen gieh'n? Warum sell'd ich mir ni amol woas Extraes ginnen? Doas sah ich goar ni ei! Wenn ma Kalender macht, muß ma ooch sahn, doß ma de Sunntige neikriggt!“

Ganz, ganz heemlich besurgt a sich en Plutscher Giltakümmel und verstaekt in eim Geldschrank hingen ei der Ecke. Durthien koan ju seine Ale niemols ni kummen; denn ei de Geldverwaltung ließ a sich ne neipsufchern.

Und de Frau Rentner duchte bei sich selber: „Zu woas bien ich denn Hausfrau? Uff mir leit de ganze Wertschoft, ich bien Tag fer Tag und Buche fer Buche oans Haus festgebunden, woas hoa ich vum Läben? Ich sah ni ei, warum ich mir ni hie und derwieder sellde woas Extraes oantun! Asu viel verdien ich mir schunt!“

Ganz, ganz heemlich besurgt se sich nu a Tüppel Kawiar und verstaekt in ei a Wäscheschub, ganz hingen ei de letzte Ecke. Durte koam ju der Moan ni hien.

Asu labten se mitnander wie de Turteltauben, und jedes freete sich übersich ander, doß jedes sei Versprechen asu feste hield und ni die geringste Miene machte, amol über de Stränge zu schlon.

's neue Dienstmadel, de Male, woar oaber kaum acht Tage do, do wußte se's schunt ganz genau, wie der Hoase lief. Denn se woar ne tummb. Se durchschaute olle beede Geheimnisse durch und durch. Se wußte, wu der Kawiar stund, und se kannte 's Bersteck vum Giltak. Und wenn de Herrschoft zum Tempel naus woar und se mußte de Stuben aufräumen, do machte se sich zuirichte ane Kawiarssammel zu-rechte, und ubendruß zum Runderschwefsen noahm se en Schlung aus der Flosche.

Nu hotte sich der Kanonier fer en Nachmitts Urlaub genommen und hotte der Male eene Koarte geschriben, se sellde sich doch ooch frei machen, doß se kennden amol a poar Stunden beisommen sein. Und do wulld se geroade ver de Herrschoft hientraten und wullde soan, se hätte en Kusäng dohier bei a Suldoaten, mit dam well'd se heute zusammentreffen, und se wullden mitnander amol ihre ale Tante besuchen uff der Dreilindengosse. Se läg zum Tude krank eim Bette, denn se hätte 's Miasma.

Daber doberzune koam se goar ni. Denn die Fraue troat uff se zu und meente, se sellde 's Haus urndtlich bewachen, se führen heute olle beede oan a Jungferensee.

Nu weiß's doch jeder eiheemische Gruß-Brassler, doß der Jungferensee wetter nischts ihs wie a großer Teich, darde mitten ei em großen Busche leit, goar ni weit vu Brassel, und wu ma jeden Tag mim Dompfer hiensoahrn koan und wieder heem.

Doas wußte oaber oalles de Male ni! Die wär om liebsten ver lauter Freedens aus der Haut gefoahren! Wie de schinnste Musik kloang doas ei ihren Uhren! Also eis Seeboad foahren se heute! Eis Jungferenseeboad!

Ei der Schule hotte se gelernt vu der Nordsee und vu der Ostsee, oaber bum Jungferensee hotte se no nischts nich gehurt! Dar muchte wullt verleichte no hundert Meilen hinger der Ostsee liegen! Und wenn der Schubert-Annas Herrschaft eim Ostseeboade fünf Buchen geblieben ihs, do werd ihre Herrschaft eim Jungferenseeboade verleichte goar sex Buchen blein! Herr des Himmels, ju a Glücke! Verlist, nu sullde a Teebsen lusgiehn! Ihr Kanonikus-Kanonier sullde nu uff Besuch kommen, asu uffte, wie a wellde, und wenns olle Tage zwee Mol wär! Und Kaffeekränzel wulld se gan! De Schubert-Anna und no multum viel ander Gäste sullden derzune eingelodt warn!

Doch ihe mußte se irscht no urntlich oantanzn. A Sonnenknicker muß' se der Fraue hienreechen, a dickes Tuch azu suchen, „wenns etwan uff'm Wasser zieht“. Der Herr verlangte a Überzieher, a Scherm und de schworze Ladertösche, und nu gingen se zur Türe naus.

's Irschte, woas de Male machte, wie se draußen wurn, woar, doß se en Freedengoaal schrier, dan ma durchs ganze Haus hurte. Hernochern lief se zum Wäschschube, hullte a Kawiara und stalt' in uff a Tisch. „Gegassen muß a doch warn; denn durch die sex, sieben Buchen werd a doch zuschanden!“

Hernochdern ging se zum Geldschrank. Richtig, de Schlüssel stackten. „Warum sellden se ni stecken,“ ducht se „denn Geld werd's ju su wie su nimmeh drinne hon, doas hoot a sich doch olles mietegenommen eis Seeboad!“ Und wie se a Gilka naber a Kawiara gestalt hotte, lacht se selbst-

zufrieden ver sich hien und soate: „Na, iz fahlt blußig no mei Sesse; der Tiesch ihs gedacht.“

Und mei Sesse ließ ne lange uff sich worten. A koam reen aus'm Häusel, wie im seine Male glückstrohlend olles derzahlte, und 's tauerte goar ni lange, woar mei Kanonier nich meh zum Wiederderkennen! Nich blußig, doß a 'm Kawiar und 'm Gilka urntlich zusproach, nee, a hotte sen Sabel und sen Suldoatenruck beiseite geleet, 'm Rentner sen Schloßruck oangezoin, seine Schloßmüze ufgesotzt, seine gestickten Pantuffeln oan a Füßen, und ihe, wie a ollesoat Kawiar woar, und währenddem de Male en guden Kaffee zurechtemachte, zündt a sich ene seine Habanna aus Herrns senner Kiste oan. A lahnte sich bequem eim Pulsterstuhle zurücke wie a Feldmarscholl, wenn a aus em siegreichen Kriege zurückekimmt.

De Zeit verging, und a hätte eegentlich sullen oans Heemgiehn denken, denn 's fing schunt oan zu tunkeln. Daber a meente: „Ach was! Ei dam weechen Pulsterstuhle sitzt sichs besser wie uff der Brütze vu der Kanone!“

Uff eemol dreht sich draußen der Schlüssel eim Schlüssel-luche vu der Entreetüre — de Male derichrikt bis ei a Tud — de Stubentüre gieht uf und der Herr und de Fraue traten über de Schwelle!

De Male stieht do wie a Marmelsteen! Se denkt ni andersch, wie se hoot eene Geisterdererscheinung!

Doch de Herrschost bleit ver pluzem Schrecken wie oangewurzelt stiehn; denn vu dar Gestalt eim Pulsterstuhle sein ihre Dgen schunt uff a Tiesch gefloin, und der Hausherr siggt seine Gilkaslosche stiehn, und de Hausfrau ihr Kawiarüttel. Und jedes vu beeden noahm sich nu zu ollerirschte vür, beim andern nich irschte ei folschen Verdocht zu kummen, und do plogte der Herr Rentner raus:

„Siehch od! Gilka-Kümmel hoan sich die Golgenstricke goar oangeschofft!“

„Und Kawiar,“ fiel glei de Ale ei, „hoan sich die Bälger ooch gekooft!“

Dar eenzige, dar de Karrasche ni verlur, woar der Kanonier. Dar sprung ei de Hieh, lief no 'm Sabel ei der Ecke und stürmte wie Blücher uff de Türschwelle zu:

„Halt, Werda! Diebe! Räuber! Einbrecher!“

„Woas?“ fing nu mei Rentner oan, „bir sellben Räuber sein? Bir sein dohier derheeme! Bir sein de Herrschost!“

„Hallunken! Gauner!“ schrier der Kanonier; denn mim Giska hott a sich Mutt getrunken. „Sie sahn ju olle beede no tausendmol gimpliger aus wie bei uns derheeme der Lumpenmoan mit senner Gunke vu Weibe, und Ihr zwee Krippelbilder wullt de Herrschost sein? Verstiehn Se mich, de Herrschost ihs uff sex, sieben Wochen eim Seeboade, eim Jungfernseeboade, und während dar Zeit hoan bir 's Pree, dohier meine Braut, 's gnädige Freilein Malchen von Hempelwiz und meine Wenigkeit, Plazmajor Josephus von Giskahausen! Und wenn Ihr zwee beeden iz nich bale guttwillig 's Feld räumt, do wär ich Euch olle beede krost meines Dntes verhoften und uff Nummer Sicher brengen! Denn Ihr satt mir beede sihr verdächtig aus! Verstanden?“

Nu koam de Male endlich zu Verstande und soand ihre Sproche wieder. Se fiel uff de Kniee hien, mitten zwischer die zwee Porten und flennte Truppen asu gruß wie de Pflaumen und jommerte:

„Mei liebster Sesse, hal üm Gootswillen Dei Maul, doas ihs werkllich und wuhrhöstig meine Herrschost — und ollerbester Herr und Fraue, verzeihn Se mir oc üm oller Heiligen willen a ollereenziges Mol! Dohier doas ihs mei Breitigam, nahmen Se 's im oc schunt nich übel, a weep's ju ni, woas a tutt! Und 's werd ju mei Läbtage asu woas nimmeß vürkummen!“

Ei Sesses benabeltem Kummelstuppe muchts nu wullt ooch oansangen zu dämmern; a bruchte sei Gewehr ei Ruh, zug sich muckelstille a Schloßruch runder, staffierte sich wieder kriegsmorschmäsig aus und machte Wiene, 's Schlachtfeld zu räumen.

„Halt!“ schrier im der Herr annoch, „Ihren Giska-Fusel hoan Se vergassen durt uff'm Tische! Ei mem Hause duld ich keene fitte Teifelsjauchel!“

„Halt!“ rief nu ooch de Fraue, „Se vergassen ju Ihre Rawiarischmäre! Ei mem Hause duld ich kee sittes Dreckzeug!“

Daber mei Suldoate hurrt nischt, a woar schunt ausgeruckt!

Nu schuß mei Rentner wie a Wieslich uff a Tiesch zu, riß a Giska runder, druckt in 'm Dienstmadel ei de Hand und joate:

„Kenn asu flink, wie De konnst, und übergieb dam Saufaus sen Schnops! Mich en Ogenblick duld ich da Gift ei men vier Wänden!“

Und de Fraue sproang nu ooch glei herbei, riß a Kawiar runder vum Tische, übergooß in der Male und waterte:

„Die Funke nimmst De dam Tageiebe ooch miete; denn ich täts fer eene Sünde halen, sittes teures Gefräße ei men Speiseschranken zu brengen! Und Du, Male, suchst Dir en andern Urt! Uff der Stelle räumst De ünse Haus!“

Und nu mußte de Male ihrem Herzollerliebsten annochsaluppieren.

Zu schwer wurds ihr ju nich, da Bruder zu überreden zum Zugreifen.

„Zimmer har miet,“ meent’ a, „Flühe muß ma fangen, wenn se beißen!“

Underwegs guckt a sich hernochern immer wieder amol seine Flosche oan und amol sei Kawiarbüppel und hotte eene lofterbändige Freede, doß a asu uff eene hundsittische Weise zu sitten leckerfegigen Sachen gekummen woar.

De Male oaber woar a Pfiffikus! Die hotts hinger a Uhren sitzen!

Se ging zum Herrn ei de Stube, wie a ganz alleene drinne woar, und zerrte a Gesichte und schlug de Ogen nunder und wimmerigte:

„Och, lieber Herr! Wullen Se nich asu güttig sein und bei der Fraue a gutt Wörtel fer mich eileen, doß se mich wieder dobehält, wingstens asu lange, bis ich war heiroaten. Ich wiel ju iz immer recht urntlich sein, und wiel ju — der Fraue — nisch verrotten, wu der Gilka-Kümmel — gestanden hoot!“

„Bisht! Leise! Leise!“ machte der Herr, und ei grundgüttigem Tone soat’ a:

„Na, ich wiel sahn, eb ich’s bei der Fraue durchsetzen toan. Ich fer meine Person wiel Dir no amol verzeihn!“

Hernochern ging se zur Fraue ei de Küche und weimerte:

„Och, liebe Fraue, wullen Se nich a gutt Wörtel fer mich eileen, doß ich zum Wingsten toan doblein bis ich war heiroaten. Ich wiel ju iz immer urntlich und fleißig sein,

und ich wiel's ju 'm Herrn — nich — verrotten — wu der
— Kawiär gestackt hoot!"

"Wsch! Leise! Leisel" soate de Fraue, „na, ich war ju
sahn, woas sich beim Herrn tun läßt; ich ser meine Person
wiel Dir nisch nochtroan!"

Und asu koams, doß de Male ei ihrer Stellung blieb.
's wurn kaum a paar Buchen eis Land gegangen, wußt
se 's schunt wieder ganz genau, wu der Herr seine Flosche
und de Fraue ihren Kawiär verstackt hotte. Daber se bruchts
wuhrhoftig über sich und hielt reenen Mund.

Wies nu bei ir zum Huchzigmachen koam, stackt' ir der
Herr heemlicherweise zahn Toaler boar Geld ei de Hand
und soate:

„Dohier hufst De woas uff de Huchzig zu Hilfe, weil De
immer asu treu und ehrlich und zuverlässig gewast bist.“

Und ooch de Fraue koam heemlicherweise mit zahn Toalern
oangeruckt und redte geroade asu vu der „Zuverlässigkeet“ wie
der Moan.

Wie nu de Male asu die zwanzig Toaler betrachten toat
und vergnüglich durch de Finger glitschen ließ, do duchte se
mit Lachen:

„Wenn ma's mit richtigen Dgen betrachten tutt, do ihs
doas eegentlich de Mietebrenge aus 'm Seebade, aus 'm
Jungferseebade!“



Der Herr und de Fraue.

1. Se gingen mit nander durchs reise Feld;
Jengsrüm woar der Acker uffs beste bestellt.
De Rüben, 's Getreide, 's woar olls eene Bracht!
Is Herze hoot beeden eim Leibe gelacht!
Der Herr meente freedig: „Verflischt, Frau, doas fleckt!“
Und ginnt sich derheeme a paar Fläschel Seckt
De Frau oaber still ei de Kerche schlich
Und batt: „Großer Gott, wir loben dich!“

2. Se gingen vorbei vor a Arbeiterhaus,
 Do guckte de Surge zum Fenster raus.
 Acht Kinder, die wullen zu assen hoan —
 Do bruchle der Sturch no a neuntes getroan!
 Do ging der Herr obends gestriegelt und fein
 Zur großen General-Sitzung ei a Verein
 Und ließ eene glänzende Rede durt lus:
 's soziale Elend wär goar zu groß!
 De Frau oaber ging ei je Arbeitshaus glei,
 Trug Wäsche und Brut und a Guldstückel nei.



De Schwolmen ziehn.

Ihr Schwolmen! Woas ihs denn doas fer 'ne Manier?
 Nu hott ihr gewohnt über a Summer bei mir,
 Und eure kleene Kinder, wie fein se gediehn!
 's ihs ooch nich a eenziges schwächlich geblien!
 Euch hoots ni gemangelt oan Schmaus und oan Trank —
 Und nu wullt ihr furtziehn? Ihs doas iz der Dank?
 Nu guckt ihr su ängstlich zum Fensterle rei
 Und rufft: „Packt of hurtig zur Reese olls eil
 Kummt! Kummt! Denn der Winter brengt Kälde und Nut
 Und wär fer üns olle der sicherste Tud!
 Wir führn euch ei Länder, wu's immerfirt blüht,
 Wu Summer und Sunneschein niemols vergieht!“
 Ich soll mit euch wandern? Doas wär wullt zum Schrein!
 A Wanderbursch toat ich zwoarsch ooch früher sein,
 Und wärsch no wie dozemol, schloß ich mei Haus
 Und wanderte mit euch und macht mir nisch draus.
 Jedennoch — durchstäbert amol meine Stuben,
 Und guckt ei de Ogen mēm herzliesen Buben
 Zu mir kimmt tee Winter! 's ganze lange Joahr
 Do blühts und do lachts und de Sunne schein floar!



Ich suche

Ich suche und ich suche und weefß bei Goot ni woas!
 Ich suche hingerm Pfluge und wenn ich schneide Groas.
 Ich suche, wenn ich drasche mim Flegel ei der Scheune,
 Und schieb ich Sunntigs Regel und 's sollen olle Neune:
 Halt nich de rechte Freede findt sich ei menner Brust;
 Sugoar beim Kermestanze kimmt nich die rechte Lust.
 Mir macht is Koartenspielen nich wie a andern Spoaß,
 Mich packt halt eene Sehnsucht — mir fahlt und fahlt halt woas!
 Ein Busche, uff der Wiese, und wenn die Lerche singt,
 Und wenn om Sunntig-Morgen de Kerkhenglocke klingt,
 Und wenn ich foahr zu Markte, is Juder vulgepact,
 Und wenn ich meine Toschen hernach vul Geld gesackt:
 Ich suche halt und weefß nich, woas mit mir sol geschahn,
 Und uffte guck ich hinger mich, eb ich's ärnt übersahn.
 Ich woar bei a Suldoaten und machte olles miet,
 Mannöver, Exezieren und a Paradeschriet.
 Ich zug ei schiene Dörfer und gruze Städte nei,
 Ich kehrt bei guden Leuten und hübschen Mädeln ei,
 Ich teebste und ich jurte und laarte zeit a Gloas:
 Ich oaber kunnd's ni finden und sucht und wußt ni woas!
 Mir ziehts durch mei Gemitte und 's queelt mich immerzu
 Ein Wachen und ein Treemern — ich suche ohne Ruh . . .
 Dar ale Boater Mader sitzt durt verm Goartentur.
 A woar verwichnen Sunntig schunt fünfundsiebzig Jühr.
 A kluppt sich iz gemittlich sei Tobakpfeifel aus
 Und siggt asu zufriede, verklärt und glücklich aus.
 Ich dent, wenn ich mir oansah da stillzufriednen Moan:
 Dar mag wull, woas ich suche, schunt längst gefunden hoan.



A Merk[sprüchel.

Aee Mensch werd a tüchtiger Bauerschmoan,
 Dar a Rühstoalgeruch ni austiehn koan;
 Und dam werd laar der Schietboden blein,
 Dar fleißig ichütt beim Kratschmer ein;
 Und war bluß gieht mim Spazierstöckel aus,
 Dam fährt der Erntewoan Disteln eis Haus.
 Und denk nich: A Autemobil muß iz sein!
 Dei Stulz muß immer der Mistwoan blein!
 Und wirscht de ärnt ausgelacht, sprich zu a Gästen:
 „Ich lache zulezt, und do lach ich om besten!“



Mei Bruder und ich.

Mei Bruder muß wull a Glückspilz sein,
 A heirotte ei a Rittergutt ein!
 Und ich — ich duchte: „Wie wärsch doch nett,
 Wenn ich ock blußig a Bauergutt hätt!“
 Ich ließ mich nu do und durte ei:
 Mir ging oaber olls oan der Noase verbei!
 Do hoa ich geducht: „Um nich zu verterben,
 Do war ich mir wingstens a Häufel derwerben!“
 Selbst doderzu reechten de Kräfte nich aus,
 Und aus dam Häufel wurd nisch draus.
 Nu rühr ich die Hände halt woas ich koan,
 Bu früh bis speet als Arbeitsmoan.



Sunntig.

Wieder ging 'ne lange Woche still zu Ende,
 Neue Arbeitschwielen krüggen meine Hände.
 Eb der Stormwind über Wief' und Wälder tobte,
 Eb der Verchenjubil laut a Herrgoot lobte,
 Eb de Sunne schien, eb schworze Wulken wühlten:
 Arbt goabs immer, doß bir kaum de Glieder fühlten!
 Zeit a Handgrief woar zu tun uff weitem Felde.
 Müde koam ma obends heem und storr ver Kälde:
 Oh, wie schmackte jedesmol de Wasperschniete!
 Und mei aler Schimmel pappte fleißig miete
 Nu is's Sunntig, und de Kerchenglocken klingen!
 Goot sei Dank! Nu wiel ich ausruhn und lobsinglen!



Wie de Tante Malchen verspeißt wurn ihs.

Wenn de Tante Malchen uff Besuch koam, doas woar
 fer de Kinder immer a reenes Jubelfest; denn se bruchte immer
 woas Lebendiges miet. Ver vier Zuhren woarsch a braunes
 Hundel, ver dreien a schworzes Ritschel, ver zween a Duzd
 weiße Mäuse, und zu Zuhre a blooer Papageier. Und wie
 se heuer eirückte — do brucht se goar en lebendigen Menschen
 miete. Doas hotte oaber seine eegne Bewandtnis; denn 's
 woar a neues Dienstmädel, woß sich de Hausfrau extra bei
 der Tante bestallt hotte. A junges, verzenjähriges, unvertur-
 benes Mädel vum Lande sullds sein. Und doas bruchte de
 Tante miet. Die Mädel aus der Stoad hotten nämlich ni
 viel getoogt. Die eene hotte immer der Frau ihre Strümpe
 oangezogen, und die ander hotte 'm Herrn de Zigarren gemaust
 und ihrem „Breitigam“ zugeschanzt.

Übrigens kunnde der Boater doas Viehzeug, woas asu de
 Tante ver gewöhniglich mietebuchte, ver a Tud ni ausstiehn.
 Daber a freete sich zum Scheine mit a Kindern um de
 Wette; denn de Tante Malchen woar eene Erbtante, und

do durst ma's nich mit ir verterben. Se wurde immer mit uffnen Ormen bewillkummt, und behandelst wurd se, as wenn se de Prinzessin mit der Erbse wär.

Der Roater hotte Glücke. Denn a güttiges Geschicke hotte dodersüre gesorgt, doß sich dar Hausstand nich vullds ganz und goar ei en zoologischen Goarten ümwandelte. Aus dam fien'n schworzen Pittschel woar nämlich a großer schworzer Roater gewurn, und dar hotte die weißen Mäuse mit Haut und Hoar ufgesessen. Und 's Hundel hotte a Papageier dermurxt.

Viel Scherereien machte übrigens de Tante ihren Gostgebern nich. Se wulld se ei ihrer Arbt ni stieren. Se ging viel alleene mim Hundel spozieren ei a Park, troant draußen eim Kasseehause ihren Wokka und koam ei der Dämmrige wieder heem. Ei de frische Lust mußt se überhaupt siehr viel giehn; denn se hotte awing mim Miasma zu tun und koam zuzeiten ganz hinger a Odem. „Su, ju, Ihr Kinder,“ soat se monchmol, „'s Gepläuze toogt ni meh viel bei mtr, oaber juster ihs olles no eim besten Stande“.

Und ei dam Punkte woarsch nich de Wuhrheet, woas se soate; denn 's woar no woas bei ihr nich ei Urdnige: Se hotte nämlich fen ollereenzigen Zoahn meh eim Maule. Se trug a vullständiges folsches Gebieße. Daber doas sullde ihr tiefes Geheimnis blein. Sugoar ihre nächdsten Verwandten sullden nisch wissen derbone. Ei dar Sache woar se direktemang eitel! Jeder sullde denken, ihre Zähne sein echt! Desterwegen hotte se sich dreie vu da folschen Zän'n mit echtem Gulde plumbieren gelon! 's hotte moadig viel Geld gekust. Daber 's schodt nisch: Wenn se ihe ihr Maul usmachte und de Leute soahgen die großmächtigen Plumben aus Guld, do duchte wuhrhaftig jeder Mensch: „Die Zähne sein echt, denn se sein ju plumbiert!“

Lezhien ging se wieder amol ei oller Gemittlichkeit nochmitts eim Parke spozieren. Se hotte asu pee a pee 'ne mächtige Tütte Prallinees verpußt und zulezte de laare Popiertütte ei de Tosche gestackt.

Uff eemol fings oan zu tröppeln, und 's tauerte ni lange, ging a Kanwater lus, as wenn's mit Konnen gissen tät!

Meine liebe, gude Tante Malchen fing nu oan zu loosen, oß immer uffs Kasseehaus zu, asu flink wie se kunnde! Siehr

flink gings oaber ni. Denn de Ufregung machte, doß se uff eemol keene Lust meh friggte! Se mußte stiehn blein und hullte Odem und friggte kenn, und se duchte ei ihrer Angst schon, se müßte verstickten.

Nu koam ihr uff eemol a guder Gedanke! Se griff eis Maul und riß ihr Gebieße raus! Se duchte, doas Ding versperret a Eigang und läßt zu wing Lust nei. Wenns raus ihs, werds leichter giehn.

Se noahm aus der Tösche de laare Schuchladentütte, stackte 's Gebieße nei und schub's ei de Tösche.

Endlich, endlich eim Kaffeehausel!

Nu toat se sich mim Hundel beene! Und wie's Ranwater holbig's verbei woar, klunkerten se mit nander uff heemzu.

Raum sein se a Stückel gewandert — ganz sachte, denn 's Miasma woar no ni urntlich weg — do fuhlt de Tante uff eemol 'ne Knulle ei ihrem Schubsacke.

„Häh,“ denkt se, „woas hoa ich denn do eigestackt?“ Se fuhlt nei.

„Ja richtig,“ spricht se, „doas ihs ju die Tütte, wu ich 's Kunstst drinne hotte! Zu woas sol ich denn doas Popier miete rümschleppen?“

Und ei damselbichten Ogenblicke woarsch schon weggeschmissen. Denn se wullde doch ei ihrem kranken Zustande möglichst leichtes Giehn hoan und nischt Unnötiges nich troan. Doß ihr Gebieße drinne stackte, hotte se ei der Raasche ganz und goar vergassen.

's Popier woar ei eene Lusche Rantwoffer gefallen.

Mei Spitzhundel ihs nu glei mit großen Sprüngen derhinger har. Denn a denkt ni andersch, as wie de Tante schmeißt fer ihn wos Gudes uff de Grobsche. A nimmt doas Popier ei de Schnauze und schlenkerts rüm und nimm aus ollen Kräften. Denn, woas de do drinne woar, sullde rausfollen. Und drinne hott's woas, doas ruch a. Und dam Geruche noch schien's ne Knuche zu sein mit awing Flesch droan.

Nu endlich woarsch 'm gelungen!

A läßt 's laare Popier liegen, nimmt 's blanke Gebieße ei de Schnauze und kaluppt miete nüber ei de Sträucher; und durte wulld a ei oller Ruh 's Flesch vu a Knuchen runderklauben.

Wie a oder merkte, doß 's ock blußig ganz laare Knuchen wurn, ließ a se ein Stiche und fing wieder oan, ganz gefulgem und treu hinger der Tante harzutrippeln, as wenn nischte nich bürgekummen wär.

Uff eemol denk ich, de Malchen trifft a Dunnerschlag!

Ich fiel 'r pluze ihr Gebieße ei! Und doas hotte se weggeschmissen!

Durt naber der Busche loag 's Popier! Und doas woar laar!

„Um Gootswillen! Asu a Unglücke!“ jommerte se aus Herzensgrunde.

A poar Gossenjungen ei der Nähnde hurrtten doas Gekommer und frooten, eb se ärnt woas verluren hätte.

„Mei Gebieße stachte do drinne,“ soat se, „und nu is's raus! Ihr Jungen, Ihr frigg't 'ne Mark, wenn Ihr mirsch wiederbrengt.“

's tauerte oock werkllich ni lange, do bruchten se's; denn se hotten 's Hundel aus a Sträuchern kummen sahn.

Und nu sackten se vuller Freedten de Mark ei, die se asu leichte verdient hotten, und de Malchen woar oock hochbefriedigt, denn se hotte ihre Zähne wieder. Freilich hotten sie bu dam Rümstehlen ei der Busche und ei a Sträuchern ihre ganze Propertät eigebüßt.

Derheeme woarsch nu 's Frische, doß de Tante mit Wosser und Seese da wiedergefundenen Schoß gehierig säuberte. Hernochdern leete se de Zähne uff en Stuhl naberm wormen Ufen zum Troigen.

A andern Tag stund se frühzeitig uf, weil se nimmeh schlossen kunnde, und machte en klenn Murgenspozierring.

Derheeme wunderten se sich, warum sich de Tante nich om Frühstückstische sahn ließ.

Se schickten 's Dienstmädel nüber. „Siehch amol zum rechten,“ meenten se, „eb de Tante ärnt no schläft!“

's Mädel kluppt leise oan.

's rührt sich nisch.

Se kluppt lauter oan.

's rührt sich wieder nisch.

Se klinkt.

De Türe ihs uffte und se tritt ei.

's Frische, woas 'r ei de Ogen fällt, ihs der schworze Roater. Dar sitzt naberm Usen uff em Stuhle und knabbert oan em komischen Gegenstande rüm. 's Mädel joat a Roater weg und nimmt das Ding ei de Hand. Se sperrt Maul und Ogen uf und weest sich fen Versch drauß zu machen.

Doß schlechte, hohle Zähne rausgezoin warn aus 'm Maule, doas hotte se schun halber om eegenen Leibe derfoahren. Und doß hie und derwieder a neuer Boahn eigesocht werd, doas hotte se schun gehurrt. Daber doß eechelganze Gebieße eigesocht warn mit ollen zweeunddreißig Bän'n, doas wurn ir biehmsche Vergel!

Wie se nu doas obsunderliche, rätselhofte Ding eene Weile oangestiirt hotte und mit ihren Gedanken ni eis Beete kummen kunnde, fielen ihre Ogen zufällig uffs Bette.

Raum bemerkt se nu, doß doas Geniste laar ihs, schreit se ver Schreck uff eemol en Goal, as wenn se dermurzt würdel! Doas Ungetüm ei a Händen schmeißt se weg, as wenn's woas Giftiges wär! Wie a Pfeil fliegt se nu zur Türe naus und pläkt drüben zur Stube nei:

„üm Gootswillen! üm Gootswillen! Herr und Fraue! Kummt od bale amol nüber! A schreckliches Unglücke ihs geschahn! Der Roater hoot de Tante Malchen ufgefrassen! Od blußig de Zähne hoot a übriggelon!“



Der Kindelschmaus.

Josel, de alen Stiefeln zieh aus!
 Mietgiehn konnst De zum Kindelschmaus!
 Affen tun bir deheeme nich;
 Ei diesem Folle kinn bir sich
 'ne Mohlzt derspoarn.
 Kämm Dir de Fadern aus a Hoarn!
 Benimmst De Dich oaber su tümplich wieder
 Wie leßt zur Hermes Deine Brüder,

Do war ich ni lange sockeln!
 Do tu ich Dir 's Hosenlader versockeln,
 Doß De oan da Kindelschmaus
 No denken sullst uff Zuhre naus!
 's werd heute seine Gäste hoan,
 Do mußt De Dich dernoch betroan!
 Doß De ni wieder dorchs Fenster spuckst
 Und ei em Biegen uffs Affen guckst!
 Beim Sizen tu nich de Beene kreuzen
 Und nich de Noase eis Tieschtuch schneuzen,
 Nee, stuß underm Tische mim Beene rüm,
 Do reck ich Dir meine Scherze nimm.
 Du konnst ju ooch zum Noaseputzen —
 Wenns kee Mensch sitt — de Salbiette benutzen!
 Und fällt ei a Kaffee a Schnigel Kuchen,
 Do tuß ni mit der Hand rausuchen!
 Und fällt a Klex uff a Sackentnopp,
 Do leckß ni wieder mim Maule ob!
 Und stupp Dir de Gusche ni goar zu vul,
 Und lee ni de Füße uff Rupperich Stuhl!

Nu wern bir giehn;
 Doch wehe, wenn De Dich tußt understiehn
 Und fletscht Dich glei,
 Wenn bir traten zur Türe nei,
 Zum Tische hien!
 Denn doas wär mehr wie ungehierig,
 Doas wär mierig!
 Nee, nee, Du mußt a Feinen spielen,
 As tätst De überhaupt ken Hunger fühlen.
 Und doß De keene Gelegenheet hußt
 Und ärnte woas Verdrehtes tußt,
 Do krichst De bale uff olle Fälle
 Finger a Ufen ei de Hölle.
 Durt stiehst De kem Menschen eim Wege rum,
 Durt bleibst De stecken, bis ich kumm
 Und tu Dir winken
 Zum Affen und Trinken.
 Och Goot, nee, Zunge,
 Mir klebt schon de Zunge!

Und doch, war weß's, wie olls werd sein!
Du möchst wull om liebsten derheeme blein!"

"Och Mutter, nich doch! Niehm mich miet!
Ich weß's ju iz, wie olles sticht!
Bis doß De kimmst und tust mich ruffen,
Blei ich ju stecken hingerm Ufen!"

Nu gingen se ob
Eim leichten Trobb.
Hunger hotten se uxig siehr,
Ma hurrtet schier floppern de Magentür.

Der Herr Gebotter
Stund schun eim Gotter
Und hieß se beede schien willkommen
Und hoot se glei miet neigenummen.
Mei Josel oaber kruch geschwind
Hinger a Ufen wie der Wind,
Und blieb ei der Ecke
Eim sichern Verstecke,
Bis se 's Kindel
Ei weißer Bindel
Zum Doofen hoan aus der Kerche gebrucht.
Nu wurd 'ne Zucht!
A jeder wullde doas Kindel sahn,
Im 's Patschel gan.
De Poaten oaber toaten gruß!
Der Kindelmutter ei a Schuß
Hoan se die liebe Lost geleet,
Und die hoot gesleschelt und hoot sich gefreet.
De Poaten gratlierten und singen oan:
„En Heiden hoan bir furtgetroan,
Und en klenn Christen breng bir wieder!"

Nu sogte sich olles zum Affen nieder.
Jedoch de Mutter hoot
über dam Affen,
Du lieber Goot,
Uffs — Josel vergassen!

Sperrangelweit uffe stieht dam sei Mund,
 Keen ausgedorrt ihs schun sei Schlund.
 Zengsrüm de ganze Stubenluft,
 De schmeckt no Kuchen- und Kaffeeduft.
 A steckt a Kupp immer wetter naus,
 A reedt schun a holben Bauch miet raus,
 A fängt schun oan und brummt a Brinkel,
 Jedoch kee Mensch guckt hien ei jen Winkel.
 Der Kuchen und Kaffee gieht vurüber.
 Ih troan se schun Brut und Butter nüber,
 Und aus 'm Kaller
 Allen Duorg en grußen Teller.
 Und alles lacht und pappt und juxt
 Als wie uff enner grußen Huxt.
 A kimmt urnär üm sen Verstand,
 A schleet mit a Stiefeln oan Usen und Wand!
 Wie gut richt doch dar ale Duorg!
 Doas ihs zu viel! Doas ihs zu stork

Uff eemol bleit ver lauter Schrecken
 Da Gästen der Bissen eim Holse stecken!
 Als plozte 'n Kanone mitten rein,
 Su fingen se oan zu quietschen und schrein;
 Denn aus der Hölle prüllts avür,
 Als wenn der Biese selber schrier:
 „Tutt Ihr mir iz nisch zu assen gan,
 Ihr geizigen Leute, do luß ich mich sah!“



De Harichsulloate.

Der Lehmschobenhansel woar orm,
 Doß's Goot erborm!
 Daber ich soa's euch gleich:
 A woar reich
 Dan Kindern. Netto sieben
 Wurn om Låben geblieben.
 Die wullden assen. Die wullden muffeln!
 Daber nischd wie Salz und Kartuffeln
 Goabs Wuche fer Wuche und Zuhr fer Zuhr,
 Und doß a nich a Muttr verlur,
 Woar werklisch a Wunder.

Gemol rennt a nunder
 Bu sem Vergel ohne Ruh,
 Deeft schnurstracks uff a Krämer zu
 Und keeft — en Harich! En gesalznen Fiesch!
 Und zeehlt ooch bale 's Geld uff a Fiesch.
 Wie a hernochern zur Stube tritt nei,
 Nimmt a üm a Hols de Mutter glei
 Und spricht und lacht:
 „Weib, welche Pracht!
 Gebortstag hußt De murne, und
 Du bist ju frisch und kerngesund!
 Feiern müß' bir doas Fest,
 Und doß De's weßt:
 Du machst eene gude Harichsulloatel
 Schunt als Suldoate
 Hoa ich doas Zeug immer gerne gegassen!
 Daber doas Assen
 Roam wullt zahn Zuhr ni bei üns vür.
 Der Fiesch ihs dohier.
 Nu mach in zurechte. Ich kumm reen bu Sinnen!
 Ma werd hinte Nacht goar ni schlofen kinnen!“

Na hiert, die Freede bei der Mutter!
 Sitt festliches Futter!
 Und wie's irscht goar de Kinder wissen!
 Die tun fer Wullust Burzelbuck schiffen!

„Hurra! Wir sein reich! Wir machen Stoat!
 De Mutter kocht heute Harichsulloat!
 Harichsulloat!! Harichsulloat!!!
 Hei, die werd schmecken!“
 Se tun sich schunt de Lippen belecken,
 Und dam ältsten Jungen, dam strommen,
 Leest schunt's Bosser eim Maule zusommen!
 Se stiehn beim Harich und halen in schier
 Fer a Wundertier!
 Se zeigen Muttl! Se greifen mim Finger
 Om Schwanze ei die schorfen Dinger!
 Se tuns goar wogen
 Und fuhlen oan de Ogen,
 Und sein ni faul
 Und soahrn im vullds eis Maul!
 De Mädels oaber verstecken de Hände:
 Doas Untier kennde beißen oam Endel
 Nu loosen se flink
 Und lon das Ding
 Hübsch liegen eim Schranke
 Und gieh'n zur Ufenbanke.
 Durt tutt sich schunt de Mutter queelen
 Mim Kartuffelscheelen.
 Alle sieben greifen zu,
 Und eim Nu
 Ihs die ganze Arbt geschahn,
 A Heffen, kaum zum Übersahn!
 Nu brengen se glei
 Pfaffer und Salz herbei;
 Doch Essig gibt de Mutter nei.
 Nu gieht se hien
 Wu der Harich tutt stiehn,
 Und wiel doas Tier zermontschen
 Und under da Heffen Kartuffeln prontschen.
 Se tritt zum Schranken —
 Do sitt ma ihre Kniee wanken!
 Dar Schreck — —
 Der Harich ihs weg!
 Nischte stieht do, wie der laare Tupp,
 Der Harich ihs furt mit Schwanz und Kupp!

Se ringt de Hände,
 Und doß de Wände
 Zengsrüm derzittern und schier stürzen ein,
 Su hiert ma iß Mutter und Kinder schrein.
 Se joammern und kloan,
 Doch kees koans joan,
 Wuhien dar Fiesch ihs eenzig gekummen!
 Eb in ärnt hoot der Koater genummen?

Uff doas Geschrei
 Nimmt der Boater rei.
 Dar spricht mit Fluchen:
 „Nu rieht Eure Knuchen,
 Und tutt ei ollen Winkeln suchen!
 Denn ergendwu muß dar Harich ju liegen!
 A hoot doch keene Fliegel zum Fliegen!
 Immer sucht, immer sucht, bir wern in schunt kriegen!“
 Nu gings lus!
 Kleen und gruß
 Sucht im de Bette.
 Se frichen undersch Bette,
 Se suchen ei Konnen, ei Wonnen, ei Schüben!
 Se krobblen rüm ei der Hölle drüben!
 Gim Kleederschranken durchwühl'n se de Toschen,
 Se gucken ei olle laaren Floschen,
 Se fuhlen ei jeden Stiefelschoft!
 De Kohle werd aus'm Kasten gerofft!
 Jedoch ümsunst
 Woar olle Kunst.

Und wie se olles durchstäbert hoan,
 Do stiehn se und sahn sich traurig oan.
 Die ormen Dinger!

Uff eemol — mim Finger
 Tippt sich der Boater oans Köppel goar,
 Und fährt sich ufgeragt durchs Hoar,
 Und macht a Gesicht
 Und spricht:
 „Zum Geier! Mir tutt a Gedanke uffstußen!

Ich krieg uff eemol su 'n Dorcht, su 'n grußen!
 Ich gleeß, ich hoä ohne viel Finessen
 Am Ende goar salber da Harich gegessen!"

A greift ooch glei
 Ei de Beste nei:
 „Hier sein fünf Pfennig, se süßn mich ni reuen!
 Loost flink zum Krämer und hullt en neuen!"



Radiesel und Reseda.

De Mutter Wahnern aus 'm Niederdurfe hotte heute viel ei der Stoad zu tun. Hunderterlee goabs zu besurgen, und wie se duchte, se wär mit ollem fertig, fuhr se sich pluße mit der Hand ver a Kupp und soate zu sich salber:

„Ja richtig! Nu hätt ich ju bale uff da tummen Somen vergassen!"

Se ging a nächdsten Weg uff de Somenhandlung zu und verlangte durte fer zahn Pfennige Radiesel-Somen. „Sahn Se," meente se zum Somenhändler, „ei mei Gärtel fahlt mir no de Guttschmecke fer men Moan. Dar läßt a schinnsten Broten stiehn, wenn ich im a Gebündel frische Radiesel uff a Tiesch lee. Affen Sie ooch gerne Radiesel, Herr Menzel?"

Der Kaufmoan wünschte eim stillen die ale Märsolbe über olle blooen Berge; oaber a mußte gegen de Kunden doch freindlich und betulich sein, und a spernte schon 's Maul uf zum Antwurtgan — do koam a neuer Kunde zur Türe rei. Daber ehb a sei Kniebuckerla gemacht hotte, do plozte de Mutter Wahnern schon raus:

„Nee, Ruhme Hucheisern! Bist De's oder bist De's nich! Soa mir oß eenzig, ma hoot Dich ju schon eene holbe Ewigkeet ni gesahn! Wie gieht's denn no eim Überdurfe? Woas machst De denn? Woas brengst De denn? Woas willst De denn? Woas machen denn Deine Kinderla? Wie bist De denn mit a klenn Schweindeln zufriede? Frassen und

laufen se gutt? Nahmen se zu? Gott Jr hale ausgedroschen? Sein Euch denn de Kartuffeln ooch derfruren? Soa mir ock, is's denn wuhr, doß Deine Selma heiroaten wiel? Muß ni Dei Jüngster zu Afern ei de Schule gieh'n? Wort ock, wie heeßt a denn flink?"

Dam ormen Somenhändler lief's urntlich brüheheefß über a Buckel, denn a duchte, nu wern wull die beeden Weiber ni auskommen zu brengen sein bis zum Feierabendläuten!

Daber a machte gude Miene zum biesen Spiele und froote, eb a ni zwee Stühle bringen derfte, doß se sich a wing setzen kennden zu ihrer Tischleraktion.

"Nee, Herr Menzel," meente de Huchheisern, "'s luhnt sich wuhrhastig ni, überhaupt ich hoa keene Zeit nich zu verlieren, ich wiel blußig ver zahn Pfennige Reseden-Somen. Suste nischt!"

Schun längst woar de Tütte eigepack't, a hotte schon wieder a Keegel ander Kunden bedient, oaber die beeden Weiber wurn ei eene Ecke gekruchen und durt stunden se, und 's pulverte aus ihren Mäulern raus, wie aus der Kanone geschossen.

Zu guderlegte woar 'm Better Menzel doch die Sache zu org und a froote, eb se ärnte stiehn blein wellden, bis der Resede-Somen werd usblüh'n und bis de Radiesel wern zum Affen sein!

Nu kloppten pluge de Mäuler zu, wie uff Nummando! En finstern, giftigen Blick schmissen se dam ausverschamten Somenhändler eis Gesichte nei und schriern olle beede mitsummen, as wenn se's auswendiggelernt hätten:

"Nu Sie Grobian Stel! Do wern bir andermol ünse Eikeese wu andersch besurgen, wenn Jhn' oan ünsem Gelde nischt liegt!"

Asu flink wie de Wiesliche griffen olle beede no ihren Tütten, und wie a bieser Wind flugen se zur Türe naus.

"Goot sei Lob und Dank!" rief ih'n der Kaufmoan anoch und fuhlte sich ige urntlich leichte üms Herze und üm de Nerven! —

Netteral vier Buchen speeter stiegt mei Somenhändler wieder ei oller Ruh früh eim Laden drinne und denkt oan nischt Bieses.

Do werd uff eemol de Loadentüre ufgeriffen, und ehb a no recht zu Verstande kimmt, do stürzt de Mutter Wahnern uff ihn zu wie eene Wespe uff eene moadige Honigberne, suchtel mit a gebolten Fäusten ver sen Ogen rüm und plätt aus bullem Holse:

„Nu Sie ganz gemeener Betrüger Sie! Sie . . . Sie . . . Audiat Sie! Sie . . . Sie . . . ganz mescheiliges Subjekt Sie! Woas hoan Se mir denn ver vier Buchen eigepackt, hä? Hoa ich nich Radiesel=Somen verlangt, hä? Nu sä ich doas Zeug eis Görtel, und woas ihs gewachsen, hä? Lauter Unkraut! Lauter Unkraut! Rausreißen und wegschmeißen hoan birsch müssen! Und wie hotte sich mei Moan schun gefreet uff die Radiesel! Worten Se ock! Wenn a werd salber amol ei de Stoad kummen, do werd a Ihnen schun a Runzen geigen! Dar werd Jhn'n schun ausmisten! Ich breng doas leider ni fertig, weil ich's Wurt ni asu ei der Gewalt hoa! Warum stellen Se sich denn überhaupt hierhar ei a Loaden, wenn Se nischt bum Geschäfte verstiehn, wenn Se nich amol 's Unkraut bu a Radieseln unterscheiden kinnen! Wissen Se, woas Sie sein! Der biese Feind sein Se aus der Bibel, der Teifel salber, der Unkraut under a Weezen gesät hoot, und Sie hoan's ei mei Görtel gesät! Sie denken wull, ich ormes Weib hoa 's Geld gestohlen, und ich koan mich bu Jhn'n ruppen lon wie 'ne Martinsgong!“

Se duchte no goar ni oans Ushiern — do slug de Türe schun wieder uf, und reigestürzt koam de zweete Furie: de Mutter Huchheisern:

„Na hiern Se! Sie . . . Sie . . . Schwerenots=Beschummmler Sie! Woas hoan Se mir denn ver vier Buchen eigepackt, hä? Hoa ich ni kloar und deutlich gesoat, ich wiel Reseden=Somen hoan, hä? Und woas hoan Se mir gan, hä? Radiesel=Somen! Wu hoan Se denn eegentlich Ihre Gedanken, hä? Spult Jhn'n verleihte a Froobull eim Steppel rüm, hä? Na, doas mag die richtige Gake sein, die oan Jhn'n Gefollen findt! Ei tausend Stücke kennd ich se zerreißen, asu 'ne Butt hoa ich! Do wulld ich uffs Groab bu mem seligen Monne awing Resede sän, doß's flink grün werd über und über! Und nu sä ich doas Zeug und do wachsen über und über uff 'm ganzen Groabe lauter Radiesel! Und mei Moan, mei seliger, kunnde Radiesel ver a Tud ni

ausstiehn! Und nu denken Se doas Gerede und doas Gelächter under a Durfleuten! überoal werd vu nisch anderm gesprochen, as wie dodervone, doß ich mem Monne hoa Radiesel uffs Groab gepflanzt! Ich koan mich ju vur a Leuten goar ni meh sahn lon!"

Se mußte pluze ufhiern, denn de Tröppel troaten ir ei de Dgen. Uff die Weise koam ei de Rede, die wie a Bulkenbruch uff da ormen Somenhändler niedergepragelt woar, eene Bücke, und a hotte iz Gelegenheet, doß a de Sache uflären kunnde. A soat's ihn'n urntlich uff a Kupp druf, doß nich är de Schuld trüge, nee, die beeden Weiber ganz alleene. Bei ihrem unsieden Gepopper hätten se ei der Raasche übenst de Tütten verwechselt.

Nu schiens bei ollen beeden asu pee a pee zu dämmern, und se wurden milder gestimmt.

A packte iz jeder no amol eene Tütte ei, und zwoarsch, wie a meente, fer ganz ümsunste. Und iße soat a zur Mutter Wahnern:

„Nu nahmen Se sich Ihre Radiesel-Tütte flink ei de Hand und giehn Se uff der Stelle stuckstille zum Loaden naus, ohne a eenzig Wörtel zu reden! Giehn Se ei em Duhne bis heem ei Ihr Gärtel. Daber siehr flink müssen Se giehn, daß Se dohier de Huchheisern ni eihullt!"

Und wie se glücklich draußen woar, meent a zur Huchheisern:

„Und Sie nahmen sich iz Ihre Reseden-Tütte und giehn geroaden Wegs heem uff Ihres Monns Groab! Daber ganz sachte müssen Se giehn, doß Se ja nich ärnte de Wahnern eihullen; denn wenn Ihr zwee Weiber wieder zusammentrafft, do possiert sicher a neues Unglücke!"



's siebente Beete.

Es Fingersfeld woar nausgezogen
Der Boater mit sem Suhne.
Doas ging vum frühen Murgenrut
Bis Obends ei em Duhne.

Zwölf Zuhre woar is Josel ald.
Jedoch dar kleene Bummer,
Dar mußt schon halben miete troan
Sei Boatersch Leed und Kummer.

Und heute arbt der Boater, ach,
Mit Trübsinn und mit Bangen;
Denn uff is letzte Beete wiel
Der Mist partu nich langen.

Der Boater möchte 's Feld dies Zuh
Bebau mit Zuckerrüben.
Und jemerich nee, doas Ackerland,
Doas hoot der Beete sieben.

A magß versuchen, wie a wiel:
Der Mist langt bluß zu segen.
Ja, wenn der Moan a Zaubrer wär
Und kennnd a Mist sich hegen.

Stumm stiehn se do und fimmeliern
As wie der Sturch eim Schilse.
Uff eemol schrecken beede uf,
Ganz laut schreits: „Hülse! Hülse!“

Und drüben uff der Stroße durt
Do sahn se — Herr eim Himmel! —
A Pfärd ihs scheu und wild gewurn,
Vum Herrn Baron der Schimmel!

Und druffe tutt als Reiterin
De Baronesse kleben!
Die schreit verzweifelt, woas se loan,
Die kimmt wull üm ihr Leben!

Raum siggts der Josel, springt a uf,
 Und rennt, as hätt a Flügel!
 Is ihs a durt, und fällt mit Wucht
 Dem Tiere ei de Zügel.

Und satt, 's gelingt! A wurde zwoarsch
 A Stück miet furtgerissen,
 Und ei a Stroßengroaben wurd
 De Baroneß geschmissen.

Doch Goot sei Dank! Mim blußen Schreck
 Sein beede weggekummen.
 Und dankboar hoot se 's Joserle
 Schun bei der Hand genommen.

Und uff der Stelle gieht se miet
 Zum Boater durte nüber
 Und spricht: „Nu wünsch Dir, woß De willst,
 Is wird derfüllt, mei Lieber!

Du hufst mei Läben mir gerett',
 Du bist su fursch und muttig,
 Und ohne Dich läg ich is tut,
 Als Leiche, kald und bluttig.

Ich war hernochdern olls derzeehn
 Mem Boater, 'm Herrn Barone,
 Und dar derfüllt mir jeden Wunsch,
 Doas ihs ganz zweifelsohne!

Wenn De ärnt willst Professor warn —
 Ich weß's, Du hufst Talente —
 Ich zoahl fer Dich is ganze Geld
 Zu Brassel als Studente.

Und wenn De wünschst a Grafenschluß —
 Du konnst mir voll vertrauen —
 Mei Boater, dar ihs Millionär,
 Dar läßt Dirsch bale bauen!

Nu flink, mei Sühndel, überlee
 Und wähl nich zu geringe!"
 Mei Josel stieht ei Angst, as läg
 Ihm um a Hals 'ne Schlinge.

Doch endlich plozt a raus und spricht
 Verschüchtert und mit Bangen:
 „Mem Boater wiel uffs Rübenfeld
 Der Mist partu nich langen!

Und wißt Ihr nu men Herzenswunsch?
 Woas roasnig mich derfreete?
 Ach, schenkt uns doch a Fuder Mist
 Durt uff doas siebente Beetel!"



Winterbildel.

De Winterzeit koam wie a Dieb ei der Nacht!
 Der Storm heult ums Hüfel, doß's Scheunentur kracht!
 Der Himmel hängt finster, doas weht und doas schneit,
 Als wär goar der jüngste Tag nimmeh weit!
 Ma dächt, su viel Schnie kennds durt druben ni hoan!
 Om Fensterla sezen sich Eisblumen oan.
 Der Grußboater guckt awing naus ei doas Treiben
 Und plästert a Tobakrooch gegen de Scheiben.
 Gim Ufen do knistert und knastert is Feuer:
 Kartuffeln und Kraut hoots goar multum viel heuer!
 Der Boater eim Hese, dar schaufelt an Steg,
 Sust findt a hernochern zum Kratschem ten Wäg.
 Gim Stolle der Blooschimmel wiehgert: „Schnei zu!
 Nu brauch ich uffs Feld nich und hoa meine Ruh!"
 Der Georg steckt eim Schuppen; durt macht a mim Knecht
 A Schlieten und 's gude Gescherre zurecht.
 Na, und ei der überschten Stube de Hedel,
 Die putzt sich zurechte ihr schluhweißes Kleedel;

Denn 's ihs ju ock bluß a poar Buchen no hien,
 Do werd se pickfein zum Silvesterboll giehn;
 Do steckt se a Richel Vergißmeinnicht oan,
 Denn Teichmüllersch Edeward wiels asu hoan.
 Und drüben oam Tische huckt Annel mit Frikeln
 Und tun seine Briefel oans Christklindel frikeln.
 De Hauskitcher sitzt hingerm Ufen und spinnt.
 Dernäben de Grufmutter treemert und sinnt.
 Iß greift se eis Rühr und se schmunzelt: „Verflischt!
 Su über a gutt Tröppla Koffee gieht nisch!“



's gefangene Rutkatel.

Der Winter loam mit Eis und Schnie,
 Und Hunger und Kälde tun goar wieh!
 's Rutkatel woar uff a Leim gegangen
 Und soaß eim Gebauer und woar gefangen.
 Und eim Herzel drinne de Wanderlust,
 Die wullde zersprengen die fleene Brust!
 Jedennoch mei Katel hoots bale raus:
 Iß kunnd weder Kälde no Rut ei sei Haus.
 Nuchts draußen verm Fanster ooch wuchenlang schnein,
 Eim Käfig toats mollig und summerworm blein.
 Zu assen goabs multum ei Hülle und Fülle,
 Iß Schnäberle stund nich en Dagenblick stille,
 Und's Rutkatel lachte: „Verflischt, ich wohn fein!
 Hier tut jeder Tag a Kermesfest sein!
 Der Käfig ihs wullt a Königschluß goar!
 Der König bien ich, doas ihs ganz kloar!“
 Und die selige, jungfrische Wanderlust,
 Die woar gestorben ei Rutkatels Brust.
 Tief drinne eim Herzel, durt hoot se geruht,
 Durt loag se eim Groabe — kalt und tut!
 Jedoch wie eim Frühjuhr der Sunneschein
 Su lustig lachte zum Fansterla rein,

Und draußen blühten Rufen und Lieder,
 Derwachte de tute Wanderlust wieder.
 Se sprengte ihr Groab, ihr stückfinster Haus,
 Und huschte geschwinde vursch Gitter naus.
 Se blieb da ganzen langen Summer
 Ganz nohnde bei dam gefangenen Pummer,
 Und flottert ums Katel als treuer Kumpan.
 Doch Himmel! Wie hot se ausgesahn!
 Su bloß und bleech wurn ihre Wangen,
 Und de Guckäugel hoan vul Tränen gehangen.



Schweinschlachtliedel.

Surra, is ihs a Schwein geschlacht!
 Ich weß mir schunt a Schnoabel!
 Nu gatt mir flink a Masser har
 Und 'ne recht lange Goabel!
 De Schläsing hoot kee schinner Fest
 As wie is Schweineschlachten!
 Ich free mich wie a kleenes Kind
 Beim Christboom zu Weihnachten!

Is Wellfleesch kimmt! Nu zugelangt!
 Wie softig schmedt der Rüssel!
 Numm har, und ehb ich dich verzehr,
 Ga ich dir irscht a Rüssel!
 De Zunge, Niere, Herz und Schlung:
 's ihs olls vermoost geroten.
 Nu nahm ich mir zum Magenschluß
 A Stück vum Gurgelknoten!

Gebotter, breng a alen Korn,
 Gußt wärsch a holb Genissen!
 Denn wenn ma adert, sät und pflanzt,
 Do muß ma ooch begissen!

Na Prost! Such a gutt Pläzel dir
 Uff deinem irschten Gange;
 Denn heute werds durt drunden warn
 Vermuttlich siehr gedrange.

Hä, Rupper, gib a Bierfrug rüm!
 Ich lechze! Ich verdörschte!
 Verflischt! Nu kimmt der Abendruf:
 De frischen, wormen Wörschte!
 Och jemerisch nee! Ma ihs schunt soat,
 Ma werd nimmeh viel miegen!
 Doch wu der Better Franze sitzt
 Bleit nich a Zippel liegen!

Zengsrüm sitzt olles üm a Tisch
 Mit lachnigen Gesichtern,
 Wie suster nie im ganzen Fuhr!
 Sugoar de Muhme Nichtern,
 De bruckeniert heut nich und schleet
 'm Men keene Schwiele!
 Zu, ju, a gutt gerotnes Schwein
 Beredelt de Gefühle!

A Küffel goab de Kusel mir
 Und toat sich oan mich schmiegen.
 Versprechen mußt ichs, heut mit ihr
 Eis Mailüstel zu fliegen.
 Nu nee, mei Schoß! Wenn doß ich sitz
 Bergnügt beim Wellfleischpappen
 Do laß ich dich ganz gnädiglich
 De Lust alleene schnappen!

Und wenn de mir ver lauter Buust
 En Obschiedsbrief sellbst schreiben:
 Du wirscht de gude Laune mir
 Dermiete nich vertreiben.
 Do such ich mir 'ne andre aus —
 Ich tu schunt eene wissen
 Und wenn doas nächste Schlachtfest kimmt
 Laß ich se wieder schiffen!

Zum Schweineschlachten führte lezt
 Matthees de Schwiegermutter.
 Nu is se wie a Engel mild,
 Ihr Herze weech wie Butter.
 Huch, schläfsche Gemittlichkeet!
 Dei Grundsteen liegt eim Schweine.
 Und wu's eim Kessel kocht und wellt:
 Hurra, ich bien derbeine!



Der Crumpeter.

Crumpete bloßen lernte Paul.
 A hott derzu Talente.
 Dar schmettert Töne ei de Luft,
 Daß olles lacht' und fiennte!

Und wenn a su beim Kermesfest
 Crumpetert als Soliste,
 Do sehnte jedes Madel sich:
 „Ach, wenn a mich doch küßte!“

Und wie irscht überm Maule toat
 A furscher Schnurrboart stiehn,
 Do woarsch, as wenn sei Instrument
 Kläng no amol su schien!

Doch ach! Doas orme Dörfel koam
 Um seine schinnste Bier;
 Denn uff Gruß-Brassell mußt a ziehn
 Als strommer Kerrassier.

Nu friggte seine Musik irscht
 A echten, rechten Wert;
 Denn wenn a iß trumpeterte,
 Da soaß a huch zu Pferd!

Guch uff'm Gaule Takt zu haln,
 Doas ihs die woahre Kunst!
 Beim Giehn und Stiehn su musiziern,
 Doas ihs ock blover Dunst!

A guckte uff de Infantrie
 Su ganz verächtlich runder.
 Die musiziern ju bluß zu Fuß!
 Doas ihs ock laarer Blunder! —

Doas eenemol foam uff Besuch
 Sei Unkel aus Gruf-Biere;
 Denn eim Kunzerthaus ließ sich hiern
 A Künstler om Klaviere.

Und 's Paulchen kunnde mietegiehn
 Zu diesem Guchgenusse.
 A Beifollklatschen wie verruckt
 Woar jedesmol om Schlusse.

Begeistert rufft der Unkel aus:
 „Mei lieber Paul, na gelt,
 Su 'n Flügelspieler as wie dan
 Hoots nimmeh ei der Welt!“

Do schüttelt Paul a Kupp und spricht:
 „Die Kunst, die ihs nischt wert!
 Denn jetzt in mit sem Instrument
 Tricht amol nuff uffs Pferd!“



A guder Rot.

's woar Biere schunt durch und de Schule woar aus,
De Kinder wurn olle zur Haustüre naus.
Der ale Schullährer soaß iz gemittlich
Eim Stübel drüben und toat sich gittlich
Om Schälchen Kaffee, und roochte derzu
A Pfeifel Knaster und ginnte sich Ruh.

Do kimmt der Nupper Staroste und spricht:
„Gun Tag, Herr Schullähr! Ich stiere doch nicht?“
„Nee, nee! Kümmt ock har und setzt Euch hier!
Und nu zur Sache! Woas brengt Ihr mir?“
„Nu je, Herr Schullähr, die Sache ihs schlimm!
Ich hoa en ganz verslixten Grimm
Uff a neun Herrn Pforrn. Ich muß da Moan
Beim Kardinal zu Brassel verkloan!“
„Oho, Staroste! Wie gieht doas zu?
Ich bitte, derzeehlt mir ei oller Ruh!“
„Ju, ju, Herr Lährer, 's ihs förchterlich!
Sie wissen's ju noch asu gutt wie ich,
Wie bir olle eim Durse zufrieden worn
Mit ünsem frühern, alen Pforrn.
Dar woar doch immer su gutt und nett
Und hot ei der Kerche bluß pulsch geredt.
Und wenn ma ooch ganz gutt deutsch versteht:
Bir bleiben doch Polen ei Ewigteet!
Nu sturb mir a Kind, und gestern toats sein,
Do segnets dar neue Herr Pjorrer ein.
Do hield a nich ärnt eene pulnische Rede,
Nee, nee, a sproach deutsch — zu mem grußen Leede.
Do war ich hald ike Beschwerde sührn
Und 'm Bischof zu Brassel olls detaljiern.
Do wulld ich Se bieten, da Bries mir zu machen;
Se hoan ju Kenntnis ei fitten Sachen.“

Do spricht der Schullähr: „Hiert mich oan,
Ich war Euch glei meine Dansicht soan.
Der Herrgoot, dar druben eim Himmel thront,
Goab jedem Geschöpf, woas uff Arden wohnt,

'ne eegene Sproche, su Euch und mir,
 Und jedem Menschen und jedem Tier.
 Ihr kinnt mirsch gleebe, der Herrgoot eim Himmel
 Verstieht sich vermost ei doas Sprechengewimmel,
 Und deutsch verstieht a ganz sicherlich,
 Alsu gutt und besser wie Ihr und ich —
 Wei lieber Staroste, dobruß viel ich wetten!
 Und iz ga ich Euch en Rot, en netten:
 Verzieht mit dar Kloageschrift bluß no drei Buchen;
 Hernochern, do kinnt Ihr mich wieder besuchen.
 Und kimmt Euer Kind bis durthien ärnt wieder,
 Do schreib ich da Brief uff der Stelle nieder!
 Dann lon bir om Psorn kee gudes Hoar
 Und machen a Standpunkt im urntlich floar!
 Bir hacken da Bruder kurz und kleen,
 Und a koan sich a Schoaden hernochern besehn!
 Doch stellt Euer Kind sich nich wieder ein —
 Do werds wull gutt begroaben sein!"

Staroste, dar strich sich iz über a Kupp,
 A griff no der Müze as wie eim Kalupp
 Und lief no der Tür wie a Wieslich su flink,
 Und soate: „Gun Obend, Herr Schullähr!" — und ging.



'm Erbschulzen seine Studentel und sei neuer Huchzigfrack.

„Edewartla! Kumm, loof flink amol zum Fleescher und hull mir zwee Pfund Rindfleeisch! Langschrut sol's sein, zum Kochen!“

Edewartla woar gleich zur Stelle. De Mutter wischte sich flink awing de Hände ei de Scherze ob — se hotte eim Wosser rümzupontschen gehoot — und zahlte Edewartlan 's Geld ei de Hände.

Und dar deufte nu flink zum Hofeture naus. A machte Botengänge überhaupt siehr gerne. Denn irschtlich kunnd a derbeine amol sahn, woas eim Durse vürging, und zweetens soht's überoal ergend woas Leckerfegiges als Zugoabe, absunderlich beim Fleescher. Denn durt goabs zum wingsten en 'Bippel Knoblichworscht, und dos wor seine Leibspeise. Wenn a asu neibiß, doß im 's Wosser eim Maule zusommelief, do hott a schunt schilgemol eim stillen geducht: „Na, wenn ich war gruß sein, do aß ich mich amol ollesoat Knoblichworscht!“

Raum woar a heute zum Ture naus, hurrt a pluze uf zu kaluppieren und ging uff eemol ganz sachte, denn durch sen Kupp zugen uff eemol schlaue Gedanken. 's fiel im nämlich ei, doß sich seit a poar Tagen a zweeter Fleescher eim Durse niedergelon hotte. „Kennd ich ni,“ duchte Edewartla, „zu ollen beeden Fleeschern gieh'n und bei jedem ee Pfund keesen? Uff jeden Foll gibt doch dar neue Fleescher ooch woas zu, und do hätt ich hernochern zwee Stückel Worscht!“

Gesoot, geton.

Zuirschte ging a zum alen Fleescher, koopte a Pfund Rindfleeisch und friggte sen Bippel Knoblichworscht.

Nu kunnd a oaber doch doas Paketel zum andern Fleescher nich mietenahmen. A guckte sich vürsichtig no ollen Seiten um. Zu, de Lust woar reen. Nu verstaekt a's hinger a Goartenzaun. Hernochern ging a zum neuen Meester, koopte durte 's zweete Pfund Fleeisch und richtig — a friggte oach dohier a Stücke Knoblichworscht zu, doas woar viel grisser wie beim alen, und freindlich wurd a eigelodt, recht bale wiederzukummen.

Wie 'em Triumphe lief a zum Goartenzaune, zu sem Versteck. Jedennoch is blieb im urnär 's Herz stillestiehn — 's Fleisch woar weg! Storr ver Schrecken foam a mit laarer Hand zurücker. A Kokenviech oder eene Hundeluppe michts wullt weggeschloppt hoan.

Woas woar ei dar Fatalität zu tun? Mit em eenzigen Pfunde kunnd a doch ni zur Mutter giehn. Die hätte doch uff der Stelle a Unterschied gemerkt. A wußte sich zuirichte len Rot. A grammelte und suchte ei ollen Toschen rüm — do foand a en Viehmen. Nu wor a flink atschluffen. Rasch lief a no amol zurücker zum neuen Fleescher und meente: „Ich hoa no woas vergassen. Ich sol ju ooch fer'n Viehmen Knuchen mietebrennen!“

Underwegs packt a nu 's Fleisch und de Knuchen olle zusommen und überreichte 's Paketel, woasde ihe ziemlich groß ausfohg, der Mutter. A toat, as wenn olles ei bester Urdnige wär.

Die Mutter wor ni wing verstaunt über dan Heffen Knuchen. Se guckte mei Edewartla schorf und durchdringlich oan, oaber dar vertesfentierte sich glei und meente: „Mutter, ich bien heut amol zum neuen Fleescher gegangen; doas is olles bum neuen!“

Na, dodermiete hott a ju recht: 's woar werkllich olles bum neuen. Oaber de Mutter brucknierte: „Na, wenn's dar neue a ju machen wiel, do werd a ni viel Kunden fangen! Doß de mir zu-dam ja nimmeh gießt!“

Doas versproch nu 's Edewartla aus 'm Herzensgrunde mit Angst und Bittern, denn a wußt's: Wär seine Behumberei rausgekummen, do hätt' a Hiebe gekriggt, doß a sich hätt uff de Hände setzen kinnen!

'm Edewartla kluppte zwoarsch zu Zeiten no 's Herze und a foam sich vür wie a großer Biesewicht, oaber a hotte schlifflich goar nimmeh viel Zeit, drüber nochzudenken, denn a hotte andersch zu tun. A wurde ei de Reisse uffs Singnastium gebrucht, und durte goabs zu studieren bis ei de Nacht nei.

Wenn a oaber zu a Ferien derheeme woar, do macht a seine Botengänge fer de Mutter nett asu gerne wie früher.

Amol sulld a Zucker und Kaffee hullen. Nu hotte sich seit a letzten Ferien a neuer Krämer eim Durse usgeton. Dar

genannte sich oaber nicht Krämer, nee: Kaufmoan! A Loaden hott' a eigericht asu sein wie ma se ei der Reisse figgt. Und durte zugs mei Edewartla nei. Verflischt, wie wurd' a do mit Reschpekte behandelt! Als wenn a war weß's woas fer a grußes Tier wär! Der Prinzipaler machte ee Kropffüßel no 'm andern vur im, genannte 'n „Herr Edeward“ hingen und „Herr Edeward“ burne und redt' in mit „Sie“ oan! Doas woar ganz woas andersich wie bei dam alen toaprigen Krämer! Und wie nu Zucker und Kaffee eingepackt wurn, hielt im der Kaufmoan a poar Kisten under de Noase: „Bitte, Herr Edeward, eine Probe Suliman-Zigaretten, und hier eine exquisite Zigarre, echte Hawanna! Bitte, bedienen Sie sich — 's ist nur eine Probe — bei etwaigem spätern Bedarf!“

Edewartla wurde rut bis hinger de Uhren, und ehb a sich versoagh, hott a zwee Zigaretten und eene Hawanna-Zigarre ei der Tösche.

Derheeme hinger der Scheune hoot a se geroocht. Und hernochern zum Wittigassen fahlt' a. A wurd gesucht ein ganzen Hause wie mit der Lotterne! 's ganze Gebäude wurd' ümgedreht. Endlich wurd a hinger der Scheune ufgefunden — oaber ei woas fer em Zustande! Uff a Knieen loag a, a Kupp gegen de Scheunwand gestemmt, 's Gesichte weiß wie Kolkmilch, de Sterne vul kale Schweißtruppen, a Bittern durchschüttelte a ganzen Leib und mott und marode woar a wie 'ne Fliege ei der Buttermilch. Die Mutter merkte glei om Zigarrengeruche, wie der Hoase lief. „Na woart, Audiat,“ meent' se, „Dir war ich 's Zigarrenquolmen oanstreichen! Weil bir geroade bei der Scheune sein, wull bir gleich awing draschen!“ Und wie se genunkte gedroschen hotte aus 'm FF, do wurde der Ausgedroschene wie a Sackvel Hoaser genummen und eis Bette besurgt, und mit schwarzem Kaffee wurd a pee a pee wieder uff de Beene gebracht.

Wie im wieder wuhl woar ims Inwendige, do friggt a's mit der Buust und soate zu sich ein stillen: „Hull der Popelmoan olle ‚Neuen!‘ Bu iße oan fulg ich der Mutter!“

Edewartla bruchte oaber zu a Ferien vu der Schule ni bluß immer 'n Heffen gude Zensuren miete — denn 's Vernen fiel im leichte — nee, ooch 'n Heffen gude Freinde. Denn wenn ooch Edewartla als klenner Junge no em Zippel

Knoblichworscht gieperte, wie der reiche Prasser ei der Hölle no em Truppen Wosser, do derf ma nich etwan denken, daß a armer Leute Kind woar. Nee, ganz eim Gegenteel: Sem Boater gehurrt 's Erbschulzengutt zu Reiterschwale, und war die schiene Besizung liegen soahg, mitten eim Durse uff em Klenn Hübel, dar hield se wullt ärnt goar fer a Rittergutt. Und der Erbschulze hätte no sen Verhältnissen wuhrhostig ganz gutt läben gekunnt wie a Schlufherr. Daber nee, a goab sich wie a eesacher Bauer. Wenn ma in uffs Feld naus giehn soahg naberm Mistfuder, borbs, ei a Laderhosen, do soam ma wullt bale derhinger, daß ei da knottrigen Laderwecken ni viel pruzniger Stulz und grußpärschniges Buznähmgetue stecken muchte. A woar no enner bum ganz alen Schlage. A soagh ei Stoll und Feld und Scheune üm olles salber zum Rechten, und do woarsch kee Wunder, wenns de Sperliche vu ollen Dächern runderpfiffen, daß se beim Erbschulzen ihre Schäfel eim Troigen hoan, und daß se ganz gutt jedem Kinde amol a neuntausend Toaler boar Geld mietegan finnen.

Se hotten ir'r dreie. Edewartla, der Älteste, sullde uff Richter studieren. Alwindel, de Tochter, sullde furtheiroaten, und Anton, der Jüngste, sullde de Bäterei übernahmen.

Daber de alen Erbschulzenleute hotten ni bluß a Watscher vul Geld; zu a Ferien zeigte sich's noch, daß se echte guldene Herzen besaßen. Denn die Studentel, die Edewartla mietebuchte, wurn durchweg orme Schlucker, die ihre Heemte ei der Stoad hotten, mitten eim häßlichen, steenernen Häusermeere, und dan de frische Landluft asu nutwendig woar, wie a Blumen 's frische Wosser. Treuherzig hieß de Schulzenmutter die jungen Pürschel immer willkommen, und ooch der Schulze druckt in'n worm de Hand und fleschelte: „Na, machts Euch bequeme. Tut, as wennt Ihr derheeme wärt!“

Und doas toaten se ooch. Denn ihre unschuldigen Seelen merktens gleich, daß jene Wurte ufrichtig gemeent wurn. Und nu fing uff dam Erbschulzengutte a ganz neues Läben oan. Denn bu jenn Feriengästen woar immer enner lustiger wie der andre. Doas ging wie de wilde Zoad durch Haus, Goarten, Feld und Busch und Wiese! Wenn a Fremder da Heffen junge Kerle soahg und froote, wos dos fer welche

wärn, do soaten halt de Leute: „Inne, doas sein 'm Erbschulzen seine Studentell!“

Freilich wurde doderfür gejurgt, doß die jungen Ufschüssliche ni goar zu siehr über de Stränge schlugen. Daber doß's ni ganz ohne „Dumme Jungen-Stückel“ obging, doas koan sich wullt jeder denken, und doas werd ooch lee Mensch nich ver übel nahmen, dar salber amol jung gewast ihs. Sitte Stückel gehiern eemol derzune zum jungen Bulke, wie der Mostrich zu a wormen Wörschteln. Do woar schunt Edewartla a Filuh, dar immer wieder fer neuen Stuff surgte.

Do oas vermeineswägens der Niesel-Hans fer sei Läben gerne Harich. Nu woar amol Freitigs zu Mittige a Prachtstücke vu Milchharich übriggeblien, und dan hub de Schulzenmutter 'm Hans uf fer a Obend. Woas machen oaber die andern ollertüdsch? Se schlichen sich unbemerkt ei de Speisekommer, zugen dam Hariche de Milch aus 'm Leibe und füllten Schuhwixe nei. Und wie Hans — a hotte schunt a holben Nachmitts gelillt fer Genißlichkeit — Obends sen Harich vürgesotzt friggt und glei urntlich neihaut, do froon se 'n ganz hungerlistig, wie a denn schmeckt. „O, prächtig,“ meent a, „blußig de Milch schmeckt schunt awing ranzig.“

'm Hennig-Korle woar eim Goarten beim Hessel-Hopsen a Hosknopp hingen lusgegangen. Edewartla rannte glei ei de Stube und hullte Nodel und Zwern und machte sich drüber har, und nähte, und nähte, und stoach ni bluß durch a Knopp und de Hosen durch, nee, a machte de Stiche ooch durch Jacke, Weste, Underhosen und Hemde und nähte ollesseste zunander. Und wie nu Korle Obends schlofen giehn wullde, friggt a de Kleedasje nich lus vu anander, a muchte a Leib verdrehn, de Glieder verrenkern, Fismattentein machen und Grimassen schneiden, wie a wullde, 's nukte olles nisch! A mußte üm Hülfe ruffen und worten, bis Edewartla mit der Scheere koam und mit lachnigem Gesichte da tüdschen Knoten am Fingerleibe atzwee schnitt.

's närrichte Stückel oaber fuhrten se aus, wu se dam klenn Hunde 'm Deckel, Schuhe oangezoin hotten, Schuhe oan olle vier Beene. 's woar ei a Weihnachtsferien. Se hotten fleißig wälische Nüsse geknackt und wurn nu ollesoat. Ganz aus Langerweile stackte enner eene Pfute vum Hundel ei eene laare Nußchoale, und do blißte 'm nu glei eene verruckte

Idee durch sei Geherne. Obends, wie olle andern schunt schliefen, wurde se ausgeführt. De Rußschoalen wurden mit Pech dam Tackel oan de Füße geklebt, und do soaßen se feste wie richtige Schuhe. Und wenn nu mei Tackel uff a Dielen hienblachanderte, do hurrt sichs oan, as trippelte vermeineswegens a Fenismännel ei Hulzpantuffeln ei der Stube rüm.

Nu hotte mei Tackel sei Nachtlager under der Treppe. Durt mußt a die ganze Nacht stille liegen blein und wehe, wenn a ärnt wär bu durte a ollereenziges Mol ufgestanden und wär ärnte eim Hause rümgeklunkert! Denn durte hott im sei Herr de Lagerstott oangewiesen und a wußts, sei Herr woar ei dar Sache kee guder!

Daber mei Hundel muchte wullt ei da Schuhen ni gutt schlofen kinnen. Denn asu woas woar a ni gewohnt! A stieht uf und kuttelt über de Treppe nuff.

Über der Treppe druben, gleiche zur Türe nei, schlief der Erbschulze. Dar hotte 'n leisen Schloß. A wacht uf — und hurcht — und hurcht — und hurcht under dar Zudecke avür! Na, 's ihs ni andersch, 's kimmt jemand zur Treppe ruff! Ganz sachte, as wenns Hulzlottschen oan a Füßen hättel!

Mei Erbschulze fricht ganz tuse zum Bette raus, macht Licht, nimmt doas ale Radulver, woas a immer uff'm Stuhle naberm Bette liegen hotte und schleicht zur Türe. Raum oder wie a de Klink e ei de Hand nimmt, merkt's mei Hundel glei, doß doas der Herr ihs. Flink dreht a üm und über Hols und Kupp kallupiert a de Treppe nunder und schmeißt sich wieder hien uff sei Lager under der Treppe.

Der Erbschulze hurrt's über de Treppe nunderjehen, und pluze woarsch mäuselstille! A deust annoch über de Treppe nunder, asu flink wie a koan, a guckt und loicht' überoal rüm! A klinget oan der Haustüre, die ihs zu! Wohnstube, Küche, Rübenkommer, olles ihs laar. A hält 's Licht ei jeden Winkel und loicht noch under de Treppe. Der Tackel leit uff sem Bloße ganz, ganz muckelstille und guckt sen Herrn mit der unschuldigsten Miene bu der Welt oan, as wär a äbenst ihe ei dam Ogenblicke aus 'm tiiffsten Schloße ufgewacht.

Und wie a da Tackel asu doliegen sitt, spricht a zu sich selber: „Ich Aesel ich! Getreemt hoa ich! Wetter niicht! Und doas äbenst ganz läbhofst! 's koan ju goar nich andersch

sein! Denn wenn ei der Werflichkeit jemand über de Treppe ruffgegangen wär, do hätte doch der Hund gebillt! Dar kläfft schunt, wenn sich a numpernes Mäusel rührt!“

Nu kruch a ganz beruhigt wieder eis Bette und woar ooch flink wieder eigeschlossen.

Uff eemol — a derwacht — a traute sen Uhren nich — — a hiert ganz doasfelbigte Getrippel wieder über de Treppe ruffkommen.

Ik wies a sich oaber urntlich überzeigen und weckt Seine uf, de Schulzenmutter, und froit se, eb se nischt hiert. „Inne Jesses Christes Moan,“ spricht se, „üm Himmelswellen, woas ihs denn doas! 's kimmt ju ees über de Treppe ruff!“

No flinker wie burn ihs a ik oan der Türe, oaber no viel flinker giehts wie der Wind über de Treppe nunder — und stille is's!

Nu wird vu neuem olls tuppelt und dreifächtig undersucht. De Mutter hilft ihe derbeine. Wieder leit 's Hundel ei schinnster Ruhe under der Treppe und tutt, as wenn a sich über die neue Ruhefrierung ihe glei zu beschweren gedächte. Und weil a sich bei dar ganzen Geschichte ni gerührt und gerippelt hoot, kimmt der Mutter Erbschulzen schunt der Gedanke, ebs ni goar a Geist gewast ihs, a Gespenste! Amende giehts goar üm ei dam Hause!

Wie se nischt Verdächtiges ni soanden, blieb in'n nischt übrig, wie wieder neizufrihen ei de Minnei. Schlofen kunnden se ik nu freilich nich meh. Daber lange hätten se su wie su a Schloß nich genissen kinnen — denn doas Getrappel uff der Treppe ging zum dritten Male lus! Nu, doas woar ju reen verheert! Nu wurde 's ganze Haus rebellisch gemacht! Doch de Studentel wurden munter gemacht. Immer enner no'm andern soam zum Burschein, und olle mußten fleißig suchen halsen. Se wurn ooch olle tüchtig uff ihrem Pusten, oaber eim Stillen goabs in'n doch ihe 'ne urntliche inwendige Uhrseige. „Na, do hoan bir woas Schienes oangericht!“ duchten se bei sich selber, „doß bir die guden, proaben Leute uff sitte hundsittsche Weise üm ihre Nachtruhe brengen! War hätte doas geducht, doß's a su kummen wär!“

Weil nu nischt gefunden wurde, mußte äbenst olles wieder ei sei Geniste frihen! Edewartla oaber stund no enner

Weile sachte uf, schlich sich borbs under de Treppe, zug 'm Tackel die Schuhe aus, und vu ihe oan blieb Ruhe und Frieden eim Hause.

's muß oaber doch uff die eene oder andere Weise woas under de Leute durchgesickert sein, denn no bis uff a heutigen Tag derzeehlt ma sich eim Durse und ei der ganzen Uemgegend, doß's zu Reuterschwale eim Erbschulzenhause ni recht geheuer sein sol. —

De Zeit flug mim Winde. Eb ma sichs versahg, wurn de Kinder ei de Hieh geschussen, asu flink, wie draußen de Sonnenrufen eim Biergärtel. Edewarila woar schunt Akseffer, de Alwindel hotte a Fuhr druben zu Freiwale eim Kluster Bildung gelernt, woar ei der Reisse uff Hochschule gewast und wurde nu „Freilein“ getitteliert. Niesel-Hans woar goar schunt Omtsrichter gewurn, Hennig-Korle woar a Randedatel, und ooch de andern wurn olles huche Tiere. Wenn se iz amol zusammentoamen, do wilderten se zworsch nimmeh rüm über Stuck und Steen, oaber de Freindschaft woar ehnder no fester gewurn, und eemol zu Weihnachten lief die Neuigkeet wie a Schnellfeuer durchs ganze Durs: „De Alwindel und Niesel Hans sein Braut und Breitigam!“ Und schunt uffs nächste Frühjuhr woar de Huchzig festegesohzt.

's ganze Durs wurde reen rebellisch. Denn asu 'n Huchzig, wie die warn sullde, woar no nie dogewast, asu lange wie Reuterschwale stund! Rich blußig „Erbschulzens Studentel“ sullden olle bei der Huchzig sein, nee, ooch a Meegel seine Freilein, mit dan 's Alwindel zu Freiwale eim Kluster dicke Freindschaft geschlussen hotte. Nu do, doas werd a Ment warn! 's ganze Weibervulk eim Durse woar ihe schunt ufgeregt, wie a wildes Meer! Woas werds od do olles zu jahn hoan! Schoade, doß der Mensch od blußig zwee Ogen hoot zum Uffsperrn und a ollereenzig Maul zum Schantiern!

Eim Huchzighause oaber ging ni olles asu glücklich und glott vu der Hand, wie ma hätte denken sullen. De Brautmutter und de Braut flennten ee Treppel übersich ander, denn se mußten sich ärgern über a Boater. Dar wullde sich partu ken Frack ni keesen! A sträubte sich wie a Butterhoahn! A wullde zur Huchzig durchaus ei sem alen, blozen Bullgeschpeißam giehn! Und wie redten se nu uff in ei! A

kennende doch, meenten se, zur Fuchzig, wu olles asu sein zunging, nich alleene wie eene Bogelscheuche rümgookeln, dunzemol als Brautvoater. De ganze Verwandtschaft müßte sich ja schamen!

Na, do koamen se oaber schien oan! A meente, a hätt ei sem ganzen Låben no ten Frack ni om Leibe gehoot, und 's wår eene Versündigung gegen sen Voater und Grußvoater und eene gootbergassene Verleugnung vu sem Stande, wenn a iz uff seine alen Tage sich schamen wellde, ei sem lieben, blooen Rucke zu giehn! Dar Ruck wår a Ehrenkleed, ei dam wår a zu Dansåhn und Wohlstand gelangt, oan a hühstent Feiertagen hätt a in ei de Kerche oangezoin, ünsem Herrgoote wår a immer gutt genunke gewast, und dam schlug a olle Knuchen eim Leibe atzwee, dar in etwan om Fuchzig-tage austuppen wellde! Korz und gutt, a zeigte bei dar Gelegenheet wieder amol urntlich, doß a enner vum „alen Schlage“ woar und 'n steenhorten Kupp hotte. „Und nu,“ schrier a, „hoa ichs soat! War mir iz no amol mit em ollereenzigen Wurte vu dar Sache oansångt, dan schmeiß ich rücklich zur Türe naus! Dodermiete bastal!“

A zündte sich eene lange Pfeife oan, verließ de Stube, ging zum Goartentürdel naus uffs Feld und ließ Mutter und Tochter alleene.

Do koam der Schullehrer under a Fanstern rüm. A woar Gemeendeschreiber und do hatt a über handsweilen beim Schulzen woas zu tun. Ber dam kunnden nu die beeden Froovölker ihre verslennten Ogen nimmeh verbergen, und do soßten se sich halt a Herze und floaten ihr ganzes Leed frisch vu der Laber runder. Wie a poar flopprige Mühlen redten se uff da Schullehrer nei, und doderbeine fullertem vu neuem de Tröppel heffenweise über de Wangen runder. „Liebster Herr Lehrer“, flehte die Braut, „stiehn Sie üns doch bei! Woas süll bir machen, doß a sen Struzkupp soahrn läßt! Ünse Macht ichs zu Endel!“

Der Schullehrer hätte am liebsten laut raus gelacht über die ganze Zucht, oaber a blieb doch ernste, duchte irscht eene Weile noch, hernochern zuckt' a mit a Axltn, as welld a soan: „Dohier ichs guder Rot teuer.“

Uff eemol sprung a vum Stuhle ei de Hieh, lachte verschmizt übersich ganze Gesichte und rief freedig: „Halt, ich

habs! So könnt's gehen! Ich will versuchen! Besitzen Sie nicht Visitenkarten von den geladenen Herren, den Studienfreunden Ihres Sohnes?"

"O ju," meente de Mutter, "sittle Kortten müß' bir eim Hause hoan. Vermutlich liegen se druben ei der guden Stube eim Beikästel. Alwindel, Du möchst amol sahn giehn!"

Alwindel ging und koam ooch glei wieder zurücke mit a vier, fünf Visitenkarten. Uff enner stund: „Dr. Karl Hennig, Amtsrichter.“ Uff der zweeten: „Dr. Erhard Steuer, cand. phil.“ Uff der dritten: „Dr. Karl Neumann.“

„Das genügt!“ soate der Schullehrer, stackte sich de Koarten ei de Tösche und soate: „Nu lassen Sie mich nur machen!“

A nächsten Sünnobend üm a Feierabend rüm koam de Schulmoad zum Erbschulzen, richt'te 'n schinn Gruß aus vum Herrn Schullehrer, und der Erbschulze möchte asu gutt sein und murne zum Sunntige no der Kerche amol uff 'n Ogenblick nei ei de Schule kummen, der Schullehrer hätte woas siehr Nutwendiges mit im zu sprechen.

„Schien! Ich war kummen und ich laß wieder schien grüssen!“

Sunntigs no der Kerche poßte schunt der Schullehrer uff in. A toat siehr geheimnisvull, fuhr't in ei sei Arbeitsstübel, schluß de Türe hinger sich zu und pischperte: „Wir müssen einen Augenblick unter uns sein, Herr Erbschulze, 's ist eine recht delikate Sache! Ich habe gestern mit der Post drei Briefe — eigentlich sind's bloß Visitenkarten — aus Breslau erhalten. Wohl sind sie an mich gerichtet, aber da Sie eigentlich die Hauptperson sind, um die es sich dabei handelt, so will ich sie Ihnen zum Besten geben.“

Dodermiete reecht a im die irschte Visitenkoarte hlen und froote: „Kennen Sie den?“

Der Erbschulze loas: „Dr. Karl Hennig. — Na, ob ich dan kenne! Woas schreibt a denn?“

A drehte de Koarte uff die andre Seite und loas:

„Berehrter Herr Lehrer! Verzeihen Sie eine Anfrage: Ist es wahr, daß es dort in Ihrem Dorfe noch Sitte ist, in langem, blauem Rocke zur Hochzeitsfeier zu erscheinen? Bitte, mich freundlichst benachrichtigen zu wollen, damit ich danach meine Festgarderobe einrichten kann. Ergebenst D. U.“

Der Erbschulze soate goar nischt, noahm de zweete Koarte, die im der Schullehrer hienrachte und loas: „Dr. Erhard Steuer.“

Uff der andern Seite stund: „Sehr geehrter Herr Lehrer! Ist es wahr, daß der Brautvater einen langen blauen Rock als Festkleid tragen wird? Wird man da nicht Anstoß erregen, wenn man im Frack erscheint? Was meinen Sie, ob man sich auch ein solches Urgroßvaterhabit anschaffen soll? Ob man etwa auch barfüßig und in Lederhosen erscheinen muß? Ich — —“

„Dar Schubiack! Dar Grünshnoabel!“ plozte der Erbschulze uff eemol raus und schmiß de Koarte ei der Stube hien, doß se bis oan de Türe flug!

„Wenn uff dam andern Wische ooch nischt wie fittes Schundzeug stieht, do plomp ich uffs Wetterläsen!“

Daber a woar halt doch neugierig. A noahm die dritte Koarte: „Dr. Karl Neumann.“

„Geehrter Herr Lehrer! Ist es wahr, was man sich erzählt, daß der Alte ein so filziger Geiztragen ist, daß es ihm zur Hochzeit seiner einzigen Tochter nicht mal auf anständige Kleidung —“

Wetter loas a nich. A zerriß ei der Wutt die Koarte ei fleene Feken, schlug mit der gebolten Faust uff a Tiesch und schrier: „Nu die Taugenische die! Die Bagebänder die! Do hoot ma se als fleene, orme Studentel geätzt und gefreeßt, und ihe ihs doas der Dank! Na, ich wärsch Euch zeigen, wu Bartel a Mist harhullt! Herr Lehrer, murne früh sponn ich menn Zweesiker ei, Sie soahrn miet. Wir machen ei de Reisse, und durte luß ich mir 'n Frack oanmassen, Herr Lehrer, a teuerschten, dan bir ufstreiben! Ich wärsch da Hungerleidern zeigen! A Hundsfutt wiel ich sein, wenn enner bu da Hallunken en Frack treet, dar sich mem oan de Seite stellen läßt!“

Na die Freede bei da beeden Weibsen! Nu wurn se uff eemol aus der Bedrullje raus! Biel sahnte ni, do hätten se da Schullehrer olle beede um a Holz genummen und abgeklüft. Dar woar ju a Tausendkünstler!

Ach, und wie fein stund dar Frack, wie a fertig woar! Wie oangegussen soaß a. Nu koan der Huchzigtag kummen! Nischte stund meh eim Wägel! Gee Uxe, zwee Schweine, drei

Kälber, vier Schöpse, fünfundzwanzig Enten und sexunddreißig Hünner wurden geschlacht', und vu siebenundsiebzig Pfunden Mähl wurde Kuchen gebacken! Ei ollen Sachen gings uffs Grußoartigste har! Huchzigkuchen wurde eis ganze Durs geschickt, zum ärmsten Battelmonne asu gutt wie zum reichsten Grußpauer. Schun frühzeitig koamen de Musseganten, und aus der Reisse woar a feiner Luhnndiener bestellt wurn. Dar mußte der Braut de Schleppe zurechtrücken, a muß't ir ei a Woan halfen, 's Buckettel überreechen und wieder obnahmen, ei der Kerche de Stühle zurechtsetzen und uspoffen, doß der Braut kee Mensch ni uff de Schleppe troat. Und Kniebuckerla kunnd a machen, dar Luhnndiener, und herrisch kunnd a reden, und Benehmetät hott a, as wenn a glei ooch a Dutter oder a Professer wär. Und weil a sugoar ooch 'n Frack oanhatte, woar a vu da andern Huchziggästen wuhrhöstig goar nich zu unterscheiden. 's tausendste Glücke woarisch, doß oß eenzig dar Erbschulze sich hotte bekehrn lon. A soahgs iz salber ei. Ei sem alen Kucke hätt a werkllich goar zu 'n biesen Eidruck gemacht.

Ei der Kerche — wurde de Mutter Schulzen uff eemol freidebleich ver Schrecken! Se hotte ihre Dgen ringsüm geschickt und sich die ganze Schienheet ollengen betracht', und nu guckt se zulezte noch amol uff ihren Moan und wullde sich überzeigen, doß är ei sem Fracke nischte vu dam schinn Bilde verterbt — do prollt se, wie gesoat, ver Schreck urntlich zurüde und hätt' om liebsten en lauten Goal geschriern! Im Gootswillen, wie soahg dar eenzige Moan aus! De Vogelscheuche uff 'm Gärschteader woar ju a reener Salongmensch dergegen! Bluß ollereenzig dar Frack! Der Kroagen obgeschoabt, ganz weißgroo, wie mit groover Schmäre eigesolbt! Mitten uff 'm Rücken a großer, fringlichrunder Fleck! De Ärmel besetzt und beweßt und fünklich, as wenn se mit Stiefelwixe behandelt wärn! Doderbeine woar a viel zu kleen! A soaß ganz uben eim Genide, as wenns mehr 'n Weste wär wie a Frack! Der Ushänger guckte huch über a Kupp naus wie a Hentel, und de Flügel soaßen uben eim Kreuze, und zwischer ollen beeden plumperten de weißen Bändel vum Burhemdel underm Westenrücken runder!

De Schulzen merkt's, wie ooch andre Gäste schunt usmerklich wurden und sich oß immer uff de Rippen bissen,

doß se ni laut rausploßten fer Lachen. De Schulzenmutter wurde immer grün und gal ver Ärger! Daber 's mußte nischtl! Dohier ei der Kerche kunnd se keene Stänkerei ni machen, do mußst se äbenst worten, bis se heemkoamen.

Und durte koam ooch glei de Uflösung vu dam Rätsel. Raum woar der Brautzug eim Hause drinne, rannte nämlich der Luhnndiener ei a Hemdsärmeln uff 'm Flure hien und har wie a Berruckter und schrier ei em Duhne: „Wu ihs denn mei Frack hien? Wu ihs denn mei Frack hien?“ Und doderbeine wühlt a die ganze Kleedasche under anander. „Inne,“ meente enner, „Se hoan sich ju äben a Frack ausgezoin!“

„Nee, dan meen ich ni, dar hängt ju dohier. Doas ihs mei guder, dan zieh ich mir immer ei de Kerche oan. Daber ich hoa no en zweeten miete, en ganz alen und schlechten, dan zieh ich mir oan zum Speisenustroan, dar ihs schunt besleedert und Funke und Suppenslecke gewöhnt; üm da guden wärsch schoade. Und da alen hott' ich mir heute früh schunt hierhar gehangen, und ihe ihs a weg!“

Uff eemol stieht a wie versteinert, schleet ei de Hände und schreit: „Nu jekersch, jekersch nee! Der Herr Erbschulze hoot ju men Frack oan! Do koan ma suchen!“

Nu woarsch raus! Der Brautvoater hotte heute früh ei der Käsche de Fracke verwerelt und sich Kellnersch Wischloppenfrack oangezoin, sen eegnen, neuen, feinen oaber hübsch oan der Wand hängen gelon!

Na, doas Gelache und Gegacker koan ma sich denken! Doch de Brautmutter mußte ei dar Lustigkeet ringsüm a oanfänglichen Ärger zum Schurnsteene nausfoahrn lon und a freindliches Huchziggesichte aufstecken. Und doas fiel ir ni schwer, denn a jeder hotte nischtl wie Lob über die pidfeine Posamentur, die nu ihr Aller ihe eim richtigen Huchzigfracke machte.

Keen ausgeschutt hot sich oaber olles fer Lachen, wie mitten under da vielen Reden, die beim Affen gehaln wurden, ooch der Schullehrer oans Gloas kluppte und „Zelenzium!“ rief, und derzahlte, woas a irscht hoot fer Schwindelmanöver oanstellen müssen, üm a Brautvoater fer en Frack zugänglich zu machen.

Der Brautboaterr hurrt und hurrt ock immer und
 woar reen wie aus a Vulkan gefallen. „O Ihr — Ihr —
 — Ihr — — —“ Mehr brucht a ni raus! Daß a oaber
 ni biese woar, soahg ma dodroan, doß a da Frack ei der
 Fulgezeit recht fleißig estemierte. 's irschte Mol braucht a
 in schunt knopp ei em Fuhre, wu a mit der Mutter uff
 Brassel reesen mußte, denn der Kloppesturch hotte dam jungen
 Ehepoare a fleck numpernes Mädcl gebrucht.



Dar frumme Trinker.

's woar Sunntig vermitts, de Kerche woar aus,
 Kalupke troat wie verklärt eis Haus
 Und lief zu Senner glei ei de Küche:
 „Na Mutter,“ lacht a, „sitt schiene Sprüche,
 Wie heute der Psorr ei der Prädig verkündet,
 Die hoan mir mei ganzes Herz entzündet:
 „Ihr möget trinken, ihr möget essen,
 Tuet alles zur Ehre dessen,
 Der da wohnet in der Höh!“
 Siggste Mutter, nu derfst De nimmeh,
 Dir 's Maul zerreißen dodrüber
 Wenn ich ih klunker zum Kratschmer nüber.
 Weils, wenn ma richtig trinkt, gewieß
 Übenst ooch a Gootesdienst ihs“.
 „Du wirscht wull,“ spricht se, „mei lieber Moan,
 De Prädig solsch verstanden hoan!“
 „Nee, Weib, do ihs kee Wurt zu verliern!
 Ich wärsch hinte obend glei probiern!“
 Nu ducht a noch, bis sei Verstand
 En frummen Grund zum Trinken fand;
 Is fielen im ei de Evangelisten.
 A troant a Gloas uff Matthäus Ehr',
 Doas zweete nippt a uff Markus leer,
 Und de zwee andern uben druf.

Nu ging a freedig heem und schluf.
 Na gutt. Do koam de Winterzeit.
 De Nacht woar lang und 's hoot geschneit.
 Do hoot a urnär a Mutt verlurn,
 Indem 's ir'r doch bluß — Biere wurn!
 A duchte noch, do fielen im glei
 Zum Glück die zwölz Apostel ei.
 Um olle zwölfe auszunützen,
 Kunnd a iz dreimol länger sitzen,
 Jedoch, wie's uff de Fosching ging,
 Wurn im die zwölfe ooch zu wing.
 Do toat a sich ise uff die virzen
 Ruthelfer jeden Obend stürzen.
 Doas woar indes wull ang zu schlimm,
 Doas riß da frummen Trinker um,
 A loag und krächzte ei sem Bette,
 As wenn a glei Miasma hätte.
 Der Dukter froot in um a Grund
 Und guckt im nunder ei a Schlund.
 Und wie der Paziente nu
 Im olles hoot derklärt ei Ruh,
 Do lacht der Dukter woas a koan:
 „Ja,“ spricht a, „liebster, bester Moan,
 Do ihs de Krankheet ju kee Wunder!
 Doas brengt Euch ei de Grube nunder!
 Sie hoan jedoch no Glücke, Sie!
 Denn gutt is's, doß Ihr nich oan die
 Elftausend Jungfraun hott geducht!
 Die hätten's fertig wullt gebrucht,
 Und hätten Euch zu guderlezt
 A Magen mordsahwee gepläzt!“



Geschäftsrück[s]ichten.

Suchfeierliches Glockengeläute
Durchzieht die Stoad, 's ihs Sunntig heute,
Und uff a Bürgersteigen hien
De Leute ei Schoaren zur Kerche ziehn.
Und ooch der Schuster Ulbrich hotte
Sen Franz geschickt zum lieben Gotte.
A wandert zu Sankt Nikolai.
Und ehb a tritt zur Kerche nei,
Do redt in jemand oan; a trifft
Sen Freind Tobies, a Bäckerstift.
„Nu jekersch, Franz, woas machst' denn do?“
„Ich gieh zur Kerche!“

„Nu, ich oo!“
„Doas trifft sich ju wuhrhaftig fein,
Do kumm ock bale miere rein!“
Do meent der Bäckerstift: „Ja Kuchen!
Die Kerche toar ich ni besuchen!
Ich gieh direkt iz über a Ring
Und loose no Sankt Vincenz flink.“
„Nee, bist Du tummb! 's ihs a Skandal!
'm lieben Herrgoot is's egal,
Ei welche Kerche doß De giehst
Und wu De bäten tust und kniest!“
„Nee, nee,“ fällt glei der Bäcker ei,
„Ich wär Dirsch ock verklären glei!
Der Pforr' bu Vincenz kauft viel Zoahre
Bei uns schun seine Bäckerwoare;
Drüm gieh ich mit men Kerchenpflichten
Zu Vincenz, aus Geschäftsrück[s]ichten!“



Weechquorg kühlt!

Der Better Beit, dar toat sich mitten
 En neuen Knecht.
 Doch dam gefiels ni; 's Affen nämlich
 Woar moadig schlecht;
 Denn Beit woar leider a geiziger Filz,
 A renner Schuft;
 Dan reute wuhrhostig zum Odenhullen
 De bluße Lust.
 Der Knecht jedoch om Baspertische
 Vieß sich ni lumpen.
 Dar klebte uffs Brut, su dick wie de Faust,
 De Butterklumpen.
 Nu koan ma sichs denken: mei lieber Beit
 Verging ver Groam,
 Und wies hernochdern wieder amol
 Zum Baspern koam,
 Und ünse Knecht troat hungermüde
 Zum Tische hien.
 Do soahg a naber der Butter 'ne Schüssvel
 Weechquorg stiehn.
 Und wie a wieder asu wie immer
 De Butter zermühlt,
 Do spricht mei Beit: „Aßt Weechquorg,beutel
 Der Weechquorg kühlt!“
 „Ju, ju,“ meent der Knecht, „der Weechquorg ihs
 A kühles Futter;
 Jedoch — und wenn ich verbrennen muß —
 Ich frasse Butter!“



Dar gruze Vogel.

De Jungfer Klärchen ei der Stoad,
 Die hotte 'n Papagei gehoot.
 Dar macht ir roasnig gruze Freedden,
 Denn a woar zoahm und kunnde reden.
 Da en schinn Tag do zeigt a Mucken,
 De Klärchen woar ni schlecht derschucken!
 A mucht ni spreken und ni fressen
 Und macht o fuste no Finessen.
 De Klärchen eit in, tutt in küssen,
 Jedoch a wiel derbo nischt wissen.
 Se treet in oan de frische Luft
 Zum Fenster hien — und unverhufft
 Derheebt sich ihe dar Schwittjee
 Und schreit ganz tücksch: „Freilein, Adjee!“
 Und floigt derbo, durt ei a Wald,
 Und macht nich ärnte bale Halt,
 Nee, nee, a floigt bu Boom zu Boom,
 De Freiheit woar im wie a Troom.
 Su floigt a durch de ganze Nacht,
 Und wie de Sunne früh derwacht
 Und kimmt eis Durf om Waldessaum,
 Do traut se ihren Blicken kaum
 Und hebt nu oan a gruz Gelache,
 Denn durt uf Rogel-Bauersch Dache,
 Durt sitzt dar zoahme Papagei
 Und fleischelt ei a Murgan nei. —

Ih tritt mei Rogel aus'm Haus
 Und reibt sich seine Ogen aus
 Und plinzelt uff a Himmel ruff,
 Eb ärnte zieht a Water ruff.
 Uff eemol bleit a pluze stiehn:
 „Nu satt ock eenzig durte hien!
 Woas ihs den uff mei Dach geflon?
 Eb sich dar Kerl werd fangen lon?“
 Und hurtig rennt mei Rogel-Better
 Und hullt die gruze Feuerletter
 Und lahnt se ganz betuse oan.

„Verflucht,“ su denkt dar schlaue Moan,
 „Doas ihs a Tier gutt bu sex Pfunden!
 Na wort, du Viehch! Schunt ei zwee Stunden
 Do bist de säuberlich geschlacht!
 A feiner Broten werd gemacht!“
 Mit Herzelluppen steigt dar Moan,
 Und satt, a werd in bale hoan!
 Schun zielt a sachte no sem Nacken
 Und wiel in fursch bu hingen packen.
 Do fängt dar Vogel oan zu schrein:
 „Mein Herr, was bilden Sie sich ein?“
 Na hiert, Ihr Leute, dieser Schreck!
 Mei Vogel-Better ihs reen weg,
 Und viel hätt ni gefahlt ihunder,
 Do plumpst a bu der Letter runder.
 A zieht ver Angst sei Mügel fix
 Und macht en tiefen, steifen Knix:
 „Verzeihung, Herr,“ spricht ünse Vogel,
 „Ich duchte schunt, Sie wärn a Vogel.“



De Mietebrenge vum Jurmerte.*)

Ei der Stoadt woar Jurmert, und asu gedrange gings zu, doß kee Doppel zur Urde gekunnt hätte.

Ei enner Ringede, awing aus der Schußlinie, stund a Heffel Weiber beisommen. 's woar de Nierlichen bu Bitterwiz, de Zierlichen bu Ritterwiz, de Teinerten bu Sausendruff, de Scheinerten aus 'm Heededörfel und de Schulzen aus Zwippelau. Mit ihren Eiseesen wurn se asu holbig's fertig. De Nierlichen hotte sex ihre Älteste a poar quitlegale Fingerhandschken gekooft; achtzen Viehmen hotten se kusten gesullt. Do hott se fünfe geboten, und eb se da Moan giehn ließ, hott

*) Jahrmarte.

a se fer seze gelon. De Bierlichen hotte sich a poar Bunzel-
tüppel besurgt, und de Teinerten hotte fer ihren Jungen a
Wasser kooft. Vier Pfennige kusst. Dan em gewöhnig-
lichen Markttag hatt se gutt fünfe gan gemuht. De
Scheinerten noahm eene Milchgelte miet und de Schulzen fer
's Alwiesel a poar worme Fußhoaderen.

Nu soam de irschte, de Bierlichen wieder zum Warte:
„Iß hoa ich oaber no woas Bieses vür! Woas sol ich mem
Monne fer 'ne Mietebrenge keesen? Verdinn tutt a ju keene,
reen gor keene, denn Ihr kinnt's Euch goar ni denken, woas
mich dar Audiat asu ärgert!“

„Koocht a?“ froote de Bierlichen.

„Nee!“

„Sauft a?“ soate de Teinerten.

„Nee!“

„Spielt a?“ furschte de Scheinerten.

„Nee! A schnuppt!“

„Nu, wenns wetter nischts ihs,“ plohten die andern olle
raus, „do hußt De ju de reene Perle vu em Monne!“

„Woas?“ meente nu ganz derstaunt de Bierlichen, „eene
Perle sol mei Moan sein? Na, do kummt och amol miet
und satt Euch die Perle oan mit senner Säumodel! Dar
tunkt mim Deckel ei de Tuse nei, und do leit a Heffen Tobak
drusse, doß ma urntlich derschridt! Und dan zieht a olles
ei ee Noasenloch, und fersch ander hulld a hernochern geroade
no asu a Fuder. 's kinnt mir vür, as wenn jedes Noasen-
loch a grußmächtiger Backusen wär! 's ihs ju wuhr, de Hälste
fällt immer wieder runder, doas heeßt: och bluß de Hälste
vu der Hälste. Die eene holbe Hälste bleit eim Voarte hängen
und die ander fällt uff doas, woas a äbenst geroade under
sich hoot: uff de Weste, uffs Burhemdel, uff de Hosen, uff
de Dielen, uffs Gebatbüchel oder goar — verzeih mirsch Goot
— ei de Rudelsuppel! Na, iß kummt und seid amol sei
Weib! Gatt im amol a Küffel! Do werd Euch wull der
Optiet vergiehn ver enner sitten — Perle! Schun über a
holb Fuhr lang hoa ich im überhaupt kee Küffel meh gan
gemucht. Daber dar ale, beißnige Tobak ihs im tausendmol
lieber wie sei Weib mit somt ihren Küffeln! Und irscht seine
ruten Schnupptüchel! Hoot a se a poar Minutten eim Ge-
brauche, do sein se schun nimmeh zum Wiederderkennen! Und

woas doas olles fer Geld kauft! Jeden Sünnobend, wenn a ei de Stoadt zu Markte fährt, kauft a sich a Burrot fer de ganze Woche ei, und — ich lüge ni — a paar Mäkel Getreide giehn gutt uff da Schnupptoba! druf! Asu schmeißt a 's Geld zum Fenster naus! Nee, dar Nischtegutts koan sich de Mietebrenge denken! Nisch en blooen Dunst keef ich im!"

"Na, Nierlichen," fiel ihz de Zierlichen ei, "bist De fertig? Do laß ihz mich amol en Ton reden! Do muß ich äbenst burneweg soan, dei Moan ihs richtig 'ne Perle, 'ne ganz schiene echte! Daber menner ihs a Schubiack! Goot eim Himmel uff a Knien welld ich danken, wenn menner nisch machte, wie schnuppen. Nee, hurch amol: menner roocht! Und doas ihs viel schilgemol schlimmer! Bei em schnuppnigen Monne stinkt oß blußig de Noase, oaber a rochniger Moan, dar stinkt durch und durch! A Schnupper, dar solbt oß blußig sei Schnupptüchel ei, a Nooher oaber de ganze Klee-dasche. Du selldst oß derbeine sein, wenn ich sen Kleeder-schranken usmache! Do kimmt mer a Dunst ei-de-Reene, as wärsch mei Moan selber mim Pöpel ei der Gusche. Und ni blußig de Klunkern, nee, olle Stuben, 's ganze Haus stinkt no dan Gistnudeln! Nee, nee, Du konnst mirsch gleebe, a Schnupper ihs gegen en Nooher wie a Lämmel gegen en Wuls! Und irscht mit dam Mäkel Getreide muß De mäuselftille sein. Menner kauft sich Sünnobends om Markttage ooch immer a Wochenburrot ei, oaber do langt kee Mäkel nisch, nee, do gieht schun gut a holber Sackvel druf! Siggst De, Nierlichen, do koan ich Dir bluß da en'n Rot gan: Keef Du fer Den'n Moan zur Mietebrenge a Pfund recht guden Schnupptoba! Denn Du muß Dir olle Mühe gan, doß a beim Schnuppen bleit und ni ärnt zum Noochen übergieht. Daber Menner, dar koan sich de Mietebrenge denken! Nisch asu viel keef ich im, wie underm Fingernole ploß hoot!"

"Bist De zu Ende," meente ihz de Zierlichen — 's Guschel stund ir schun lange uff, se kunnds kaum meh derworten — "Zierlichen, ich wär Dir amol woas soan: wenn Dei Moan wetter nisch macht, wie roochen, do danke Goot eim Himmel! Do ihs a äbenst eene Perle! Ich wünschte, menner machte wetter nisch wie roochen! Nee, menner fauft!

Ei der irschten Zeit tauerte de Sammelwuche bei-n-im a poar Tage, oaber iz tauert se monchmol urnär en holben Monden! Und a Süfflich verpest und verungeniert sich ni bluß de Klee-dasche und sen Leib und olle Stuben, nee, aus 'm Hause naus, eim ganzen Durse brengt a sich um Ihre und Repul-tation, und plomiert Weib und Kind miete! Und irschte 's Geld, woas doas asu kuf! Do kinnt Ihr Euch mit Eurem Mäfel und dam holben Sackvel ganz mäufelstille verhaln! Woas dar asu de Wuche über ümbrengt, da gieh'n gutt monchmol a poar Sackvel zum Teifel! Nee, Wuhme Bierlichen, do koan ich Dir kenn andern Rot ni gan, wie dan: Keef Du fer Den'n Moan zur Mietebrenge a Kistel recht gude Zigarrn! Denn Du mußt Dir olle Mühe gan, doß a beim Koochen bleit und ni zum Saußen übergieht! Daber mei Süfflich koan sich de Mietebrenge denken! Mich en Pfifferling keef ich im!"

Nu leete iz glei de Scheinerten lus: „Teinerten,“ soat se, „nu luf mich amol zu Wurte kummen! Wenn Denner wetter nisch't ihs, wie a Süfflich, do konnst De de Hände ei der Tische falten! Ich gäb war weef woas drüm, wenn ich en sitten Moan hätte! Nee: menner spielt! A Süfflich hoot seine Sammelwuche, oaber hernochn werd a doch wieder amol gescheit. Daber a Spieler ni! Dar werd niemols meh nüchtern! Dar ihs bu der Leidenschaft asu feste ge-knebelt, doß a richtig wie blind ihs! A hoot zwee gesunde, sah'nige Ogen, und doch sitt a 's ni, wies bu Tag zu Tage immer mehr uff a Bankrot zugieht! Och, Ihr Kinder, ich wünschte, ich kennde ooch asu wie Ihr reden bu em Mäfel Getreide, oder bu em holben Sackvel oder ooch bu a poar ganzen Sackveln, nee, bei üns is's vürkummen, doß a om Morkttag 's ganze grüße Fuder verspielt hoot! Mich en eenzigen ruten Pfennig hoot a miet heem gebrucht! Siggst De, Teinerten, do koan ich Dir bluß da en'n guden Rot gan: Keef Du fer Den'n Moan 'ne urntliche Bulle guden Schnops. Denn Du mußt Dir olle Mühe gan, doß a beim Trinken bleit und ni ärnt bullds zum Spielen übergieht! Na, mei Unflot koan sich de Mietebrenge denken! Mich asu viel keef ich im, wie eim Oge ploß hoot!"

„Nu,“ meente iz de Schulzen bu Zwippelau, „do fällt mir ju urntlich a Steen vum Herze, doß ich ni die Genzige

bien, die fer a Moan keene Mietebrenge ni keesen wiel. Doas muß ich ju burneweg soan: Menner schnuppt ni, a roocht ni, a trinkt ni und a spielt ni, nee dar ihs no viel schlimmer!"

"Um Himmelswillen, Frau Schulzen," plohten nu die andern olle raus, „Du machst uns ju reen neugierig — woas ihs denn eenzig — mit Dem'm — — ihs a denn ärnt goar — — verruckt?!"

"Nu — bir sein ju under uns, Ihr werdt ju wetter ten Gebrauch derbone machen — hurcht amol: Vezthien hott ich mir schon en neuen Hutt eim Schaufenster ausgesahn, drei Toaler sulld a kusten. Und dan wulld ich mir heute hullen. Denkt Ihr etwan, doß doas mei Moan zugibt? „Wehe Dir, wenn De über zwee Toaler fer en Hutt ausgibst!" Asu pläkt a mich oan."

Und olle vier Weiber schlugen de Hände überm Kuppe zusommen und schriern: „Nee, a sitter Grobian! A sitter Geizhammel! Asu a Wüttrich! Na Goot sei Dank, doß ma ni en sitten Teifel zum Monne hoot! Do loan unserees doch immer no bu Glücke soan! Asu nichtswerdig hoot mich mei Moan doch no ni a ollereenzig Mol behandelt!"

"Und ich gieh ich glei und keef mem Monne a Pfund guden Ratiborer, dan schnuppt a om liebsten," lachte de Bierlichen.

"Und ich gieh und besurg fer men Moan 'ne Kiste lange Hulländer, die roocht a fer sei Läben gerne," soate de Bierlichen.

"Und ich hull uff der Stelle en Bierkanter alen Breslauer Korn, fer dan gieht Menner durchs Feuer," schrier de Teinerten.

"Und ich keef a Spiel neue Roarten mit guldenen Ecken! A verdient's," meente de Scheinerten, „denn olles woas wuhr ihs: asu tief ihs Menner doch no ni gesunken, wie Denner, Ruhme Schulzen!"

De Schulzen oaber woar ganz außer Rand und Band, se suchteste fer lauter Butt mit der gebolten Faust ei der Luft rüm, fünkteste förchterlich mit a Ogen, knirschte mit a Zänn und schrier: „Na, ich wärsch mem alen Krachscheite schon oanstreichen! Ihe gieh ich a groaden Wäg hien eis Geschäfte und keef mir jenn Hutt! Verleichte keef ich mir nu geroade goar enn fer vier oder fünf Toaler! Und seine

Mietebrenge, na, die koan a sich denken, dar — dar — —
dar — — —“

Und wie die andern Weiber nu fer lauter Freede, doß
se sitte gude Männer hotten, liefen und ihre Mietebrenge ei-
kooften, ging de Schulzen o. Gim Stillen oder lachte se
ollertütsch fer sich hien und duchte: „Ich muß olles, olles
broanwenden, doß sich mei Moan ni etwan 's Schnuppen,
's Koochen, 's Saufen oder goar 's Spielen oangewehnt!“
Und wie se hernochern eis Geschäfte nei koam, do kooft se
sich ten Gut fer drei Toaler, nee, — ooch ni amol fer zwee
Toaler — se suchte sich en'n fer 'n eenzigen Toaler raus!

Wie se heemkoam, zeigte se ihrem Monne a neuen Gutt
und soate: „Siggst De, Aller, ich hoa en ganz hübschen Gutt
fer en eenzigen Toaler gefunden. A verricht' seine Sache o!
Zwee Toaler hottst De mir mietegan, und do hoa ich en'n
derspoart. Dohier ihs a. Doas ihs de Mietebrenge fer Dich!“

Der Schulze schmunzelte übersich ganze Gesichte und goab
sem Weibe a Küffel. Hernochern noahm a doas Toalerstücke,
trugs nuff ei de Aberstube und stact's eis Beikästel.



Wieder derheeme.

A Greis bien ich wurn, meine Arbt ihs zu Ende.
Ich bien pangfioniert; nu ruhn meine Hände.
Gum Nacht, gruze Stoadt! Mich zieht's durte hien
Uff's Dörfel, wu Boatersich sei Häusel toat stiehn . . .
Nu satt ock, wie kloar bluß der Sunneschein lacht!
De Gärten, de Wiesen, die stiehn vuller Pracht!
De Wulken, die ziehn über Kerchtorm und Haus
Und sahn ackerat wie zur Jugendzeit aus!
Du Hübel om Buschel! Du lustiger Gang!
Ich bien nimmeh ald und ich bien nimmeh krank!
Mich fällt's ju uff eemol wie Zaubermacht oan,
Und ehb ich mich urntlich besinnen no koan,

Do schiff' ich en Burzelbuck mitten eim Groase
 Und recke huch nuff ei de Wulken de Roase
 Und ziehe a Ruck und de Stiefeln flink aus,
 Und vorfüßig tull ich eis Wiesengroas naus!
 Durt ploppert de Bachel! Ich spring ock flink hie
 Und pontsche eim Wosser bis huch übersch Knie!
 Ich stieh uff 'm Kuppe und juze und schrei:
 „Zuchhel 's ihs a siehr langer Winter verbei!
 Ihr Wiesen, ihr Wulken, ihr Blumen, ihr Beeme,
 Ich bien wieder frei und bien wieder derheeme!“



Der Schurnsteenfeger.

„Nee Junge, bies ni asu tumm!
 Wu a tälsch Getue!
 Der Schurnsteenfeger tutt Dir nisch,
 Dar läßt Dich hübsch ei Ruhe!“
 „Na, Mutter, hurch, do weßt De's schlecht!
 Die Sache kenn ich besser!
 Der Schurnsteenfeger ihs so schlimmb
 Kost wie a Menschenfresser!
 Dar schlißt en mit senn Ormen ei
 Und drückt en, woas a loan!
 Und doderbei bemolt a en
 Mit schworzer Forbe oan.
 Ich weiß schun, Mutterle, warum!
 Doas Ding ihs ni zum Lachen!
 Dar wiel en jeden Menschen glee
 Zum Schurnsteenfeger machen!
 Und Schurnsteenfeger, Mutterle,
 Doas mag ich doch nich werden;
 Do werd ich lieber Dutter oder
 Grußknecht bei a Psärden!“
 „Nee, scham Dich ock! Su gruß bist Du,

Und nooch su hoageltumm!“
 „Und dennoch, Mutter, hoach ich recht!
 Groot och de Viesel drum!“
 „De Viesel? jess, woas sellde denn
 Die wissen do derbone?“
 „Die weess noch mehr wie Du und ich,
 Doas ihs ganz zweifelsohne!
 Wenn Du die froon tättst, wär se soan:
 „Ja, Mutterle, is stimmt!“
 Denn zweemol schun, ich hoach's gefahn,
 Woas macht a, wenn a kimmt?
 A schlißt se mit senn Ormen ei
 Und drückt se, doß's su kracht!
 Und doderbei bemolt a se
 Rohlschworz as wie de Nacht!“
 „Nee, Junge! Soa mir eenzig bluß:
 Sellde doas denn Woahrheit sein?
 Do derste doch de Viesel bluß
 Hellaut um Hilfe schrein!“
 „Nee, Mutter, hurch, doas gieht ju ni,
 Denn denk och: dar Fülluh,
 Dar stuppt ir ju is ganze Maul
 Mit seinem Schnurrboart zu!
 Und wenn a se dann lucker lößt,
 Herrje, doas ihs a Graus!
 De Wangen, Noase und is Maul:
 Wie figgt doas olles aus!
 Na, Mutter, gelt, is staunst De wull!
 Ich sah's oan Demm Gesichte!
 De Viesel müß' bir ganz gewieß
 Beschützen ver dam Wichte!
 Sust kennst a Unglück leicht geschahn —
 Doas Ding ihs ni zum Lachen —
 Dar tutt se sust — viel sahlt nimmeh —
 Zur Schurnsteenfeuern machen!“



Der Grenadier.

Vom ollerirschten Murgenrut
 Bis ei de Nacht üm neune
 Hoa ich de ganze Wuche lang
 Gearbt ei Feld und Scheune.
 Doch heute, do plomp ich uffs Arbeiten druf,
 Do spielen se beim Kratschmer zum Tanze uf!

Mei Franze, dar ihs Grenadier
 Durt drunden zu Gruß-Brassfel,
 Nu möcht ma heut derheeme blein
 Wie 'n Witbe bei sem Tassel.
 Nu nee od, mei herzlichster Grenadier,
 's hoot goar zu viel hübsche Kerle hier!

Hurch, hurch, wie schien de Musik klingt!
 Mich juckts durch olle Glieder!
 Nu satt, mei irschter Tänzer ihs
 Halt Rupperesch Hannes wieder!
 Nu jech bir, bis doß bir kenn Odem meh fühlen!
 De Schweetstruppen kullern wie Ran uff de Dielen!

A drückt mich oan sei Herze oan,
 Su weech und worm ver Freede.
 Und ich ver lauter Seligkeet,
 Ich schliff' de Dgen beede:
 „Nee Hannes, Du Töpfer!“ su lach ich derzu,
 „Mei Franze koans tausendmol besser wie Du!“



Der Honigtupp.

Doas kleene Fernandel kimmt eim Kaluppe
 Zum Krämer gerannt mit em grußen Tuppe,
 Und fängt, no ganz hingerm Odem, oan:
 „Ich möchte dan Tupp vul Honig hoan!
 Oß machen Se eenzig atwing geschwinde!
 De Muhme Gufte mim jüngsten Kinde
 Die koamen iz äben zu uns uff Besuch,
 Und nischte stiecht dan eim Assen su hoch
 Wie frische Sammel, mit Honig beschmärt!“
 Und mit em grußmächtigen Löffel fährt
 Der Krämer tief ei de Krause nei,
 Und schöppt dam Zungen a Honig ei.
 Und wie iz Tüppel gefüllt bis zum Rand,
 Do greift a dam Zungen no der Hand:
 „Nu laß mich amol Dei Geld iz sahn!
 Hoot Dir de Mutter nischet mietgegan?“
 „O ju,“ lacht's Fernandel mit Freindlichkeit,
 „Se hoot's unden nei ei a Tupp geleet!“



Beim Krämer.

Doas kleene Hansel, Sapperment!
 Satt, wie a flink zum Krämer rennt!
 A stürzt urnär zur Türe nei
 Und zeigt sei vieles Geld ooch glei
 Und pläkt a Krämerbetter oan:
 „Verflischt, heut viel ich Woare hoan!
 Heut schlepp ich olls zum Loaden naus!
 Zuiricht maßt zwölf Pfund Salz mir aus,
 Und packt mir fünf Lut Psaffer ei,
 Und ihe brengt Muskoat herbei!
 Nu zeehlt mir vier Duzd Sammeln ob!
 Iz ier Pfund Graupe! Immer trobb!“

Mei Krämervetter packt und lacht:
 „Ihr hott wullt goar a Schwein geschlacht?“
 „Neel! 's Schwein ihs no ni fett und gruß;
 De Grußmutter ihs gesturben bluß!“



De Warnungstuffel.

Ei ünser Schläsing a Städtel leit,
 Doas ihs bekannt schunt lange Zeit:
 War wüßte nich die schinnsten Geschichten
 Bum lieben Pulkwitz zu berichten?
 Jedoch verleicht iricht der hundertste Moan
 Dar weeiß, woas sich durt amol zugetroan.
 Der Stoadtgroben, lang und tief und breet,
 Dar brucht amol grußes Herzeleed.
 's woar überschwemmung ei ollen Vanden,
 Do hoot is Wosser goar huch gestanden,
 Do ihs ei jen Groaben neigesunken
 A fremder Moan und ihs dertrunken.
 Nu schoffte de Stoadt eene Tuffel herbei,
 Und stellte se mitten eis Wosser nei,
 Und uff die Tuffel toat ma schreiben:
 „O Wandrer, Dir soll dies zur Warnung bleiben!
 Und wenn die Fluten so hoch tun stehen,
 Daß Du diese Tafel nicht mehr kannst sehen,
 So merke Dir, mein lieber Christ,
 Daß dies Wasser zum Ersaufen ist!“



Nupperschkinder.

Ich hurcht und nammt Euch a Beispiel droan,
 Wie Nupperschkinder sich sullen vertroan.
 De Zulchen und Hans — a Junge, a guder —
 Die labten mithommen wie Schwaster und Bruder.
 Sie borgte 'm Hansel ihre Puppen
 Und nutschte dersür oan sem Gummipruppen.
 Und wie se nu gingen zur Schule beede,
 Do machten se 'm Schullähr nischit wie Freede.
 Se troafen sich Murgens under der Rüster,
 Und Hans trug der Zulchen a Schulturnister!
 Und ei da Turnister — a wulld sich bespassen —
 Do stadt a zu zeiten woas Gudes zu assen.
 Denn Kuchen und Zucker wurd Zulchen ni soat,
 Doas hoot se fersich Läben halt gerne gehoot!
 Do hoot nu der Hans mit grußmächtiger Faust
 Derheeme der Mutter a Zucker gemaußt.
 A mußt's, doß de Mutter nischit rauskriegen loan,
 Weil doß se a Zucker schofft huttwaise oan.
 Am Pfingsten labt jeder ei Saus und ei Brause,
 Der Streeseckuchen leit heffig eim Hause,
 Und 's Hansel stibizt do zeit a poar Schnitzel
 Und schub se sacht durch Turnisters sei Ritzel.
 Su wurde de Freindschoft — woas sol ich no reden —
 Bu Tag zu Tag fester zwischer da beeden.
 Denn sicher: doas Mädel sol ma sich suchen,
 Die Widerstand zeigt gegen Zucker und Kuchen!
 Aee Wunder, wenn Zulchens numpernes Herze
 Hoot immer gezittert ei roajnem Schmerze,
 Wenn Schullehrers Stuck Hansels Fleisch toat kluppen:
 Se fuhlts urntlich salber und flennt gruze Truppen!
 Und wie nu de Schuljuhre noahmen a Ende,
 Do reechten sich beede zum Obschied de Hände;
 Denn Zulchen, die mußt sich vum Durse atfern
 Und sulld ei der grußen Stoad „Bildung“ iz lernen.
 „Oß Hansel, oß Hansel, wie wirscht Du mir fahlen!
 War sol mir nu Kuchen und Zucker iz stahlen?“
 A Juhre hoot der Hansel gepoßt und gepoßt,
 Jedennoch dertrug a geduldig die Lost

Und hoot sich ni ärnte is Läben genummen,
 Denn 's stund ju ganz fest: se muß wiederkommen!
 Und wie's üm Aßtern 's letzte Mol schneit,
 Do woar se vurüber, die schreckliche Zeit:
 De Zulchen, die liebe, die gude, koam wieder!
 'm Hansel, dam lief's brüheheß durch de Glieder.
 A stellt sich vursch Tur, und do muß't's doch geschahn,
 Und do muß't a is Zulerle wiedersehn.
 Und richtig: de Sinne, die wulln ihm vergiehn,
 Wie doß a doas pickfeine Freilein sitt stiehn.
 A zieht seine Mühe, is Wurt bleit im stucken,
 A reecht ir de Hände — doch sie tut't ni muken
 Und schielt uff in rüber vu uben runder,
 As wie uff en alen, verbrauchten Plunder,
 Und tut't im ni schlecht eis Gesichte sauchen:
 „Herr, können Sie denn Zigarette rauchen,
 Und a Rauch durch die Nase blasen, hä?“
 Und 's Hansel sperrt 's Maul uf und spricht: „Nä!“
 Do dreht se'm a Rücken schnippisch und spricht:
 „Mit sitten Ungebildten verkehr ich nicht!“



De Helden.

Wie bir hoan geschrieben
 Achtzehnhundertsieben,
 Und ünse Schläsing, schien und groß,
 Woar a eenziges Kriegsfeld bluß,
 Da wees ma vu multum viel muttigen Helden
 Goar Grues und Schienes zu vermelden.
 Ju, zeit a gemittlicher schläscher Moan,
 Dar fuhlte a Feinden schorf uff a Boahn
 Und schrieb's in'n ei de Fisasche nein:
 „Der Schläsinger koan och ungemittlich sein!“
 Nu wees ich eene fleene Stoad,
 Durt possierte 'ne gruze Heldentoat.

Is hätte wuhrhaftig ni viel gefahlt,
 Doß ma hätte a halb Schoof Tute gezahlt!
 Is woar frühmurgens su um holb neune,
 Do stunden hinger eener Scheune
 Dreißig stromme, schlätsche Krieger,
 Fursch und muttig wie de Zieger:
 „Gnade dam Feind, dar sich oan üns traut!
 Wir haun in zusommen wie Rüben und Kraut!“
 Uff eemol, durt uff'm Felde drüben,
 Zeigen sich sieben
 Biese Franzosen. Die schiffen glei
 Mitten ei ünse Helben nei;
 Und die, ver Schreck,
 Sein reene weg
 Und tun aus bullem Holse schrein:
 „Lußt Ihr wull glei doas Schiffen sein?
 Wu sol doas hien!
 Satt Ihrsch ni, doß dohier Leute stiehn?“



Olle Müh ümsunst.

Der Schullähr' hotte sich ehrlich gequeelt.
 A hotte a Kindern heute derzeehl
 Bum breeten Weg und der engen Pforte!
 Und weil a keene Mühe nich spoarte,
 Do ducht a endlich, 's wär im gelungen,
 Und selbst die tünmsten under a Jungen
 Müßten sich olle nu finden rein
 Und keene Antwort ni schillig blein.
 A froot: „Was mußt Du tun beizeiten,
 Um durch die enge Pforte zu schreiten?“
 Do spricht dar kleene Hans mit Lachen:
 „Herr Lährer, ich tu mich dünne machen!“
 Der Schullähr' ihs reen außer sich!
 A sitt, dar Kerl verstieht's no nich!

A fängt nu wieder du burne oan
 Und redt, woas a oß reden koan:
 Dar dunkle, enge schmoale Steg
 Wär ju zum Himmelreich der Weg,
 Und doas wär a mischanter Christ,
 Dar nich a Weg zum Himmel wüßt!
 Su redt a furt und froot zulezt:
 „Was muß man tun — Du weißt's doch jetzt? —
 Um sich den Himmel zu erwerben?“
 Do spricht a: „Nu, do muß ma sterben!“



Der kluge Friedel.

Der Pforr' ei der Schule prüft Religion
 Und spricht zum Friedel: „Nun sag, mein Sohn,
 Wie heißt das erste Sakrament?“
 Der Friedel stieht und zittert und flennt.
 Doch endlich meent a: „Ich fällt mirsch ein!
 Herr Pforr', doas koan bluß de Ehe sein!“
 Der Pforrer schüttelt a Kupp und spricht:
 „Nein, nein, das ist die Ehe nicht!
 Die Taufe, mein Kind, ist das Sakrament,
 Das man allein das erste nennt.“
 Nu woar doas Jungel doch beliehrt?
 Nu neel A spricht ganz unscheniert:
 „Herr Pforr', mir ihs doas Ding nich kloar:
 Sein Sie nich ärnt eim Irrtum goar?
 Denn wenn der Mensch viel teefen lon,
 Do muß a doch irscht Kinder hoan!“



Dar Ichiene Tag.

De Annel soahg aus wie Milch und wie Blutt,
 Und tanzen kunnst keene su flink und su gutt,
 Und staltt' sich eim Herbstes is Kermessfest ein:
 De irschte eim Soale mußt' 's Annerle sein!
 Doas Mädels, doas toat halt fersich Låben gern tanzen,
 Om liebsten jedennoch mit Windmüllers Franzen.
 Lepthien hoot se wieder ei Herzenslust
 Mim Franze gewirbelt, su Brust oan Brust.
 Kee Stück ließ se aus durch de ganze Nacht
 Und hoot sich irscht Murgens uff heemzu gemacht.
 A andern Tag mußt' se schon zeitig eis Korn,
 Do trifft se om Wåge da alen Herrn Pforrn.
 Dar hielt uff de Annel goor siehr gruze Stücke,
 A denkt oan de Schulzeit no gerne zurücke;
 Denn 's Annel woar immer sei artigstes Kind,
 Woar fleißig und frumm und gehorchte geschwind.
 Nu bleit år a Weilschen beim Annerle stiehn
 Und rekt ir de Hände goar freindschostlich hien,
 Und froot, eb se hätten gehoot viel Gäste
 Und wie's ir gefolln oan dam huchen Feste.
 Do glånzen de Ogen, de Wangen, die glühn:
 „Herr Pforr, ach, 's woar wie eim Himmel su schien!
 Dar Tag werd mir unvergassen bleiben!
 Dan tu ich mir eis Gebatbüchel schreiben!“



Ei der Liehre.

„Du, soa mir amol, ich denk groade droan,
 Woas fängst De denn mit Dem'm Jungen oan?
 Zu Ustern soam a doch aus der Schule;
 A ihs asu ald wie meine Zule!“

„Mei Junge? Nu je, dar troat halt glei
 Beim Kinner-Schuster fer Lehrling ei.
 Jedoch durt ihs a ni lange geblien,
 Durt hoot a Taag und Nacht geschrien!
 Denn ach, sei Meester, dar grobe Moan,
 Dar packt in bei a Uhren oan
 Und hoot in gerissen, geschüttelt, gezuppt,
 Doß dar Junge ihs huch ei de Hieh gehuppt.
 's wurd im vu Tag zu Tag immer bänger,
 De Uhren wurden zuzahnig länger
 Und stunden wie Windmühlflügel om Kuppe,
 Wie pruзнige Henkel om Bunzeltuppe.
 Do hoa ich da Jungen weggenummen,
 Und a ihs zum Meester Binner gekummen.“

„Nu do,“ fiel glei der Mupper ein,
 „Ich denke, dar sol nich besser sein?“
 Du hust ju recht! Doch siggst De, mei Freind,
 Die Sache ihs ni su schlimm, wie se scheint.
 Zwoarsch hoot ooch der Binner 'ne gruze Buust,
 Und zuppt oan a Uhren mit Teifelslust,
 Jedoch de Meestern — doas ihs a Glück —
 Schleet se glei ei de ale Fassong zurück!“



Kließel und Kraut.

Der Josel und Hansel
 Die hütten de Gansel.
 Do fängt der Josel oan:
 „Du denk oß: Bir hoan
 Heut Kließel und Kraut!
 Na weest De, mir graut
 Ver diesem Gerichte!
 Verdammte Geschichte!
 Ich krieg übersch Herz

A Drücken! En Schmerz!
Und bien tagelang
Hernochern tudkrank!“

Do muß Hansel lachen:
„Ne hiert! Sitte Sachen!
Ra hurch ock: Wie Dir
Giehst aderrat mir!
Och ich breng da Plunder
Halt eemol nich nunder!
's zerreißt mir a Magen,
Ich kennnd reen verzagen!
I denke partu
Mei Ende kimmt nu!
Und dennoch: Ich asse!
Nicht ärnte zum Spassel!

Nee, nee! Grusse Happen
Die tu ich Dir pappen!
Denn weest De, warum?
Ich bien goar ni tumm!
Wenn ich hernoch nämlich
Tudkrank bien und dämlich,
Do brauch ich dann glei
Zwee Tag oder drei
Zur Schule nich gieh'n!
Und doas ihs zu schien!“



Nochgebessert.

Zum Dukter Wässert ei der Stoad
Do kimmt a Bote und dar soat:
„Der Wiesenpauer läßt schien grissen
Und tut Euch hiedermiet zu wissen:
'm Grußvoater eim Auszugstübel
Dam wurde hinte pluze übel,

A leit eim Bett und rührt sich nich.
 Wir denken olle, sicherlich
 Hoot in der Schlag verleicht gerührt.
 Ebs ärnte goar zum Tude führt?
 Und assen mag a nich de Spur.
 A woar verwichen achtzig Juhr!“
 Der Dukter, dar gieht bale miet,
 Zu sahn, wie's üm da Kranken stieht.
 Na, 's woar ju zwoarich a leichter Schlag,
 Jedoch schunt über a andern Tag,
 Do ihs der Patziente munter
 Und kimmt schunt ei a Goarten runder;
 A läßt sich schmecken 's Nasebrut
 Und denkt irscht nimmeh oan a Tud. —
 's mucht a poar Buchen speeter sein,
 Stellt sich mei Bote wieder ein
 Und lamentiert und ringt de Hände:
 „Nu giehts mim Grußboater zu Ende!
 Denn denkt od, liebster Dukter Wässert,
 Der Schlag hoot hinte nochgebesfert!“



Der geizige Tippel-Naz und sei Sängersfest-Schweindel.

De deutschen Sängerschleute aus der ganzen Welt mußten
 olle mitkommen ei inses schienes, gemittliches Gruß-Brassfel
 kummen. Dodrüber hotte jeder echte Schläfinger eene tullas-
 tierige*) Freede. A blätterte od immer ei a Zeitungen rüm
 und 's toat im lomper üms Herze, wenn wieder woas Neues
 drinne stund über doas gruze, herrliche Fest.

Tippel-Naz vu Glasengrund freete sich ooch. Daber wenn
 im lomper üms Harze warn sullde, do noahm a nich de
 Zeitung zur Hand, nee, do — ging a ei a Schweinestoa!!

*) tullatlerige d. h. übernatürliche, hochgrabige, milbe.

Denn warum? A woar a großer Geizhals! Dan reute de Luft, die a zum Odenhullen brauchte! Dan reute is Holz und de Kohle, die a verfeuern mußte! Und desterwegen hotte sich seine älste Tochter schon eene Portie verschloan. Der Breitigam, a junger Bauersuhn vu Brutschenhain, koam merschtenteels Sunntigs oan de Heiroat. Und weiß nu ei der Stube ver Kälde ni zum Aushaln woar, mußte sich äbenst der Herr Liebhoaber Sunntig nachmitts miete ei a Kuchstoal setzen, doß se sich auswärmten! Und weil im dos ni poachte, koam a nimmeh wieder.

Tippel-Nazen reute is Licht! Ei der Stube brannte ver gewöhnlich eene kleine Oelfunze, und zwoar a su trübe, doß ma kaum de Hand ver a Ogen soahg. Der Rupper Mattern hotte lezhien zu-n-im gesoat: „Du, zünd ock eene Funze oan, doß ma die ander siggt!“

Sei Junge, is Fernandel, hotte schwache Ogen, und a mußte 'ne Brille troan. Nu machte im oaber der Boater zur strengen Pflicht, a selld ock ja immer über de Brille drüber wegsahn, doß de Gläser geschunt warn und doß a se nich zu sink obnuht.

Zu Ustern friggten olle Jungen eim Durse ärnt woas Neues vu Kleedache. Tippel-Naz wullde nu gegen die andern Väter eim Durse ni zurückstiehn, und a überrechte sem Fernandel zum Usterheiligentage eene neue Weste. Nu merkten die andern Jungen, doß mei Fernandel ganz stulz und steif toat und de Noase war weeiß wie huch trug! Do suppten se'n und meenten: „Nu soa üns einzig, Fernandel, warum bist De denn uff eemol asu stulz und eigebildt und burnehm gewurn? Sei bir Dir zu schlecht? Du giebst ju steif wie eene Huppenstange und treeßt de Noase huch wie a Rickerie-Hoahn!“

„So, wuhar ock!“ meente glei is Fernandel prugnis, „ich tu goar ni stulz! Der Boater hoat mir aus eener alen Pfärbedecke lon eene neue Weste machen, und die stinkt asu siehr. Und do reck ich de Nase immer huch ei de Hieh, doß ichs ni su richel!“

Sei Rupper zur Linken woar der Schullährer. Dar hott a hübsches, feines Gärtel. 's woar a Muster und eene Blerde fersich ganze Durs. 's Schulhaus lachte aus dam ganzen Blumen- und Beemelschmucke raus, asu freindlich und

lustig wie a frisches Kindergeſichtel aus a blunden Lucken. Der Schullährer hätte kinnen seine schinnſte Freede drüber hoan, wenn ock ni — Tippel-Nazes Hünner gewast wärn! Ein Bratelsaune hotts großmächtige Löcher und durch de Löcher koamen de Hünner tagtäglic aſu regelmäſig, wie de Kinder ei de Schule, und froaßen vu a Beeten jedes grüne Blatel runder, woas äbenſt irſcht zum Ardboden rausgeguckt koam. Biel ſchilgemol hotte der Schullährer Tippel-Nazen ſchun gebaten, a möchte doch a Baum ei Urdnige brengen. Miſchte! Denn 's Ausbeſſern hätte Geld gekuſt! Und ar hotte ju großen Nutzen durch die Löcher! Denn wenn ſich ſei Viehch uff fremder Weede 's Futter ſuchte, do derſpoart a ſich doch ſei eegeneß!

Daber der Schullährer woar no ſchlauer wie mei Naz. „Woart ock, Bruder,“ ducht a, „Dich war ich ſchun kirre kriegeln!“

Frühmurgens koam amol de Schulmoad zu Nazen ei de Stube rei, noahm zwee Geer aus der Scherze und meente: „Do ſchickt der Herr Schullährer die Geer, die 'm Herrn Tippel ſeine Hünner ei ünſen Goarten geleet hoan!“

A andern Tag koam de Schulmoad wieder und bruchte drei Geer. Und da Tag druf brucht ſe ir'r goar vierel Und no oan damſelbichten Tage koam mei Naz mit a poar Bratern oan a Goartenzaun, und jedes Löchel und Nizel wurde aſu feſte verhämmert, doß nich a Sperlich hätte meh durchkriehen gekunnt, geſchweige denn a Hühndel!

Ei der Glasengrunder Gegend ihs a Sprichwurt gang und gäbe, doas heeßt:

„Woar om unrechten Flecke ſpoart,

Durt hullt's der Deifel uff 'ne ander Dart!“

Ree ander Menſch ſullde nu doas neckſche Sprüchel oam eegnen Leibe ſchlimmer derſoahrn, wie der Tippel-Naz.

„'s Sängereſt,“ ſu hotte nämlich Naz ſchun längſt bei ſich ſalber eim ſtillen geducht, „doas muß zu enner Guldgrube fer mich warn! Denn bei dam ſitten Feſte kummen multum viel Leute zuſommen, die wullen aſſen!“

Do werd 's Fleeſch goar ſündenmäſig teuer warn. Do muß ich olle Hebel ei Bewegung ſetzen, doß ich zu jenner Zeit a fettes Schweindel verkeeſen koan. Doas werd mir a Heidengeld bringen!“

Und richtig: 's Sängersfestschweindel woar gutt gerutt. Zur rechten Zeit stund's Klatschefett eim Stolle, und Tippel-Naz wulld's ihe zu Gelde machen.

Do koam der Glasengrunder Fleescher und wulld's keesen fer neunundverzig Toaler.

„Nee, fuffzig muß's brengen! Suster soahr ich miete ei de Stoad!“

„Nu, do mußt De halt soahrn!“

Und do fuhr a.

Der ale Malek, a ormer Häuselman, und sei Weib, die fuhren miete. Denn se mußten uffs Gerichte, se wurn fer da selbichten Tag als Zeugen bürgelodt. Tippel noahm se ganz gerne miete. Denn a duchte, vu ihren Zeugengebühren kennend a hernochern a huches Soahrgeld verlangen, und do tät a heute uff die Dart a getuppeltes Geschäfte machen.

's woar a unsiede heeßer Summertag. Nee Lüstel rührte sich. De Sunne stieg immer hücher und hücher und brannte da Soahrgästen asu unsiede uff a Buckel, doß se sich ver Schweetze goar kenn Roat ni wußten und 's Schweindel ei sem Fette ächzte und krächzte, wie a ungeschmärtes Scheuntur und rakte de Zunge eelenweit zum Rüssel raus.

Se muchten gutt eene Stunde gefoahrn sein, do hielt mei Naz pluze stille, fuhlte ei ollen Töschchen rüm und schrier:

„Nu richtig! Hoa ich mirsch ni bale geducht? Nu hoa ich meine Frühstücksihneten derheeme liegen gelon! Malek-Boater, springt ock bale amol runder und looft zurücke! Se müssen uff der Ufenbanke liegen! Wir kutteln underdessen sachte wetter.“

Mei aler Malek-Boater — a woar dreiundsiebzig — mußte nu richtig runder krobbeln vum Woane und ei dar enterischen Hitze zurückeloosen.

Se muchten wieder ärint eene Stunde gefarretelt sein, foand a de Peitsche nich.

„Nu do schlo doch gleich 'ne Pudelmütze nei! Itz hoa ich meine Peitsche verlurn! Mutter Maleken, 's nußt nisch, Ihr müßt runder und de Peitsche suchen!“

Und do mußte doas fleene, schwache Mutterle runder und ei dar lochnigen Sonnenhitze uff Glasengrund zu rennen.

Und wie wieder etwan eene holbe Stunde verbei woar, hurrt a hinger sich en platschnigen Bumms! Der Woan

wurde uff eemol faderleichte und 's Schwein fing oan zu schrein, as wenn's schund undersch Fleeschermasser geroten wär.

A guckt sich üm — do siggt a überhaupt see Schwein! Der Woan ihs laar!

Weil dar Geizkroagen im de ganze Wertschoft rim nischt ei gehieriger Urdnung hotte, woar och der Woan atwing zerschlettert, und der hingerschte Schieblisch hotte sich beim Joahrn asu pee-a-pee ei die Hieh gerottelt und nu woar is Schwein rundergefallen und loag mitten uff der Stroaße. Goot sei Dank, dar heeße Tag und dar viele Speck hotten doas Tier mott und müde gemacht. Suste wärsch om Ende uf und dervone gerannt. Asu oder blichs hort und feste uff'm Wäge liegen! Is muchte fruh sein, doß doas Gerüttel und Geschüttel uff dam Woane endlich amol ushurte, is machte fleene Ogen und fing oan eizuschloosen.

Naz sprong runder bum Woane, a su flink wie a od kunnde, und nu stund der Uxe verm Barge! Wie sulld a doas Tier wieder nuff kriegen uff a Woan? Ar alleene woarsch ni imstande. Wenn is wingstens de Maled-Deute zur Stelle wärn!

A hielt de Hand über de Ogen und guckte ei de Weitel. So plompe! Rich de Spur woar zu sahn!

Noch enner Weile koam eene Langhulzfuhre uff'm Wäge har.

„Ausweichen! Ausweichen!“ schrien se schun bu weitem.

„Is gieht ni! Halt stille mit Eurem Woane!“ rief Naz. „Kummt, halst mer mei Schweindel usloaden!“

De beeden Langhulzfuhrlaute oaber hotten a Tippel-Naz schun erkannt und fieschelten anander zu: „Na wort Du Filz, Dir warn bir schun halsen!“

„Ju, ju,“ meenten se hernochern laut, „bir halsen ganz garne, oaber is kust fer de Person zahn Biehmen!“

„Ihr seid ni recht gescheit,“ soate Naz. „Em Berunglückten muß ma beistiehn, doas ihs Christenpflicht! Ich war Euch en Biehmen uff Schnops gan, doas ihs genung!“

„Mir kennen inse Christenpflicht ganz genau,“ meenten se, „und is kimmt immer druf oan war verunglückt ihs! Bei Euch mach mirsch äbenst ni billiger! Wullt Ihr mehr gahn, wie zahn Biehmen, doas kimmt Ihr, oaber winger — nich

en Pfennig! Übrigens satt Euch amol Euer Schweindel oan! Wenn Ihr ward ei de Stoad kummen wards wull schun tut sein!

Nu kriegte ma Naz en Schreck! Du lieber Himmel, wenn ize doas Schweindel wuhrhostig uff a Sterbs giehn sellbel! Nee, doas turschte und turschte ni sein! Dar Verlust wär nie zum dertroan gewast! A soaghs ei, a mußte doas Tier asu flink wie möglich ei de Stoad brengen. A mußte übenst ei da sauren Doppel beißen und da unverschamten Kerlen doas heidenmäßige Geld gan!

„Na do packt oan!“ klinkelt a.

„Nee, nee, irscht is Geld!“ lachten se ihm eis Gesichte. Und eb ar wullde oder ni: a mußte a Watschler aus der Hosentosche ziehn. Derbeine woar im zu Mute, as wenn a Stücke vu sem Herze weggerissen würde.

Je nähnder, doß a nu koam ei de Stoad, desto häßlicher und enterschter toat mei Schweindel.

Endlich oan Urt und Stelle, verm Gosthause „zur gulbnen Kugel“ hielt a stille.

Der Hausknecht koam rausgesprungen und wullde halfen. Wie as soagh, doß's der Tippel-Naz vu Glasengrund woar, sprung a hale wieder nei. Denn dan kannt a, vu dam soht's kee Trinkgeld nich.

„Um Gooteswillen,“ schrie draußen enner, „mei lieber Moan, doas Schweindel mißt Ihr glei uff der Stelle stechen lon, sufter starbts bu salber: Weit hoots nimme hien!“

Doas jämmerliche Begrünze, woas de vu dam Woane koam, hotte nämlich flink a Neegel Zuschauer hargelockt. A feiner Herr mit gulbner Brille froite: „Wem gehört das Schwein?“

Tippel-Naz duchte pluze bei sich salber: „Halt, dar hoot gewieß Lust, dar wiel sichs keesen!“

Und do wor a glei do:

„Mei Schwein is's! Ich bien der Tippel-Naz vu Glasengrund!“

„Aus Glasengrund bringen Sie das Schwein? Auf diesem offenen Wagen? Gute drei Meilen find's doch!“

„Zawull, hucher Herr!“

„Was hat es unterwegs zu trinken bekommen?“



„Nischtel 's hoot derheeme irscht no amol urntlich geschloppert!“

Do noahm dar seine Herr a Notizbuch raus und schrieb sich olles uf und meente hernochn:

„Da ist's kein Wunder, wenn das arme Tier dem Tode nahe ist. Das übrige wird sich finden. Ich bin Vorstandsmitglied des Tierschutzvereins!“

Naz stund do, wie mit Wasser begossen!

Raum woar dar seine Herr furt, do koamen die alen Maled-Leute oangedeust. Daber se bruchten kee Frühstück und keene Beitsche. Se hotten nischte nich gefunden.

Tippel hurte of blufzig mit holben Uhren druf. Denn ihe woar die Rettung vu sem Schweine de Hauptsache. Maled mußte bale no em Fleescher loosen; schräge drüben wohnte enner.

Und richtig, glei koam a Geselle mim notwendigen Hamprichszeuge ongeächt. 's Schweindel wurde ei a Hof geschofft und durte wurd's geschlacht.

Groade wie's eim besten Schrein ihs, tritt a Pulziste ei a Hof. Raum ihs a ei olles eigeweicht, spricht a zu Tippel-Nazen:

„Wissen Sie denn nicht, daß bloß auf dem Schlachthofe geschlachtet werden darf? Darüber erhalten Sie ein Strafmandat von drei Mark: wegen Schlachtens an einem verbotenen Ortel. Zweitens: Wenn Sie außerhalb des Schlachthofes schlachten, müssen Sie polizeiliche Erlaubnis haben. Besitzen Sie diese? . . . Nicht? Macht ein zweites Strafmandat von drei Mark: wegen Nichteinholens der polizeilichen Erlaubnis!“

Mei Naz woar asu perslex und asu storre ver Schrecken, doß a om ollerliebsten ei de Urde versunken wär. Daber a versunk leider ni und mußte äbends vullends ausprontschen, woas a sich eigebrocht hotte. De alen Maled-Leute mußten fleißig halfen, doas wurn billige Arbeitskräfte, und 's Schwein mußte doch zu Ende geschlachtet warn. Se Stücke Fleisch no'm andern wurde nausgetroan uff a Boan. Und wie olles druffe woar, dreht a sen Gaul um und fuhr wieder uff Glasengrund zu.

Wie oaber die zwee Maled-Leute ihe uff's Gerichte koamen, woar schon olles verbei. Se derfuhrn vum Gerichts-

diener, daß se würden wegen „unbegründeter Versäumnis“ a Stroosmandat über dreißig Mark zugeschickt kriegen. Der Richter hätt's übrigens ganz gnädig gemacht.

Die ale Mutter fiennte, daß ock immer ee Tröppel is ander schlug. Daber is nuzte nisch, is Unglücke woar äbenst fertig. Und doderzune mußten se is no zu Fusse heemlotschen. De Fuhre woar weg.

Is Schweinesfleisch kreeschte urntlich ei der Sunne, wie Tippel-Naz zu sem Hofe reifuhrt, und a Stempel ale, dicke Fliegen soaßen druffe.

„Mutter,“ meent a mit zittriger Stimme, „mach Feuer ei a Ufen und seze hale is Kuppffleisch zu; denn doas ward om irschten schlecht.“

Daber is Unglücke woar no ni olle.

Raum daß se und se hotten sich im a Tisch rim-gefozt und a irschten Bissen eis Maul gestackt, kimmt der Dmstdiener zur Türe rei und froit noch der Bescheinigung vum Fleischbeschauer.

„Ja,“ zuckt a hernochern mit a Axeln, „ich koan Euch ni halsen, oaber eene Strose vu drei Mark ihs Euch sicher. Und a Fleischbeschauer müßt Ihr doch su wie su no hulln lon!“

Der Fleischbeschauer koam. Dar verklärte, is Fleisch wär ungenießboar.

Tief ei de kühle Grube mußte olles verschorrt warn.

Is dicke Ende koam oaber irschte om andern Tage.

Weger sem häßlichen Geize kunnde a Tippel-Naz kee Mensch eim Durse recht leiden. Om ollerwingsten oaber der Dittrich-Better. Dar woar a Winkelfonsummente und netteral asu klug und studiert wie a holber Gerichtsroat. Da lief zu a Maled-Leuten und hurchte se aus. Und dernochn lief a zu Tippel-Nazen und soate:

„Ihr seid schuld, daß de Maled-Leute a Termin versäumt hoan, und desholb seid Ihr oach verpflichtet, die dreißig Mark Stroase zu bezoahlen. Dohier unterschreibt!“

Naz woar wie vom Dunner gerührt! A fing oan und machte Ausflüchte: „A hätte doch lon die Leute imsunste miet reisoahrn, und a hätte doch su wie su schon grüße Verluste — —“

„Ja die Verluste,“ meente Dittrich, „die warn oaber no viel grisser, wenn Ihr ni freiwillig zoahlt. Denn wenns zum



Prozesse kummt, do hott Ihr no en mächtigen Heffen Gerichts-
lusten zu zoahlen. Om ollerbilligsten kummt Ihr weg, wenn
Ihr dohier doas Popier unterschreibt und mir is Geld uff
der Stelle auszuhändig.

Selbde dar Moan recht hoan? Und warum selbde a ni,
a woar ju a Rechtsgeliehrtel!

Oller triebstrille schlich a nuff ei de Überstube zum
Beitastel, hullte zahn Toaler und zoahlte se Dittreichen uff
a Tiesch.

Der Glasengrunder Gesangverein zug ei Reih und Glied
mit Musik zum Durse naus uff a Boahnhof. Drunden zu
Gruß=Brassel wurn se reen bum Bündel lus und fuhlten sich
wohl wie Hons eim Glücke.

Währenddem soaß Tippel=Naz derheeme und schrieb
seine Rosten fersich Sängersfest zusommen:

is Schwein zum Deisel . . .	50	Toaler	
de Maleck=Leute . . .	10	"	
Tierschutzverein . . .	1	"	
fersich Schlachten . . .	1	"	
uff'm solichen Ploze geschlacht	1	"	
fer versäumte polizeiliche Dan-			
meldung . . .	1	"	
fer de versäumte Fleischbeschau	1	"	
fer de Langhulzfuhrlaute . . .			20 Viehmen
fer a Fleischbeschauer . . .			10 "
de verlurne Beitsche . . .			15 "

Nacht zusommen 67 Toaler 15 Viehmen

Wie's scheint, hott die necksche Geschichte 'm Fosse a
Boden ausgestoßen. Seit durte nennen ihn nämlich de
Leute od' blußig a „Schweindla=Naz“, und destolbich wiel
a seine Kaluppe asu flink wie möglich verkeesen und wiel weit
furt, nuff eis Geberge ziehen.



Der Gänsejäger.

Der Better Pohl, a Herr aus der Stoad,
 Dar ging ferich Läben gern uff de Soad.
 Geschussen jedoch hoot a nich de Spur,
 Dan kannten de Hoasen schunt gutt zahn Fuhr.
 Doas sein Halunken! Die sein gerissen!
 Die lon sich bum irschten besten ni schissen!
 Und soahgen se kummen da lieben Herrn Pohl,
 Do lahten se Männel ei ihrem Kahl
 Und tanzten vergnüglich Ringelreih,
 Und de Kugel fuhr ei en Krautstrunk nei.
 Heem zieht a wieder mit laarer Tosche,
 A nimmt a letzten Rest aus der Flosche,
 Und klunkert durchs Durs uff a Boahnhof hien
 Und werd ver Ärger gal und grün!

Do sitt a uff eemol 'ne Gänsebrutt.
 Verflischt! Do derwacht sei Jägerblutt!
 „Ach, kennst ich amol do drunder passen!
 Ich gleeß's ni, do müßt ich entschieden woas treffen!“

Und über de ale Goartenmauer,
 De Pfeife eim Maule, laht der Bauer.
 „Ach,“ spricht mei Jäger, „ich möcht gern wissen,
 Eb ich ei de Gänse derf amol schissen!
 Is sol ju nich ümsunst geschahn,
 Ich war In'n zahn Viehmen derfüre gan!“

Do spricht der Bauer ei oller Ruh:
 „Ich hoa nischt dergegen; schissen Se zu!“
 A steckt de Mark hübsch ei de Weste,
 Na, und mei Jäger zielt schun feste.
 Piff, pass! A Gänserich, kitchegroo,
 Leit mausetutgeschussen do.
 Der Jäger jurx en Freedengoal!
 „Sie,“ schreit a, „derf ich no amol?“
 A rext die zweete Mark ihm zu,
 Und jenner lacht und nickt: „Ju, ju!“
 Und wieder hott' a urig Glücke:

A troaf a Gansel eis Genickel
 Und freedig packt Herr Pohl iz glei
 Die Vögel ei sen Ruckjaak nei.
 „Woas werd sich,“ lacht a, „de Kusel freen,
 Wenn ich ihr war doas ei de Küche leen!“

Und durt je Moan rufft treu und bieder:
 „Adje! Und kummt ock bale wieder!“
 Doch kaum, doß a toat a Schrietel giehn,
 Do stuzt a und spricht zu dar Mauer hien:
 „Mei Lieber, ich muß Sie doch amol froon:
 Wie kinnt Ihr'n de Gänse ju billig lon?“
 „Nu je, ich reskier ju nisch derbeine:
 Die Gänse sein ju goar ni meine!“



De ale Madern.

Woas ihs nu der alen Madern ihe
 Dar ganze, gruze Reichtum nütze!
 Se leit eim Bette schunt mondelang
 Und ihs wuhrhostig zum Sterben krank.
 Se koan kee eenzig Glied meh rührn
 Und tutt unsiede Schmerzen spürn.
 Zwoarsch kimmt der Pforrer hien und wieder
 Und setzt sich zu=n-ir oans Bette nieder;
 Dar weist se uff a Himmel hien
 Und weesß zu triesten halt goar zu schien!
 „Herr Pforr,“ ju spricht se, „Sie meenens gutt!
 Ma verliert wuhrhostig zuzeiten a Mutt.
 Woas muß ich denn hoan verbrochen bluß,
 Doß ich asu viel austiehn muß!
 Die mehrschten Menschen um mich rüm
 Die sollen wie die Fliegen um
 Und hoan asu en leichten Tüd —
 Und mich macht 's Sterben reen kaput!“

Sei Wunsch.

Dar ale Fuhrich ei der Mühle
 Woar aufgelöst ei großem Sommer.
 Sei Weib woar hinte Nacht gestorben
 Und loag nu tut durt ei der Kommer.
 A flennte gruze, dicke Truppen,
 Und 's riß im fost is Herz aßwee.
 „Beate,“ soat a, „schloß ei Frieden,
 Su eene krieg ich niemols meh!“
 Dann schluß a zu de Kommertüre
 Und suchte sich a Sunntigruck,
 Und stuppte sich de forze Pfeife
 Und noahm a eechnen Knotenstuck.
 Und ei de Stoad zum Weiser-Tischler
 Blachandert dar betrühte Moan.
 „Herr Meester,“ spricht a, „zeigt mir iße
 Da schinnsten Sorg, dan Ihr tut hoan;
 Denn fer mei Weib, die gude Seele,
 Do sol mich nich gereun is Geld.
 Aßu a Weib, wie mei Beatel,
 Gibts nimmeh uff der ganzen Welt!“
 „Gutt, gutt,“ spricht do der Meester, „oaber
 Viel fertig ho a ich heute nich.
 Doch wie Ihr mir 'n bestellt, ich mach ihn
 Ganz pünktlich fertig sicherlich!
 Ei Silberschrift uff enner Seite
 Sol ‚Ruhe sanft‘ geschrieben stiehn,
 Jedennoch uff de andre Seite:
 ‚Auf Wiedersehen!‘ seß ich hien!
 Na, seid Ihr su zufrieden, oder
 Verleicht hott Ihr en andern Wunsch?“
 Do frogt der Fuhrich sich om Kuppe,
 Und druckst und zieht en breeten Flunsch:
 „Herr Meester, doas ‚Auf Wiedersehen‘ —
 Ich bitte siehr — doas lon Se bleiben —
 Und tun Se lieber ‚Ruhe sanft!‘
 Uff olle beede Seiten schreiben!“

Der Unglückliche und der Cumme.

Der Einzel-Schmied, a langer Labander,
Und Honka-Ton, die stunden mitnander
Berm Himmelstur und wulden nei.
Sankt Peter woar zur Stelle glei
Und meente zum irchten: „Mei lieber Schmied,
Nu soa mir flink, wie's mit Dir stieht.
Nenn mir a Grund und tu Dich ni schamen,
Warum ich Dich sol ei a Himmel nahmen.“

„Nu je, Herr Petrus, doas ihs doch floar!
Ich denk, weil ich verheirott woar!“

Und Petrus spricht: „Kumm rei, mei Sohn!
Du hufst Dir verdient a Himmelsluhn!“

„Na hiert,“ lacht Honka-Ton, „doas ihs fein!
Do gieh ich bale hingerdrein,
Do bien ich ju außer oller Gefoahr,
Denn ich woar verheirott zweemol goar!“

„Woas, zweemol?“ spricht Petrus, „do werd nischt draus!
Do derffte nich rei eis Himmelshaus!
De Unglücklichen warn bei uns ufgenummen,
Jedoch der Himmel ihs nich fer die Cummen!“



'm Dukter Friede seine Kur.

Grüßpauersch Friede, ihr Leute, na hiert!
Dar hotte wullt gutt a neun Schulen studiert.
Ma nannt in schunt „Dukter“, doch 's hurrt ni uf,
A toat immer wieder uff Brassel halt nuff.
Und wenn a uff Ferien woar zu Hause
Und soaß über a Büchern ei senner Klause,

Do raunten sich monche eim Durse zu:
 „Mit dam is 's ne richtig! Doas ihs a Filuh!
 Zu, ju, mit dam Dufter ihs ni zu spassen!
 Dar koan viel mehr wie Butterbrut assen!“

Nu jekersich, woas koan är'n? Woas hoot är'n studiert?
 Die pücllige Plone hätt's gerne gehiert.

Na endlich, do hoot a ihr olles verrotten!
 Jedennoch, a hoots ihr strengstens verboten,
 Nee Sterbenswörtel nich drüber zu reden,
 's sullde Geheimnis blein zwischer da beeden.

De Plone versproach's; doch a andern Tag druf,
 Do ging schunt de Türe ganz frühzeitig uf,
 Und 's schleicht eene rei, wie der Dieb ei der Nacht,
 Und hoot a vertraulich Gesichte gemacht,
 Und meente: „Herr Friede, glaubt sicherlich,
 Ich froo üm Gootswillen nich etwan fer mich,
 Nee, nee doch, ich froo bluß fer'n steenalen Moan —
 Is's richtig denn wuhr, woas de Plone toat joan?
 Ihr hott glee a Mittel und tutt's glee verstiehn
 Und macht ale Menschen wieder jung, hübsch und schien?“

„Na, wenn Se 's schunt wissen,“ lacht Friede ei Ruh,
 „Do wiel ich's ni streiten, 's ihs werkllich asu!“

Bu is oan woar täglich a großes Geloofe.
 Se koamen gerannt wie Gruppauerich Schofe.
 „Zu, ju,“ meente Friede, „'s ihs nich etwan Dunst!
 Ich hoa se studiert, die siehr schwere Kunst,
 Und war sich vu Euch wiel verjungen de Glieder,
 Dar kumm uff de Mietwuch eim Dunkeln hübsch wieder.“

Und Mietwuchs eim Dunkeln, do kunnnd ma woas sahn!
 As wenn wär a mächtig Mirakel geschahn,
 Su sein se ei großen Heffen gekummen:
 Loahme und Toobe und unsiede Bummen!
 Ganz Spindelderre und Leute mit Kröppen!
 Na, und 'ne Zoaspel mit nacktigen Köppen!

Schiefe und Krumme und Krüpel uff Krücken,
 Und urale Weibel, stotts Zähne bluß Lüden!
 Hätt moncher vu üns die Versammlung geschaut,
 A wär uff der Stelle gesoahrn aus der Haut,
 Jedemnoch der Friede ihs drinne geblien,
 Und guckte vergnüglich iß über se hien,
 Und meente: „Nu poßt urntlich uf!
 Ich mach jede jung, ich wette dodruf!
 Jedoch — de Ältste, die under Euch ihs,
 Fer die ihs verschlussen mei Paradies,
 Die muß uff der Stelle naus, meine Damen,
 Und de runzlige Haut wieder mietenahmen!“

Ihr Leute! Nu ging a Spektakel lus:
 „Ich bien ni de Ältste, bien fuffzig bluß!“
 (Der Friede kannte die ganz genau:
 Se woar eene siebzugjährike Frau!!)

„Und ich tu irscht achtundverzig sein!“

„Und ich bien irscht verzig!“ fiel 'ne andre ein.

„Und ich woar burgestern irscht dreißig Joahr!“

„Und ich bien bluß neunundzwanzig goar!“

„Und ich bien en holben Monat jünger!“

Endlich winkt Duffer Friede mim Finger:
 „Na satt Ihrsch,“ lacht a, „ich hotte recht!
 Mir ihs doas Kunststück gelungen ni schlecht!
 Ihr olle gestieht ju ganz uffen ein,
 Doß Ihr tutt viel jünger wie gestern sein!
 Nu looft iß heem, asu flink, wie Ihr kinnt,
 Und sucht Euch olle en Moan geschwind!“



Sieben Spassettel, die im Volksmunde leben.

I. Grußknecht und Kleeeknecht.

(S. auch Firmenich III, 639.)

Mias woar der Grußknecht und 's Daviddel woar der Kleeeknecht. Beede wurn se zum Neujahre frisch ufgezoin, und der Grußknecht troat ver a Kleeeknecht hien und soate:

„Daviddel, Du weest's, doß der Kleeeknecht 'm Grußknechte folgen muß! Und do war ich Dirsch ock bale burneweg joan: ich bien kee Freind vum vielen Reden! Ich verluß mich uff de Beechen! Stotts doß ich schreie: „Daviddel, kumm har!“ do wink ich blußig mim Finger. Und wenn ich mim Finger doas Beechen mache, do mußt De uff der Stelle kummen, verstiehest De mich?“

„Mei lieber Mias,“ lachte do der Kleeeknecht, „do poß bir ju vermost zusommen! Ich bien nämlich oock kee Freind vum vielen Reden und verluß mich oock uff de Beechen. Und poß amol uf, Mias: Wenn de winkst mim Finger, und ich schüttel hingerhar mim Kuppe — und do kumm ich nich!“

Na, hiert, wie wern sich ock die beeden mit nander vertroan!

Daber 's ging besser, wie ma gedacht hotte; Mias kummandierte ni viel, und 's Daviddel gehurchte ni viel. Sie machten viel Kumpanei mit anander beim Schnopsgläsel, na, und doas weest a jdweder, der Schnops macht olle Menschen gleich.

Obends hotten se fer gewöhnlich de Krone ollebul. Hernochdern gragelten se olle beede wackelbeenig ei ihre Schloßkommer, doß monchmol dar eene über a andern drüber nüber purzelte. Dan enner Wand hotte Mias sen Bettkosten, und oan der andern 's Daviddel.

Nu hotten se da en Obend oock wieder eene urntliche Schleuder weg und krobbelten sich, asu gutt wies ging, ei ihr Geniste nei. Und 's tauerte ni lange, fingen sie oan zu schnorchen, as wenn draußen under der Wand eene Sägemühle ginge.

Eene Weile druf rief Mias:

„Daviddel! Daviddel!“

„Mias, woas ihs denn?“

„Daviddel, mir kimmts vür, as täts lausig ziehn ei der Kommer!“

„Ju, ju, Mias, mir kimmts ooch asu vür!“

Und se schliefen wieder ei.

Nich lange druf rief Mias:

„Daviddel?“

„Woas denn, Mias?“

„Daviddel, 's stieht gewieß a Fanster uffel!

„Ju, ju, Mias, Du hyst recht!“

Und se schliefen wieder ei.

's tauerte ni lange, do riefs wieder:

„Daviddel?“

„Mias, woas sol ich denn?“

„Daviddel, 's wär wull gut, wenn doas Fanster zuge-
macht würdel!“

„Ju, ju, Mias, doas wär siehr gutt!“

's Daviddel oaber rührte sich nich, blieb ruhig liegen,
und sie schliefen wieder mit nander ei.

Uff eemol pläkte Mias, asu laut wie a kunnde:

„Daviddel! Mach 's Fanster zu!“

's Daviddel berschroaß, doß a urntlich zusommensuhr.
Fer lauter Furcht und Angst zug a de Beene raus aus 'm
Struh, stund uf und machte richtig 's Fanster zu. Hernochern
kruch a wieder eis Bette nei, und 's tauerte ni lange, wurn
se olle beede wieder tüchtig überm Schnorchen.

Daber schun noch ei a poar Ogenblicken fing Mias oan
ganz ängstlich zu ruffen:

„Daviddel!“ Daviddel!“

„Um Gootswillen, Mias! Woas hot's denn?“

„Daviddel 's leit a fremder Kerl ei mem Bette!“

„Mias, ei mem ooch!“

„Du, Daviddel, ich schmeiße men raus!“

„Und ich schmeiße men och naus!“

Und nun fing jeder eim Finstern oan, mit sem Kerle
eim Bette zu ringen, und 's goab a Strampeln und a Krachen

und a Zoppeln und a Pultern ei dam Bette, doß de Bettdecken zerrissen und doß is Struh ei der Kommer rümflug, as wenn's schneite!

Uff eemol oaber goabs a Gepulter und en Krach, doß der Fußboden derzitterte, und Mias schrie:

„Im Himmelswillen, Daviddel!“

„Mias, woas ihs denn lus!“

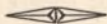
„Och Daviddel! Dar fremde Kerl hoot mich aus 'm Bette geschmissen!“

„Na Mias,“ meente 's Daviddel, „und ich hoa ihe äben da meinigen nausgeschmissen!“

Noch enner Weile wurd's ei der Kommer wieder ruhig.

Wie de Sunne schun hoch om Himmel stund, soam der Rühjunge ei de Kommer und wulld amol sahn, warum die beeden denn heute nich munter zu kriegen sein. A hotte schun fer Mol geweckt. A wunderte sich nu, doß Mias ver sem Bette loag, 's Daviddel oaber log gruß und breet mitten drinne. 'm Daviddel sei Geniste oaber woar ganz laar.

Die beeden wachten nu uf und rieben sich de Ogen und de Sterne und kunden nich begreifen, wie doas zugegangen woar.



II. De Schlietenfuhre.

(S. auch Firmenich III, 567.)

Fernand und Sesse, zwee Kuppererschleute, fuhren amol mit nander eis Österreiche zum Weine. Denn se wurn jung, de Schlietenboahne woar schien, ausgedroschen hotten se bis uff a poar lumpige Schoof Gärtschte, und do drängt die Arbeit ni.

Fernand goab a Schlieten — a hotte irscht en spunn-nogelneuen — und Sesse goab a Kutschen und de Psärde.

Wenn se nu ooch olle beede 's Pulver nich geroade derfunden hotten, oaber zu tischlerieren hurrtten se ni uf a ganzen langen Wäg. Se soamen aus'm hundertsten eis tausendste.

„Du, Sesse, wie stieht denn doas iz mit Dem'm Bruder?“ meente Fernand. „Hoot a denn schunt Fuchzig gehoat?“

„Nee, Fernand,“ soate Sesse, „dan hoots wieder geheit!“

„Geda! Und warum denn?“

„Nu sifst De, a ihs halt mit enner eenzigen Ruhe ni zufriede gewast, und wie a keene zweete ni gefriggt hoot, do hoot a ooch uff de Braut verzicht.“

„West De, Sesse, do tut mir doas Madel leed.“

„Hust ken Grund, Fernand, zum Bedauern; denn doas Madel werd iz mei Weib; denn ich hoa mir de Ruhe urntlich oangefahn: 's ihs a Staatsviehch, se ihs ir'r gutt zwee wärt!“

„Do grattelier ich, Sesse . . . A pro quo, doß bir uff woas andersch kummen: wie gefällt Dir denn ünse neue Herr Pforr?“

„Nu, weest De, ize ver der Hand loan ma ju no ni viel soan. Daber die Prädig, die a lezt machte, die hoot mir nich geroade zum besten gefallen!“

„Welche Prädig meenst De denn, hä?“

„Fernand, siggst De, de Tage sein doch gewieß iz forz genung. Hoa ich nich recht?“

„O ju, ju, doas ihs schunt wuhr.“

„Na siggst De, Fernand, und do meente der Pforr, de Tage sellden no mehr abgefürzt warn, und weest De, warum? Um der Gerechten willen! Nu soa mir einzig, woas giehn uns denn die Kerle oan?“

„Hust recht, Sessel Daber verliche hoots der Herr Pforr goar nich asu biese gemeent. Denn 's hoot doch siehr viel Sachen, die mir oan dam Monne gefallen. Stehch, is's ni eene Schande ver de ganze Gemeene, doß ir'r immer a su a Meegel während der Prädig schlosen, hä? Hoot dar ale Pforr ärnte woas Durchgreifniges dergegen gemacht, hä? Nischte! Daber dar jitzige greift durch?“

„Wiesu? Du weest's ju, om Sunntige ver acht Tagen woar ich ni ei der Kerche, weil ich beim Schwoger zu Tonnenberg Poate stiehn mußte!“

„Innu, doas woar asu. Der irschte, dar halt wieder eingeschlossen woar, doas woar der Herr Oberomtmoan! Dar neue Herr Pforr muchte zuirschte goar nich wissen, wie a sich em sitten vurnähmen Herrn gegenüber verhalten sellde. Daber a wußte sich Not, und zwoarich uff eene ganz feine Dart und Weise. Wie a nämlich soahg, doß zwee Weiber a poar

Wörtel mitsommen redten, do rief uff eemol der Pforr ganz laut: „Wullt Ihr wull Eure Plaudermäuler zuhalten durte, damit dohier dar Mann Gottes ruhig ausschlofen koan?“ Der Herr Oberamtmoan woar uff eemol derwacht, und ich denke, asu lange wie dar izige Herr Pforr eim Durse sein werd, werd wulld dar Herr ei der Prädig kee Niderle meh machen!“

Aju wurn se underm schinnsten Geplauder endlich drüben eim Österreichischen oangekommen. De Zeit woar in 'n ni lang gewurn, und nu toaten se sich beene. Draußen woar eene Hundekälde, und do woarsch kee Wunder, doß se inwendig urntlich eiheezten. —

Uff 'm Heemwege hingen ollen beeden de Köppe asu schwer, doß se awing eidämmerten.

Uff eemol machte der Schlieten mitten uff der Stroße en Hopps, doß Fernand ei weitem Bogen nausgeschleudert wurde und mit sem Kuppe oan en Stroßenboom slug.

Der Schlieten stund stille, und Sesse wulld sich aus 'm Pelze rauswühlen und wulld 'm Fernand zu Hilfe springen.

Dar oaber koam schunt aus 'm Schnieheffen rausgetruchen und stieg wieder ei, indem doß a sich mit beeden Händen sei Heet festhielt.

„Ihs Dir ärnt woas possiert, Fernand?“

„Nich doch, Sessel 's woar a Glücke, doß 's uff ten edlen Teil ni gegangen ihs!“

Se wurn no ni lange gefoahrn, do machte dar Hoagelschlieten schunt wieder en Hopps. Doasmol woar kee Mensch ni aus 'm Schlieten nausgefallen, od blußig mit a Köppen schlugen se zusommen und wurden munter.

Wie nu Sesse de Dgen ufreißt, sitt a eim Tufel, wie aus 'm Schlieten a Been naushängt ei de kale Schnieluft. A pufft nu bale sen Freind Fernand ei de Seite, macht in vullends munter und spricht:

„Du Fernand, tu Dei Been rei, Du wirscht Dirsch derfrieren!“

Fernand guckt in verwundert oan und spricht:

„'s Been ihs nich meine; doas ihs Dei Been!“

Se schliefen flink wieder ei und fingen oan zu schnurchen.

Doas ging asu lange, bis dar Deifelschlieten wieder en Hoppsrich riskierte.

Se machten olle beede wieder de Dgen uf, bis Fernand oanfang:

„Du, Sesse, Dei Been hängt no immer draußen. Zieh's rei, fuster wirscht De Dirsch derfriern!“

„'s Been ihs nich meine, doas ihs Dei Been!“ goab Sesse zurüde.

Und weil se nu nich eenig warn kunnden, wam eegentlich doas Been gehurrt, do riefen se 'm Kutsche zu:

„Kutsche! Hal amol stille! Ihe warn bir amol aussteigen. Denn bir müssen doch derhinger kummen, eb doas Been meine oder Deine ihs!“

Mit großer Mühe humpelten se nu olle beede aus dam Schlieten raus.

Wie se nu draußen stunden und uff a Schlieten gukten und sich noch dam Beene ümsoahgen, woar nischte nich zu derblicken. Weder uff der rechten noch uff der linken Seite schlenkerte a Been zum Schlieten raus — 's woar weg wie weggeblosen. Kenner wußte, wam doas Been gehurrt hotte, und nu sohten se sich wieder ei a Schlieten nei.

Der Kutsche mußte wetter soahrn, und 's tauerte ni lange, wurn die beeden wieder somfte eigenickt.

Uff eemol machte dar mischante Schlieten wieder en Hopps, doß ma duchte, da beeden Monnsleuten müssen olle Rippen eim Leibe zermährschelt sein!

Se koamen oaber Goot sei Dank wieder mim blußen Schrecken derbone, und Fernand wiel geroade vu neuem de Dgen schlißen — do sitt a, wie draußen wieder doas selbichte Been ei der Luft rümwackelt. A soate:

„Sesse, tu 's Been rei, Du wirscht Dirsch derfriern!“

Sesse meente:

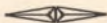
„'s Been ihs nich meine, 's ihs Dei Been!“

Doas ging nu ollen beeden doch zulezte über a Spoß, und Fernand rief 'm Kutschen zu:

„Kutsche hal amol stille. Ihe steig amol nunder vum Schlieten! Gutt! Ihe niehm de Reitsche ei olle beede Hände und hau amol uff doas Been! Bir wullen doch amol sahn, wam doas verflischte Been eegentlich gehiert!“

Und wie dar nu mit ollen beeden Händen ausschulte und mit der Peitsche drusschlug uff doas Been, do fing uff eemol mei Fernand oan zu schrein:

„üm Gootswillen, 's Been ihs meine!“
Und a zug's flink zurücke.



III. Fälbels Bierobend.

Der Landwertschoftliche Verein zu Silberschdruff feterte de Feste wie se fielen. Nu woar der Kiesel-Gärtner fünfundzwanzig Zuhre Mitglied. Doas konnde doch der Verein nich asu truppentroige verbeigiehn lon. A machte en Bierobend, und durte gings asu fidel und gemittlich zu, doß acht Tage speeter de Köppe no ni urntlich floar wurn.

A Zuhr druf mußte wieder a fittes Festel gefeiert warn. Denn ihe woarsch a Berteljuhrhundert har, seit dar dicke Fälbel zum Vereine gehurrt.

Fälbel woar is kunteräre Gegenteel dum Kiesel-Gärtner. A hielt sich asu quasemativisch fer de Hauptperson dum Ganzen. A toat sich zu gerne awing pratschen und plärte und pärschte sich wie a Psowahoahn, daß ma hätte denken kinnen, a ihs mim Herrn Landrote guder Bruder. Wenn a ei enner Vereinsfizing amol a poar Wörtel gegart hotte, do rackt a sen Kupp ei de Hieh und drehte sich no ollen Seiten, as wie a aler stulzer Rickerie-Hoahn, dar mit sem Krähen sich salber impuniert hoot.

Und do woarsch kee Wunder nich, wenn a die Dansicht hotte, a fittes lumpiges Fest, wie se's zu Zuhre dam Kiesel-Gärtner gemacht hotten, wär fer ihn viel zu eefach! A „Tasellied“ müßte zum wingsten geticht warn, wie's bei burnähmen und berühmten Leuten Mode ihs!

Doß ihm nu der Burstand kee Getichte ni würde machen lon, doas wußt a.

Destolbich schlich a da en schinn Tag ei de Stoad nei zum Volbier. Bu dam hott a gehurrt, doß a zu Huchzigen und Kindelschmausen fer Geld Getichte machte. Dan weihte nu mei Fälbel ei olles ei.

„Jefersch,“ meente der Bolbier, „mei liebster Herr Fälbel, a sittes landwertschostliches Getichte hoa ich zwoarsch no ni under a Händen gehoat, oaber jedoch, 's ihs keene Hexerei nich! Ich wärsch schunt besurgen! Und zwoarsch pickfein! 's kust' vier Toaler.“

Fälbel woar eiverstanden, und nu fing a oan und detalliehrte dam Bolbier olles, woas ei doas Lied neikommen sullde. Se stunden ver anander wie Müller und Schulze, wenn se Weltgeschichte machen. „Und drunder under dam Liede,“ meente zuguderlezte mei Fälbel, „muß stiehn: ‚Ein glühender Verehrer!‘ Denn kee Mensch derf nich derhinger kummen, bu wam doas Lied harstommt, und om ollerwingsten derfs oan de grüße Glocke kummen, doß ich m'rsch salber bestallt hoal! Nu dol! Do wär ich verragt und plombiert uff ewige Zeiten!“

„Kinnen sich ganz uff meine Verschwiegenheet verlon, Herr Fälbel,“ meente geschmeichelt der Bolbier und machte ee Kniebuckerla übersich ander.

Der Bierobend koam.

Mei Fälbel soaß uff sem Stuhle wie drufgepsruppt, und wie 's „Tafellied“ ausgeteelt wurde, schmunzelt a stillvergnügt übersich ganze Gesichte. Wie a Sieger guckt a sich no ollen Seiten üm, as welld a soan: „Na, do satt Ihrsch doch! Asu ihrt ma grüße Geister! Woas ihs mir gegenüber dar Kiesel-Gärtner fer a ormseliges Spatesantla!“

Uff langen, breeten Popierstreesen woar doas Lied gedruckt, viel länger wie a Hosenträger!

Under der Überschrift stund: „Eigne Melodie!“

Der Schulze stund uf und froote, war aus dar Gesellschaft eene „eigne Melodie“ wüßte.

Ja, 's wüßte kee Mensch keene nich.

„Berleichte giehts no 'm ‚guden Kameraden,‘“ ließ sich der Senfner-Schmied vernahmen.

's wurd' o glei probiert. Ja plompel 's ging nil

Nu wurde eene Melodie no der andern uffs Tapet gebrucht. Keen obgemortert und obgequeelt hoan se sich, oaber 's woar olles ümjunste.

„Wenn's ni zum singen gieht, do muß's üns zum wingsten bürgerläsen warn!“ pläkten ir'r iße a Neegel dorch anander.

Doas woar gutt. Der Schulze mußte äbenst uffstiehn
und doas schiene Getichte vürläsen:

„Fälbel=Vied.“

1. „Vor fünfundzwanzig Jahren
Tratst du in den Verein.
Mit kräuslichten Haaren
Warst du ein Bild der Schönheit fein.
Deine Tugend macht dich schön,
Drum tat dich der Verein erhöh'n.“
2. „Strebsam an dem großen Ziel
Arbeitest du mit vieler Müh.
Dem Landstand halfst du viel,
Gabst Geld für Pferd, Och, Schwein und Rüh.
Der Hilberschdorfer Landwirtschaftliche Verein
Ist dein geborenes Kindelein.“
3. „Allen warst ein Freund und Vater du,
Mit Rat und Tat standst allen bei,
Gabest dir nie eine Ruh,
Du kanntest keine Heuchelei.
Im Vereine und als Bauer
Standest du fest wie eine Mauer.“
4. „Neben diesem Landverein
Schufest du die Darlehnskasse.
Och, Kuh, Pferd und Schwein
Kaufst du aus der besten Rasse.
Deine Arbeit ward gekrönt.
Durch höchstes Lob warst du belöhnt.“
5. „Drum wünschen wir von Herzen
Daß du noch lange leben mögest,
Damit du einst mit Kerzen
Hinein zum Himmel zögest.
Mit dir bereit zu sterben,
Möge niemals der Verein verderben.“

„Ein glühender Verehrer!“

A tulles Geklatsche und Bravo=Ruffen und a ganz un=
bändiges Gelache ging nu lus! Fälbel woar sich nich recht
floar, eb dar unsiede Beifoll sen grußen Verdiensten goalt,
oder dam wunderschin' Liede oder goar dam „glühenden

Berehrer". A Spaßvogel schrier: „Berleichte kinn bir doas Lied singen noch dar Melodie: Du bist verrückt, mein Kind!"

Dar Spektakel hotte sich no ni urntlich geleet, do koam schon wieder eene neue Überraschung. Ver der Türe draußen ging iz uff eemol Musik lus!

Eim Ogenblicke wurd's mäuselfstille ei der Stube; denn die ganze Versommlichung woar ni schlecht verschrucken, wie su pluze und unverhufft doas Getitte lusging.

A poar oaber, die zuirschte zu sich selber gekummen wurn, liefen ver Wunderhostigkeet naus ver de Türe, und wie se wieder reikoamen, meenten se: „De ganze unefurmierete Stoadt-kapelle stiecht draußen somt 'm Herrn Kopellmeester, und se brengen 'm Jubilar Fälbel a Ständchen!"

Mei Fälbel schmunzelt übersch ganze Gesichte, und seine Ogen finkeln ver Freedel. A redt no links und no rechts de Hände und schüttelt aus Leibeskräften olles, woas a zu packen friggt, und spricht ver tiefer Nührung een übersch ander Mol:

„Nee, doas ihs oaber doch goar zu viel! Nee, doas hätt ich nich geducht! Asu viel koan ich ju nich verlangen! Doß Ihr mir asu woas oontutt! Und olles asu ganz eim Geheemen, Ihr Brüder! 'ne fitte Überraschung! Schulze, doas vergaß ich Euch eim Läben nich!"

Und a fiel 'm Schulzen um a Hals und druckt 'm en Kuß uff a Schnurrboart, doß's ock asu schmokte. Doderbeine übermonnt 'n de Nührung, und a fiennte wie a Klee Kind.

De Kapelle spielte vier Stücke. Beim lezten ging Fälbel naus und stellte sich ei de Haustüre. A wullde sich als de Hauptperson doch amol öffentlich zeigen.

Zengsrüm ei ollen Häusern loagen de Leute ei a Fanstern und hurrtten da unverhufften Musik zu. Die Stroße stund olle vul Psärdejungen und Knechte und Dienstmädel, und etliche fingen schunt oan zu tanzen.

Fälbel guckte mit sem Feiertagsgesichte über doas Ganze drüber weg, as wenn a sich eene Tanzjungfer rausuchen wellde.

Wie nu de Musiker de vierte Nummer fertig hotten, winkt' a 'm Herrn Kopellmeester mim Finger und soate leise zu=n-im eis Uhr: „Kummt iz amol rei mit da andern

Herrn Kunzertmachern und tutt Euch a Holz a bissel oanseuchten!"

De Musiker ließen sich doas nich zweemol soan. Und 's tauerte ni lange, soaß burne de Schenkstube ollebul hübsche, schmucke, lustige Musiganten, und de Tische stunden über und über mit Bierkuffen besetzt wie bei enner großen Bauerhuxt! A paar große Schüsseln mit Butterschnieten, Schinken und Worscht hotte mei Fälbel ooch schon bestallt, und 's wurde noch und noch asu lustig, wie's ei dam Kratschem schon lange ni gewast woar.

De Musiganten derwiesen sich dankwoar und machten zwischerm Aßsen und Trinken bale en Walzer, en Morsch, en Rheinländer oder de Hünnerschorre. Und wie de Bierfläschel olle lar wurn, ließ Fälbel no eene neue Loadung aus 'm Kaller ruffkommen.

Mit der Zeit wurd's immer speeter und ee Gost no 'm andern ging heem. 's muchte su üm holb viere sein, do woar außer'm Fälbel ock bluß no der Schulze do und a paar Herrn dum Burstande. Denn die kunnden doch a Fälbel als Hauptperson nich alleene sitzen lon und mußten ihrenholber aushalen bis zum Schluß. Der Kratschmer gahnte ooch und meente, 's hätte nisch meh zu trinken, olle seine Floschen und Fässer wärn ausgequetscht bis uff a letzten Truppen. Ock blußig die nischtnützigen Musiker soaßen wie oangewachsen und machten keene Miene nich zum Heemgiehn.

's schlug viere.

Do soate Fälbel zu a Musiganten: „Woas meent Ihr, Ihr Herren, wenn bir ih Schluß machen? Ich danke Euch vielmol fer de Ihre, und 's ih's Zeit, doß bir ih ei de Klappe giehn, denn 's hoot viere geschloan!"

„Gewieß, bir giehn ganz gerne," meente der Kopellmeister, „oaber wie is's denn mit dam Bezoahlen?"

„Bezoahlen?" rief Fälbel, und riß seine verschloenen Ogen meilenweit uf und troat unwillkürlich a paar Schriete zurücke, as wenn a wär uff woas Gistiges getraten.

„Ich sol bezohlen? Wie käm ich denn derzune?"

„Ja, Herr," meente der Kopellmeister, „meenen Se denn, ich kennnd mit men Leuten ümsunste spielen? Wenn sich enner a Ständchen bestellt, hernochern muß a ooch bezoahlen!"

„A Ständchen bestellt?“ schreit nu mei Fälbel ei roasniger Buust, „ich hätt mir doas Ständchen bestellen lon? Wie kummt Ihr mir vur, Herr Kopellmeester!“

„I natürlich! Is woar a Moan bei mir eim Astrag vu Ihnen, Herr Fälbel! A hoot mir no en Toaler Handgeld gegan!“

„Ein Astrage vu mir? Wie heeßt denn dar Lumpel!“ schrier Fälbel ei der Wutt.

„Dohier ihs sei Moame! Ich hoa mich vürgefahn und hoa mir lon die Sache schriftlich gan!“

Asu soate der Kopellmeester und dobermiete zug a a Popier aus der Tösche. „Läst nur!“ meent a und hield Fälbeln da Bädel ver de Dgen.

„Ein glühender Verehrer!“ Asu stund uff dam Popiere, und Fälbel wurde freideweiß wie eene Kolkwand.

Der kale Schweiß broach im überich ganze Gesichte aus, und a guckte ock immer blußig a Schulzen oan und die andern, eb se's etwan mietegeläßen hätten.

A noahm sich zusommen, asu gutt wie's ging, und soate eim ruhigsten Tone zum Kopellmeester:

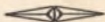
„'s ihs gutt, Ihr kintt nich drunder leiden. Woas kufft denn die Geschichte?“

„Bir sein dreißig,“ soate der Kopellmeester, „der Mann en Toaler und fer mich zweee extra“.

„Zweeunddreißig Toaler!“

A zuppte a Kratschmer om Hemdsärmel und ging mit im ei de Rabenstube. Dar mußte 's Geld derweile ausleen.

„O Ihr — Ihr — — Ihr — — —“ brummt' a beim Heemgiehn und bollte de Faust ei der Tösche. A Kupp ließ a hängen, wie eene obgeblühte Sonnenruse.



IV. A pudelnährscher Troom.

(S. auch Firmenich III, 567.)

Do hoa ich Dir neulich en pudelnährschen Troom gehaat. Denk Dir ock! Wie ich uswachte, hoa ich gelacht, bis ich nimmeh kunnede, und mei Weib duchte, ich wär übergeschnoppt! Ich troomte nämlich: A aler Moan mit em langen, weißen Boarte koam ver mei Bette, und ich merkte

glei, doß daas der heilige Petrus sein sellde, denn a hotte en grußmächtigen Schlüsselbund ei der Hand.

A rüttelte mich oan men Drmen und froote mich, eb ich mir ni wellde amol a Himmel betrachten. Ich soate: „Warum denn nich?“ und machte mich flink zurechte.

A noahm mich bei der Hand. Do woarsch, as wenn bir fliegen täten, und uff eemol — ich weß nich, wie bir sein hiengekummen — do blieb a ver em grußen Türe stiehn und soate:

„Nu gib acht! Ihe kumm bir nei! Ich wiel Dir olles weisen! Daber mäuselftille mußt De sein und 's Maul halen! Wenn De a ollereenziges Wörtel redst, do luß ich Dich sollen, und Du plumpst wieder uff die Erde nunder.“

Ich soate, doß ich ni muren wellde.

Und nu zerrt a en langen Riegel weg, und do koamen bir ei en grußen, weiten Hof. Zengsrüm woar eene Türe oan der andern. 's muchten viele hunderte sein.

Ich dachte bei mir: „Eb nu doas mag der Himmel sein?“ Daber ich toat wuhlweislich kenn Wux nich und ließ mich geduldig wetter führen.

Wie bir oan de irschte Türe koamen, machte Petrus sachte uf und soate heemlich zu mir: „Do guck nei! Doas sein de alen Junggesellen, die müssen de Bliße wehen!“

Do woar ich neugierig und wie ich neiguckte, do soaßen se ei enner langen Reihe, und jeder hotte en Heffen Bliße ver sich liegen, und jeder morterte sich dermiete, doß in'n de Schweißtruppen über'sch Gesichte runder liesen; se muchten mürds'horte sein, die Bliße. Und ich dachte ei men Gedanken: „'s ihs od' gutt, doß De a Weib hüst und kee aler Jungeselle ni bist!“

Hernochern führte mich Petrus oan die zweete Türe und meente: „Dohier drinne sein de Bloostrümpe. Doas sein lauter Froobölker, die uff Erden nischte nich gemacht hoan wie Romane geschrieben; die müssen ihe Fadern schleißn!“

Do woar a Gewimmel drinne und a Geschnotter, und ma soahgs in'n oan, wie se ver lauter Ärger und Buust od' immer ei die Fadern neirissen und olles zerruppten und zersausten ei sitte numpern kleene Fegen, doß de Überbleibsel bu da Fadern ei der Stube rümsflugen, wie der Mählstaub ei der Mühle.

Wie Petrus die dritte Türe aufmachte, meent a: „Doas sein de Bäcker, die müssen de Wulken schieben!“

Na, do hoa ich Maul und Nase aufgesperrt, wie die sich mußten rackern und wie se mußten arbeiten, und wie se ganz hinger a Odem koamen ver lauter Danstrengung!

Ich gings wieder oan eene andere Türe, und Petrus meente: „Dohier stecken de Weiber drinne, die uff der Erde ihrem Monne 's Läben hoan sauer gemacht mim großen Räumen, mim Staubwischen und immerwährenden Putzen und sittten Sachen!“

Ich machte en langen Hols, denn mich hott's zu siehr wunder, woas die do drinne vürhotten. „Siste,“ lachte Petrus, „die müssen de Milchstroße fegen, a Himmelswoan obstauben und eischmärn und de Sterndel putzen!“

Bei der nächsten Türe meente Petrus: „Derschriet od ni über doas, woas De iz wirscht zu sahn kriegen. Dohier drinne sein de Mütler; die hoan uff der Welt nischte nich gemacht, wie uff 'm Töfftöff rümkarretelt. Und nu siehch Dir se amol oan!“

Jekersch, jekersch ne, wie soahgen die komisch aus! Se stackten olle ei großen Schneckenhäusern und turschten ni flinker hien- und hartreichen wie de Schnecken. Uff der Sterne, wu de Schnecken de Hörner hoan, soaßen ihre großen Brillen mit da schworzen Gläsern, und doas soahg zu enterisch aus. Zum Zeitvertreib hotten se ei a Händen große Schnupptobaktusen, und do mußten se Benzintobak draus schnuppen.

„Euch ihs doas schon recht!“ ducht ich bei mir eim stillen, und ging mim Petrus oan de andere Türe.

„Do hinne,“ soate Petrus, „sein die ganzen biesen Weiber, die müssen Schlussen und Hoagelkörner machen. Die warn uff etwan dieselbichte Dart hargestellt, wie drunden uff der Erde ei der Küche de Mueln!“

„Na,“ ducht ich, „die biesen Weiber willste De Dir oaber amol a bissel genauer betrachten. Verleichte trifft sichs und 's hoot goar Bekannte drunder!“

Ei dar Stube woar a Heidenischpektakel, und gedrange gings zu, doß kee Doppel ni zur Erde gekunnt hättel

Ich hotte kaum en Gußer nei geton — „Herr Jesses!“ schrei ich, „do ihs ju meine — —“

Plumps, do loag ich ei mem Bette. Petrus hotte mich sollen lon, weil ich gepapert hotte, und do bien ich ufgewacht.

Ich hoa mem Weibe kee Sterbenswörtel ni dervone gesoat; — ich war mich hütten!



V. De Gründel-Wiese.

(S. auch Firmenich III, 63.)

Ei der Schläfing leit a Durf, doas heeßt Friedenau. 's hoot nu zwoarsch en siehr friedlichen Noamen, oaber zuzeiten is's goar unfriedlich durte zugegangen. Durt ihs amol a närrsch Stückel possiert. Freilich ihs doas schunt siehr, siehr lange har, denn meine Grufsmutter selig ihs dozumol no a kee Madel gewast.

Do hoan se nämlich zu Friedenau eene Wiese, die ihs Eigentum der ganzen Gemeene; se heeßt schunt seit undentlichen Zeiten de Gründel-Wiese. Bu Zeit zu Zeit wurde nu die Wiese uffs neue verpacht'. War is Mehrschte dersüre goab, dam wurd se zugesprochen.

Nu woar oaber zu jenner Zeit a Schulze eim Durse, und dar verstund de Durfleute, wie ma asu soat, urntlich „üm a Rupp“ zu machen, und dar sitte Schulze hott's ooch durchgesoht, doß a schunt gegen zwanzig Zuhr de Gründel-Wiese fer sich ei Pacht hotte, und zwoarsch fer doas Lumpengeld bu jährlich fünf Toalern.

Do woar de Zeit wieder amol üm und de Wiese sullde bu neuem verpacht' warn.

Nu koam is ganze Durf ei Ufregung. De Bauern koamen heemlicherweise zusommen ei grußen Heffen und ließen ihren Ärger aus. „Denn,“ meenten se, „der Schulze hoot de Gründelwiese nu gutt zwanzig Zuhre ei Pacht und hoot ni mehr wie fünf Toaler uffs Zuhr gegang, und bir wissen's doch olle, doß die Wiese ganz gutt dreißig Toaler wärt ihs! Wenn bir nu nächstens eim Kratschem wärn zum Gebote zusommekommen und de Wiese werd meestbietend verpacht', do luß bir dam Schubiack de Wiese nich! Bir tun ihm da Lumpenpreis überbieten! Bis dreißig Toaler seß bir olle miet!“

Se soaten se, holten de Fäusie, knirschten mit a Bän'n und gingen vuller Schodensfreude aus anander; denn kee einziger kunnde a Schulzen recht leiden.

Dar Tag koam nu, wu de Gründel-Wiese vu neuem verpacht warn sullde. Alle Bauern klunkerten ei a Kratschem. Nicht a einziger sahle. De Buust über a Schulzen sprudelte urntlich ollen aus 'm Maule raus! Na wort ock, Bruder! Heute sullst De amol sahn, daß de Friedenauer Hoare uff a Bän'n hoan! Heute triggst De de Wiese nich, und wenn De hundert Toaler bieten selldst!

Nu stund der Schulze uf und fing oan:

„Kinder, de Gründel-Wiese sol heute vu neuem verpacht' warn. Ich hoa die Wiese nu schunt eene lange Reihe vu Zuhren gehoat, und ich hoa mich asu oan se gewöhnt, as wär se mei Eigentum. Ihr wißt's ju olle, daß de Wiese nischt toogt und reen kenn Ertrag brengt. Daber 's handelt sich ju zum Besten ser ünse Gemeene, und do war ich mir se halt wieder behalen und war wieder fünf Toaler Pacht gan. Zum irschten, zum zweeten und zum“ — —

„Sex Toaler!“ rief uff eemol enner aus der Versammlung, dar de mehrschte Karrasche hotte. A stund ganz hingen, und wie a soahg, daß der Schulze a finster Gesicht machte und de Dgen ein Soale rümschickte wie a wüttender Löwe, do duckt' a sich flink nunder und verfruch sich hinger de anderen, daß kee Mensch recht wissen kunde, war eegentlich geboten hotte.

Ihe rief der Schulze:

„Stille durt! Woas ihs denn durt hingen ser a Lärm? Ich hoa gesoat, de Gründel-Wiese sol verpacht' warn. Se toogt ni viel, woas wißt Ihr ju olle. Se treet ock blußig saures Futter, woas frißt weder Ruh noch Kolb. Daber weil ich se asu viele Zuhre gehoat ho und weil ichs gutt meene mit der Gemeene Friedenau, und do wiel ich halt wieder fünf Toaler Pacht gahn, noch wie vur. Also fünf Toaler zum irschten, fünf Toaler zum zweeten, und fünf“ — —

„Zahn Toaler!“ rief ih wieder enner ganz hingen, und duckte sich flink nunder. Denn Furcht hotten se olle awing verm Schulzen.

„Na woas ihs denn woas?“ schrier der Schulze; a woar ihe schunt viel mehr ei der Wulle wie 's irschte Mol. „Woas

ihs denn doas fer a unoanständiges Benähmen, hä? Woas ihs denn doas eegentlich fer a Kerle, dar durt sitten Lärm macht?"

Doderbeine hielt a de Hand über de Ogen wie a kleenes Dach und guckte sich no ollen Seiten um. Als wenn a jeden eenzelnen mit sen Ogen durchbuhren wullde, asu guckt a über a ganzen Soal hien, ei ollen Ecken nei. Daber 's meldte sich kenger. A poar schüttelten mim Kuppe, as wellden se soan: „Liebster Schulze, Du weßt's ju, ich bien Dei Freind, ich woarsch ni!“ Und do war eene tiefe Stille, doß ma hätte finnen a Mäusel krobblen hiern.

Nu fing der Schulze wieder oan:

„De Gründel-Wiese sol verpacht' warn. Ihr wißt's ju, 's wächst nisch wie lauter saures Groas druffe. Weder Kuh noch Kolb frist doas Groas, und de Pärde miegens och nich. Daber fersch Wuhl vu der Gemeene muß der Schulze schunt a übriges tun, und do viel ich halt die Wiese wieder behalen und fünf Toaler dersüre gan. Also fünf Toaler zum irschten, fünf Toaler zum zweeten, und“ — — —

„Fuffzehn Toaler!“

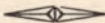
„Stille durt! Fängt dar Krakehler schunt wieder oan zu standelieren? Sol ich dam Bruder ärnt a Dmtdiener über a Hols schicken? Also fünf Toaler viel ich dersüre gan. Fünf Toaler zum irschten, fünf Toaler zum andern“ —

„Dreißig Toaler!“

„Maul halen! Fängt doas Spektakel schunt wieder oan! Schamt Ihr Euch denn goar nich? Mich amol Ruhe und Danstand kinnt Ihr bewoahren asu lange wie 'ne omtliche Handlung tauert? Doas hätt ich als Schulze eim Läben nich geducht, doß ich ei menner Gemeene fittes schabiges, verkummenes Lumpenpack drunder hoal! Fünf Toaler zum irschten, fünf Toaler zum andern, und fünf Toaler zum dritten!“

Dodermiete kluppt a uff a Tieich und soate: „De Gründel-Wiese ihs meine!“

Und se war seine und blieb seine no manches liebe, lange Juhr, bis oan sei seliges Ende.



VI. Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig!

(S. auch Firmenich II, 698.)

„Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig!“ Asu soate der Korbmacher. Denn bei dam sittten Körbel hott's goar lange getauert! De gnädige Frau Gräfin vum Schlusse hott's salber bestellt, und en sittten burnähmen Kunden hotte mei Meester bis iz no ni gehoot. Und do sullde doas Körbel nu a reenes Meesterstück warn, a wißgehiertes Kunstwerk!

„Weib, kumm har und guck Dir doas Körbel amol oan! Freets Dich nich ooch? Kumm und sprich miete: Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig!“

„Woas gieht mich Dei Körbel oan?“ spricht's Weib. Se hoot geroade Buttermilch gerührt. „Ich hoa oan ander Sachen zu denken, wie oan Deine Körbell!“

„Nu Du buckbeeniges Weib Du! Wirscht Du iz gleich uff der Stelle sprechen: Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig!“

„Ju, ju doch, Moan! Wenn ichs war wullen, do war ichs schun soan; oaber ich wiel äbenst nich!“

„Soast De's oder soast De's nich? — Na, werd's bale?“

Da machte 's Weib verm Monne a Kniebuckerla, zug sich mit der rechten Hand oan der Noase und schrier: „Do hier zieh mirsch raus, Korbmachermester, dohier zieh mirsch raus, vermeineswegens aus ollen beeden Noasenlöchern!“

Nu soam mei Meester ei de Bredulljel. A wurde putterut übersich ganze Gesichte, sprang uff sei Weib zu, packt se oan ollen beeden Ormen und druckt' se, as wenn a se om ollerliebsten zermontschen wellde, und 's Weib fing oan zu schreien, as wenn se om Spisse stackel!

Nett ei damselbichten Ogenblide ging der Rupper Niepel vorbei. Dar hiert doas Mordsgeschrei bu der Korbmachern. Asu flink, wie a soan, kimmt a zur Türe reigelosen; denn a wiel, wenn's ärnt a Unglücke hätte, zu Hilfe springen.

Do sitt a, doß se Händel hoan mitsommen und wiel Frieden stiften.

A figgt a Korbmacher finster oan und spricht: „Scham Dich, Meester! Wie kennd ich ock mem eegnen Weibe asu woas oantum! Woas hoot se denn oangestellt?“

„Woas se oangestellt hoat? Do sitz ich ser geschloane Tage über em Körbel, und ihe, wu ichs mit vieler Müh und Kunst fertiggebrucht hoa, iz viel mei Weib, doas nischtnützige Ding, nich mit mir sprechen: Goot sei Dank, 's Körbel ichs fertig!“

„Lieber tausend Mol tutschlon luß ich mich,“ schreit de Korbmachern, „ehb ich doas tu, woas a sich geroade asu ei sem Schadel eibildt!“

„Schamt Euch olle beede bis ei a Holz nei,“ meent der Rupper mit lachnigem Gesichte, „doß sich a poar ale Eheleute wegen em sitten Pfifferlinge asu ei de Hoare foahren!“

A gieht zur Türe naus, der Rupper; und wie a heemkimmt, derzeeht a die Geschichte sem Weibe.

„Asu ganz unrecht,“ meent se, „hoat de Korbmachermeestern doch ni! 's ichs a rechter Eigensinn gewast vum Meester, doß a partu uff sem Willen bestieht und doß Seine geroade doas soan sol, woas är viel! Welches vernünftige Weib werd sich denn vum Monne asu schuhriegeln lon! Nee, nee, de Meestern hoot ganz recht geton, doß se uff ihrem Ruppe geblieben ichs!“

„Daber ich meene,“ fing ihe Niepel oan, „'s ichs ihr ganz recht geschahn! A Weib sol ei sitten vernünftigen Dingen ihrem Monne niemals widersprechen, und überhaupt sol se nich en eenzigen Ogenblick a Respäkt vergassen, dan se 'm Monne schillig ichs!“

„Woas? Respäkt, Respäkt? Hoa ich mei Låbtage no kenn nich gehoot ver em Monnel!“

„Woas? Wenn ich oaber ihe hoan wellde, Du sullst sprechen: Goot sei Dank, 's Körbel ichs fertig! Wirscht De 's do etwan ni soan?“

„Nee, ganz gewieß ni!“

„Iß uff der Stelle sprichst De mirsch!“

„Do mußt De gude Uhren hoan, bis De doas vu mir hierst!“

„Nu Du ausgewachsener Struẞkupp Du!“ schreit mei Rupper Niepel, springt ei der Bulle uff sei Weib zu, kriggt se oan a Ormen zu packen und macht 's mit ir netteral asu, wie 's der Korbmacher hot gemacht mit der Seinigen.

Geroade, wie er ein besten Zuge ichs, gieht der Schulze vorbei und hiert doas Spektakel.

Asu flink, wie a loan, kimmt a zur Türe reigesloin und wiel, wenns nutwendig ihs, Hilfe brengen.

Niepel läßt nu bale lus, wie a 's Überhaupt bu der Gemeene ver sich stiehn siggt, und derzeehl nu härlatkeen olles, wie 's hargegangen ihs.

Der Schulze kapitelt in urntlich runder und meente, a sellde sich ja baleibe nimmeh understiehn, und wegen sitter tummer Lappereien sem Weibe asu grob kummen. Denn doas wäre kee Grund nich, und der Moan müßte immer der Vernünftige sein, und se sellden iß uff der Stelle wieder gutt warn mit anander.

Wie der Schulze wieder draußen woar, muß' a eim stillen lachen über die gespaßige Geschichte, und wie a heemtoam, hoot a senner Ehehälft glei olles brühworm derzählt. Und de Mutter Schulzen hoot goar ni genug lachen gekunnt drüber.

„Siggst De, asu giehts Euch, Ihre Herrn der Schöpfung,“ fing se endlich oan. „Ihr wullt od blußig immer lieber befehlen und befehlen, stotts doß Ihr kummt und a gutt Wörtel gatt! Nee, a gutt Wörtel findt Ihr nich, uffs Bieten und Baten langts Euch nich! Blußig befehlen und schoffern! Wenn De iße zu mir kämst und sprächst: Ollerliebste Renate, tu mir eenzig dan Gefollen und spriech mir amol noch: Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig! Mit Freeden tät ichs! Kämt De mir oaber wie der Korbmacher oder wie der Rupper Niepel — ja, do weeiß ich halt menner Seele ooch ni, woas do geschähe!“

„Woas?“ soat der Schulze. „Ich gleebe goar, Du wärst eim Stande, und gäbst jen struktäppigen Weibern Recht ei Dem'm Herzen?“

„Wie kennd ich in'n denn Unrecht gan! Nu und nimmer! Gene Frau ihs doch ollemol eene Frau und kee Dienstbote nich, däm ma geroade schoffern und befehlen loan, woas em eifällt!“

Und asu goab halt ee Wurt is andere, bis 'm Schulzen sei Blut ooch ei a Rupp stieg, und bis zulezte de Frau Schulzen ooch joan sullde, woas de Korbmachern ni hotte spreken miegen.

Und geroade, wie a Seine feste oan a Ormen hält, wie früher der Korbmacher und der Rupper de Ihrigen, kimmt

zum Glücke der gnädige Herr Groaf zur Türe rei. A woar Omtsburfteher und hotte mim Schulzen woas Omtliches zu besprechen.

Dar wullde sich schier frant lachen über da ganzen Handel, wie se 'm die närrsche Geschichte vu Danfang oan derzuehlt hotten.

Und wie a Frieden gestift hotte, ging a heem uffs Schluß. A lachte no überich ganze Gesichte, wie a zur gnädigen Frau neitroat eis Schluß.

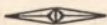
Und de Gnädige woar wunderhöstig, und wullde nu uff der Stelle wissen, woas ihren Moan ei 'ne fitte Feiertagsstimmung gebrucht hotte. Do meent a:

„Goot sei Dank, 's Körbel ihs fertig! Und weil's nu endlich fertig ihs, destolbig free ich mich; denn ich weß's, wie sehnjüchtig doß De schun immer uff doas Körbel gepoßt hufst und wie nutwendig doß De's brauchst!“

Wetter soat a nische nich; vu dar tälschen Geschichte vum Korbmacher, vum Rupper Niepel und vum Schulzen derzahl't a nich a Sterbenswörtel, „denn der Deigsel trau a Weibern!“ — asu ducht a eim stillen — — —

Is die ganze Geschichte hoot amol der Naz derzahl't ei enner lustigen Obendgesellschaft, wu viel Weiber und junge Mädcl bei anander gewast sein. Und do drunder woar och de Liesel, 'm Naz seine stille Verlobte, die a uff de Kermes heiroaten wullde. Keene eenzige woar drunder under da ganzen Gesellschaft, die nich der Korbmachermeestern Recht gegon hätte und der Niepeln und der Frau Schulzen! Ock blußig der Naz, dar hields boomfeste mit a Männern.

Und wie der Naz zum Schlusse seine Liesel heemsführen wullde wie suster immer und ihr a Orm oanbot — do hoot se im a Korb gegon; se ließ in alleene stiehn, rannte furt und rief im zu: „En sitten Moan, dar unschuldigen Weibern Unrecht gibt, dan mag ich ni! Naz — Dei Körbel ihs fertig!“



VII. Setzen Se sich!

(S. auch Merkens III, 174.)

's woar Hermes gewast. Und hingerhar, wie der Tanz olle woar, do woarsch zu enner grußen Krakehlerei gekummen, und zu guderlechte hotten se goar anander gehaun.

Drinne ei der Stoad verm Gerichte koam nu heute die Sache zur Verhandlung. Verschiedentliche Zeugen hotten schon ihre Dansichten über die Begäbenheet zum besten gegang, 's woar oaber no goar siehr wing Licht ei die ganze Sache gebrucht wurn.

Nu endlich werd der allerlechte Zeuge ei a Soal neigeruffen. A woar der Kronzeuge, dar om ollermehrachten wissen sullde. Uff dan woar nu olles gesponnt.

Der Richter redt im no amol urntlich zu Herzen, a sellde die reene Wuhrheet soan, sich aus kee Menschen woas draus machen, nischte nich derzune setzen und nischte nich derbone wegnahmen, und a sellde bedenken, doß der Eid eene siehr heilige Sache wär. Ar wäre nu ei dar Geschichte der Hauptzeuge und ar gäb a Außschlag.

Wie nu der Kronzeuge sen Eid geschwurn hotte, fing a oan:

„'s woar on em Montige früh, ich stund uf, und do woar mir goar ni gutt um men Magen. Do meente de Regine, woasde mei Eheweib ihs, die meente zu mir: Ronemus, wenn Dir ni gutt ihs um Dei Inwendiges, do zieh Dir Deine Sunntig-Mochmitts-Hosen oan, und dohier hust De en Biehmen Geld, und do gieh amol nunder ei a Kratschem und laß Dir en Rachenpuzer eischenken, und do werd Dir schon wieder besser warn. Daber doß De mir ja ni mehr trinkst wie enn! Doas woar mir ganz recht. Ich zug also meine Sunntig-Mochmitts-Hosen oan, hernochdern friggst ich bu menner Regine a Biehmen, ich goab ihr en Schmoß, und nu ging ich naus uff de Strooße . . .“

„Fassen Sie sich kurz!“ meente der Richter.

„Her Richter,“ soate Ronemus, „sein Se asu gutt und Ion Se mich ruhig wetter derzeehlen, iuster muß ich wieder ganz bu burne oansangen, denn do verweirr ich mich! — Sahn Se, und wie ich asu über de Strooße gieh und oan

nischte nich denke, do kimmt mei Freind, der Müller-Ton, uff mich zu und froot mich, warum ich schon asu frühzeitig uff a Benn' bien. Ja, meent ich, mei lieber Ton, 's woar heute früh, und ich stund uf, und do woar mir goar ni gutt üm men Magen. Do meente de Regine über mich: Du wenn . . .

„Um Gotteswillen!“ rief der Richter wieder, „fassen Sie sich kurz!“

„Herr Richter,“ meente Ronemus ganz truppentreige, „ich hoa's Jhn' schon amol gesoat. Se sullen mich nich underbrechen. Suster verwerre ich mich, und ich muß no amol ganz bu burne oansangen! Ich mußte dam Müller-Tone doch ausanandersehen, wie's mir oan jem Mergen dergangen woar. — Ich loam also ei a Kratschem und bestallte mir en Rachenpußer und goab 'm Kratschmer a Viehmen, dan mir meine Regine gegang hotte. Raum doß ich 's Gläsel ausge-trunken hotte, und ich wullde geroade uffstiehn und heem-giehn, do kimmt Utta-Franze zur Türe rei. Dar toat heute ooch nisch, weils Montig woar. „Franze,“ soat ich, „gibst De 'ne Lusche zum besten?“ Do meent a: „Mir sol's nich druf oankommen, Ronemus; oaber wie kimmst Du denn asu früh om Tage ei a Kratschem?“ — „Ja,“ meent ich, „mei lieber Utta-Franze, doas Ding ihs asu: 's woar heute früh, ich stund uf, und do woar mir goar ni gutt üm men Magen. Und do meente Meine, de Regine . . .“

„Na meine Geduld ist bald erschöpft!“ schrier ganz ver-buust der Richter. „Kommen Sie doch nun endlich zur Sache!“

„Herr Präsidente, Se sullen mich nich immerfirt underbrechen, suster verwerre ich mich und ich muß wieder ganz bu burne oansangen. Ich derzeehle 'm Franze nu also, wie ich a Müller-Ton getroffen hotte, woas meine Regine gesoat hotte und wie ich ei a Kratschem gekommen woar. — Wir soaßen also iz eim Kratschem und troanken en Rachenpußer no 'm andern — olles uff 'm Utta-Franze seine Rechnung — und ich loam obends asu gegen Mitternacht heem zu meener Regine. Die loag schon eim Bette, und de Pompe woar aus. Ich suchte no Schwafelhölzern, oaber ich soand keene nich. Na gutt, ich muß mich eim Finstern eis Bocht leen.

Do hurrt ich uff eemol uff der Stroße en Spektakel, doß ich denke, olle sieben Sinne müssen mir vergiehn. Ich merkte

oaber bale: dohier sein ir'r a poar überm Haun! Ich stund uf und suchte Schwafelhölzer fer de Lompe, joand oaber wieder keene nich. Destolbig toapert' ich eim Finstern zum Fenster; denn ich wulld amol sahn, woas lus woar. Ich reiße olle beede Fensterflügel uf, asu flink wie ich koan — und woas meenen Se wull, Herr Richter, woas ich gefahn hoa? Ich guck uff der Stroße nuff, ich guck uff der Stroße nunder, und olles woar mäuselftille. Keene Seele woar zu sahn! Und doas ihs olles, Herr Richter, woas ich vu dar Geschichte weeff!"

„Das ist doch alles Menschenmögliche,“ brenzt do der Richter raus, indem doß a tief Odem hullt. „Der will der Kronzeuge sein! Sie haben also nichts gesehen, sondern nur die Unruhe gehört?“

„Asu is 's, Herr Richter!“

„Dann setzen Se sich, Herr Zeugel!“

Indem doß nu mei Ronemus zurücketroat, muß a mächtig niesen, denn a hotte de Schnuppe, und bis ihe hott' a olles mit Macht verhalten. Und a noahm sich kee Bloat versch Maul, sundern a nieste asu laut und herzhofstig, wie a's derheeme gewohnt woar: „Haaaatschieh!“

Olle Leute eim Soale sproangen urntlich ei de Hieh, asu wurn se derschrucken!

„Wissen Sie nicht, wie Sie sich vor Gericht zu benehmen haben?“ fuhr der Richter da unnoblen Kronzeugen oan. „Soll ich Ihnen einen Tag Haft aufbrummen wegen ungebührlichen Betragens im Gerichtssaale?“

Mei Ronemus ließ sich oaber aus senner Ruhe ni rausbrenzen, und a meente:

„Hoan Se's denn gefahn, Herr Richter?“

Ganz ei der Ufregung schrier der Richter:

„So was möchte man auch vollends sehen! Da hat man schon vom Hören genug!“

„Also gefahn hoan Se nischt, Herr Richter, sundern bluß gehurrt? Dann setzen Se sich, Herr Richter!“ meente mit kalem Blutte der Ronemus.



In der Sägemühle.

Es ist schon lange her, über zwanzig Jahre. Damals gab es in unserm schönen Sudetengebirge noch keine Schülerherbergen, und das Reisefieber war noch nicht so sehr in die breiten Massen herabgedrungen, wie heutzutage. Aber mich bekam es schon zu packen, obwohl ich ein armseliges Schülerlein von sechzehn Jahren war, das durch das ganze Jahr nicht einen roten Heller Taschengeld sein eigen nannte. Uns Schüler aber traf keine Schuld, wenn wir jenem Fieber zum Opfer fielen; es wurde uns nämlich gewaltsam von außen her eingimpft.

„Ihre geographische Ferienaufgabe,“ so sagte nämlich unser Lehrer der Erdkunde kurz vor den großen Ferien, „soll es sein, eine Gebirgsreise zu machen. Sie braucht nicht lang und kostspielig zu sein. Aber viele unter Ihnen haben noch keinen Berg von Angesicht zu Angesicht gesehen, und das ist für einen, der Geographie studiert, eine große Lücke. Beim Wiederbeginn des Unterrichts wird mir jeder über seine Reise berichten.“

Von ganzem Herzen bin ich meinem Geographielehrer dankbar; denn die Erinnerung an jene merkwürdige Reise strahlt heute noch in einem so prächtigen, unverlöschlichen Glanze, daß diesem gegenüber alle späteren prahlerischen Alpen-, Rhein- und Nordlandsreisen verblassen.

Mit zwei Freunden hatte ich mich bald geeinigt. Das Reiseziel festzustellen, war uns nicht schwer gefallen. Denn wohin wird es das Herz eines echten Mittelschlesiens zu allererst ziehen, als nach der lieblichen Grafschaft Glatz? In Patschkau wollten wir am ersten Montage in den Ferien zusammentreffen. Jauernig-Johannesberg, Landeck, der Schneeberg, Wölfsgrund, Habelschwerdt, Glatz, Braunau, Weckelsdorf, Albendorf, Wartha, Ramenz: Diese Orte bezeichnen die festgesetzte Reiseroute.

So sehr nun mein Herz jubelte, als ich mit meinen Freunden im Vorgefühl der zu erwartenden Herrlichkeiten schwelgte, so sehr wurde es kleinlaut, als ich vor meinen gestrengen Vater trat, um das Reisegeld herauszuschlagen. Denn ich wußte sehr wohl, daß es meinem Vater außer-

ordentlich sauer wurde, mit seinen zehn Fingern acht lebendige, immer hungrige Kinder zu ernähren! Heute erscheint er mir direkt als ein Held. Und nun wollte ich ihm zumuten, für müßiggängerisches Herumbummeln in der Welt seine schwererarbeiteten Groschen zum Fenster hinauszumwerfen? Meine Aufgabe war eine ungeheuer schwierige. Schlauerweise begann ich mein Anliegen mit den Worten: „Der Herr Geographielehrer hat uns befohlen — —“ Hiermit war mein Partner entwaffnet. Denn ein musterhafter, folgsamer Schüler sollte ich ja jederzeit sein, und da war es doch notwendig, daß den Herren Lehrern in allen Stücken Gehorsam geleistet werden mußte.

Kleinlaut kam mein Vater mit den Worten heraus: „Wieviel wirst Du denn brauchen?“

„Vieher Vater, das weiß ich selbst nicht!“

„Wie lange willst Du bleiben?“

„Acht Tage.“

„Nun, damit Du nicht in Verlegenheit kommst, werde ich Dir zwei Taler mitgeben. Du wirst ja nicht alles brauchen; Du bist ja sparsam und wirst mir das übriggebliebene zurückgeben.“

Von vornherein muß ich gestehen, daß es mir tatsächlich gelungen ist, mit den zwei Talerstücken auszukommen, ja, daß mir noch so viel übrig blieb, um für meine kleinen Geschwister eine Düte „Zuckernüssel“ als Mitbringe zu erstehen.

Außer dem Gelde bekam ich nämlich noch eine alte, dickbäuchige Ledertasche mit, die mit einem mächtigen Stücke geräucherten Speckes und einem hausbackenen Brote beschwert war. Das Brot barg in einer Aushöhlung einen faustgroßen Klumpen Butter.

Meine Freunde, der schwarzlockige Franz und der baumlange Ferdinand, waren ähnlich ausgestattet.

Um die „gefüllten Geldbeutel“ möglichst zu schonen, waren wir übereingekommen, den Touristenzentren auszuweichen und nur in den einfachen Wirtshäusern abseits gelegener, stiller Dörflein zu übernachten. So gelang es uns, höchstens fünfzig Pfennige fürs Nachtquartier opfern zu müssen. Nur in Beckelsdorf ging es nicht unter fünfundsiebzig. Köstlich aber war es in Albendorf und in Wartha. Dort schlossen wir uns böhmischen Wallfahrtsprozessionen an,

lagerten mit den anderen auf der gemeinsamen Streu und brauchten pro Nacht nur fünf Pfennige zu entrichten. Früh und abends bestellten wir uns stets eine Tasse Kaffee, nahmen unser eigenes Brot aus der Ledertasche und breiteten es vor uns auf dem Tische aus. Die übrigen Mahlzeiten wurden unter freiem Himmel gehalten und bestanden aus Butterbrot mit Speck nebst frischem Gebirgswasser. Auch untersuchten wir die Bauerhöfe auf frische Buttermilch, und diese wurde uns stets unentgeltlich kredenzt, da man sie ja „doch nur den Schweinen gebe“.

Aber der Glanzpunkt der ganzen Reise war doch das Nachtquartier am allerersten Tage, in „der Sägemühle“. Die Poesie jener „Sägemühle“ duftet durch mein ganzes Leben hindurch, und in letzter Zeit ist sie wieder zu neuer Blüte und neuer, herzerfrischender Kraft erstanden, wie der geneigte Leser aus dem Folgenden ersehen wird.

Mit Sonnenschein im Herzen waren wir am ersten Tage von Patitschau aus der österreichischen Grenze zugewandert. Vom fürstbischöflichen Schlosse Johannesberg herab genossen wir die herrliche Aussicht in das, wie ein Garten Gottes daliegende, üppigfruchtbare Reistetal. Mit Wohlbehagen schlürften wir die würzige Luft des Krautenwalder Grundes, und die liebliche, idyllisch gelegene Gnadenkapelle stimmte uns zu inniger Andacht. Als wir „die Höhen überstiegen“ hatten, hielten wir unsern Einzug in Landeck und verzehrten dann weit hinter dem schönen Badeorte im dunklen Edeltannenwalde unser Vesperbrot: Butterschnitte mit Vielewasser. Immer weiter ging es dann auf den Schneeberg zu, der schon recht freundlich zu uns herübergrüßte und uns immer näherrückte.

Der Tag hatte sich mittlerweile geneigt, die Bäume warfen gigantische Schatten über die grünen Bergwiesen und wir mußten uns nach einem Ruheplätzchen für die ermüdeten Glieder umsehen.

Wir fühlten uns so schwach und ermattet, daß unsere Sprechmaschinen völlig stillstanden. Wortlos und lethargisch schlichen wir weiter. Die Kniemuskeln drohten zu versagen, und bei jedem Schritte, den man tat, fürchtete man ein Zusammenknicken des Körpers, der an derlei Strapazen nicht gewöhnt war.

Endlich, endlich — der Dorfschramm.

Aber, o weh! Ein Gerüst war ringsum aufgeführt, auf dem Maurer und Handlanger emsig herumhantierten. Der Gastwirt wies uns ab mit dem Bemerkten, daß er Nachtgäste nicht beherbergen könne. Auf unser Befragen erfuhren wir, daß ein zweites Gasthaus in diesem einsamen Orte nicht vorhanden sei.

Trostlos und halb verzweifeln schlichen wir von dannen. Was nun tun? Die Sonne war mittlerweile hinter der Bergwand verschwunden; in dem schluchtartigen Tale fing es schon an zu dunkeln, und die rasch zunehmende Abendkühle versuchte vergeblich uns aufzumuntern.

Plan- und ratlos torkelten wir weiter, zwischen den ärmlichen Dorfhütten dahin.

Das Dörslein schien wie ausgestorben zu sein. Nur ein altes, gebücktes Männlein, barfuß, barhäuptig, mit abgenutzten Lederhosen und einer aus vorjüngstlichen Zeiten stammenden „Unterziehhacke“ angetan, trippelte jetzt an uns vorüber. In der Hand trug der Greis einen Topf.

Plötzlich war der lange Ferdinand an seiner Seite.

„Ach verzeihen Sie, so und so geht's uns. Wüßten Sie vielleicht einen Ort, wo wir übernachten könnten? Wir sind übermüdet und vermögen nicht mehr weiterzuwandern.“

Das Männlein blieb stehen und mit philosophischer Ruhe musterte es uns schweigend von oben bis unten, einen nach dem andern. Endlich begann es zu reden:

„Gelt, Ihr wellt uff a Schnieberg?“

„Jawohl, morgen früh.“

„Na, do war ich Euch amol woas soan. Do kummt od mit mir zur Braat-Bullmern. Die ihs siehr gutt gegen de orma Leute, die werd Euch schun dohalen.“

„Wer ist das: die Braat-Bullmern?“

„Nu, Ihr werds ju sahn. Se ihs 'ne Witbe, ihr Moan hieß Bullmer, und weil se 'ne große Braatmühle hoot, do genenn hir se haldich de Braat-Bullmern. Ich gieh iz äbenst groade hien zu=ir. Ich bien ooch a ormer Moan, und do soan ich mir jeda Obend dohier doas Bunzeltüppla vul Milch hullen.“

Unsere Hoffnung belebte sich. Hinter unserem Führer einhersehrend, zogen wir in der Sägemühle ein. Ein aus-

gedehnter Hof, der mit langgestreckten Wirtschaftsgebäuden umgeben war, und ein vor der Haustür liegender großer Misthaufen ließen darauf schließen, daß mit der Sägemühle auch ein bedeutender landwirtschaftlicher Betrieb verbunden war.

Zuerst empfing uns eine Herde schnatternder, schneeweißer Gänse. Ferdinand konnte es nicht unterlassen, mir ins Ohr zu flüstern: „Ach, nur einen einzigen solchen Vogel gebraten und hundert Meilen weg von hier!“ Schon unterwegs hatte er uns nämlich viel vorgeschwärmt von seiner Vorliebe für Gänsebraten, den er übrigens erst ein allereinziges Mal in seinem Leben zu verkosten bekommen hatte. Aber der Inbegriff aller irdischen Glückseligkeit war für ihn seit jenem Augenblicke „die gebratene Gans“.

Auf der Haustürschwelle stand ein etwa achtjähriges, barfüßiges Mädchen. Es war die Tochter des Hauses. Sie verzehrte eben ihr Abendbrot. Das bestand aus einer großmächtigen Weißkäseschnitte, bei der oben der Weißkäsebelag noch mit Strup überstrichen war. Durch die dickbraune Flüssigkeit guckte das Weiß des Quarkes an einigen Stellen mehr, an anderen weniger hindurch. Diese eigenartig illustrierte Schnitte fesselte mächtig unsere Aufmerksamkeit. Die „Illustration“ hatte sich übrigens überaus drastisch auch dem Angesichte des Mägdeleins mitgeteilt. Denn die Schlaue biß vorläufig das Weichel heraus, so daß die Brotkrusten zu beiden Seiten bis an die Ohren reichten. Daher waren Lippen und Backen mit einem respektablen braunen Sirupbarte geschmückt. Und nun die verdutzten, unschuldsvollen Augen, die sich auf uns Ankömmlinge richteten — schade, daß kein Defregger unter uns war. Neu war es uns auch, daß ein derartig bestrichenenes Brot „Schworzkrohaschniete“ (Schwarzfrähschnitte) genannt wird.

In der großen, niedrigen Wohnstube umhüllte uns bald ein dichter, warmer Brodem. Zwei dralle Mägde schöpften eben kochendes Wasser aus der Ofenwanne in einen mit Spreu gefüllten Zuber und machten den Kühen ihre Abendbrühe zurecht. Auch ein kleines, flinkes, unscheinbares Weiblein hantierte um den Kachelofen herum.

Bei unserem Eintritte stellte sich, wie auf Kommando, lautlose Stille ein. Wie erstarrt standen die Mägde und guckten uns an, als ob wir Wundertiere wären.

Unterdessen war unser zwerghafter Begleiter dem Weiblein am Rachelosen nahe genug gekummen und raunte ihr ins Ohr:

„Bulkmern-Mutter, dohier breng ich drei junge Verschlamiete. Mu und su stiechts.“ Nun erzählte er ein langes und breites über unser Mißgeschick.

Als er geendet hatte, trat das Weiblein mit freundlicher Miene auf uns zu und sagte:

„O ju, ju, Ihr kintt immer doblein. Ihr müßt halt do drinne ei der Nabastube schlosa. Ich war jedem en Struhsak uff de Diela leen, a Kupptissa koan ooch jeder kriega, und Decka hoa bir ooch genunke.“

Damit öffnete sie die in den Nebenraum führende Thür, lud uns ein, hineinzugehen und es uns einstweilen bequem zu machen.

Wir hätten am liebsten laut aufgejauchzt vor Freuden!

Mit dem „Bequemmachen“ waren wir noch nicht ganz fertig, als sich die Thür ein Ritzen öffnete, und die Braat-Bulkmern hereinfragte, was wir zum Abendessen wünschten. Sie könne uns zwar nichts liefern, als Milch, aber diese könnten wir heiß oder kalt bekommen.

Wir entschieden uns für kalte.

Auf dem Tische in der großen Wohnstube wurde für uns außer einem ungeheuer großen Topfe Milch noch ein ganzes Brot, ein Teller mit frischer Butter und eine Schüssel mit altem Kuhkäse aufgefahren.

Da wurde uns angst. Denn wir dachten: „Um Gotteswillen! Wie groß wird nur die Rechnung für solche Unmassen von Lebensmitteln ausfallen? Da werden unsere Kassen wohl heute schon gesprengt werden. Deshalb meinten wir:

„Ach, entschuldigen Sie, gute Frau, Brot und Butter haben wir selber.“

Aber mit zutraulich lachender Miene überredete uns die Sägemüllerin, für heute unser Brot stecken zu lassen, da wir es gewiß noch weiterhin brauchen würden.

Getröstet legten wir nun los. In respektvoller Entfernung stand das kleine „Sirup-Gustel“ und sah mit Mund und Augen unserer emsigen Arbeit zu.

Und so fühlten wir uns bald wie „zu Hause“. Draußen im Garten, der durch einen lustig plaudernden Bach durch-

riefelt wurde, machten wir Kneipp'sche Fußbäder und jagten uns mit der inzwischen zutraulich gewordenen Gustel im Garten herum wie übermütige Bicklein.

Einer hübschen Spielerei, die wir im Garten entdeckten, sei ihrer Originalität halber Erwähnung getan. Das Bäcklein trieb ein einfaches Räderwerk. Dieses setzte einen Draht in Bewegung, der hoch durch den Garten gezogen war und durch ein Fenster in das Innere der Stube führte. Und dort setzte er — eine Kinderwiege in Bewegung. Gustels Brüderrchen schlummerte darin.

In unser Schlafzimmer, in dem wir alles sauber und gefällig hergerichtet fanden, führte uns die Hausmutter selbst; sie stellte Licht und Bündhölzer zurecht und legte auf den Tisch einige alte Jahrgänge von „Alte und Neue Welt“. Sie meinte dabei: „Wennn Ihr etwan verm Eischlofa no awing lasa wellt!“

Am andern Morgen dampfte uns vom Frühstückstische derselbe große Topf voll heißer Milch lieblich duftend entgegen. Brot und frische Butter vervollständigten die Ausstattung der Tafel.

Wir aßen aus Leibeskräften. Denn ein jeder war bemüht, seinen Magen mit möglichst viel Vorrat zu versorgen. Endlich schnürten wir unser Ränzle und fragten nach der Schuldigkeit.

„Na,“ sagte die Braat-Bulkmern mit freundlichem Lächeln, „Ihr seid orme Studentla und werdt Euer Geld no wetter brauchha: gatt ock drei Viehma!“

Jeder zog seinen Beutel. Ich war der erste, der die „drei Viehma“ der Frau in die Hand zählte. Und als der zweite dasselbe tun wollte, zog sie die Hand zurück und rief mit abwehrender Geberde:

„Nee, nee, Ihr gatt mir ju zu viel! Ich meene olle zusomma drei Viehma! 's sol ock uff Trinkgeld fer de Weibsbilder!“

Ich erhielt zwei „Viehma“ sofort zurück. Wir wußten vor lauter Glückseligkeit gar nicht, wie wir dieser „Wirtin wundermild“ danken sollten. Auf diese Weise waren wir einen ganzen Tag auf der Wanderschaft, hatten fürstlich gelebt und nur einen einzigen Groschen Geld gebraucht! Wenn

das so weitergeht, können wir mit unsern zwei Talern zwei Monate lustwandeln!

Ferdinand fand zuerst seine Fassung wieder. Er griff in die Seitentasche seines Rockes und reichte unter steifer Verbeugung der Braat-Bulkmern seine Visitenkarte hin, auf der außer seinem Namen selbstverständlich zu lesen war, zu welcher Sorte von „Studentian“ er gehörte.

Wir anderen fanden Ferdinands Idee natürlich großartig und nachahmungswürdig, und bald hielt unsere Herbergsmutter alle drei Kärtlein in der Hand.

Mit welchen Hochgefühlen von neuer Lebenslust wir in den sonnigen Gebirgsmorgen hineinmarschierten, läßt sich nicht beschreiben. Unser drittes Wort auf unserer ganzen Weiterreise war von nun an immer die gute Braat-Bulkmern. Eine zweite haben wir nicht mehr getroffen und darum wird es wohl auch dem Sinne des geneigten Lesers entsprechen, wenn ich mich bei jener Sägemühle noch ein Weilchen aufhalte. Die Geschichte ist nämlich noch nicht zu Ende.

In der ersten Geographiestunde nach den Sommerferien mußte jeder, wie gesagt, über seine Reise berichten. Die von uns entworfene Schilderung wurde vom Lehrer als die interessanteste bezeichnet. Daß unsere Mitschüler derselben Meinung waren, sah man ihren Augen an. Wir merkten, wie wir beneidet wurden, und mancher hätte wer weiß was um das Glück gegeben, bei der Braat-Bulkmern Gast gewesen zu sein. Am einförmigsten und schablonenhaftesten waren die Reisen derer verlaufen, die die Taschen voll Geld gehabt hatten. Im Anschlusse an unsere Erzählung erörterte der Lehrer, daß unsere Reise insofern die inhaltreichste und wertvollste sei, als wir nicht bloß das „Land“, sondern auch die „Leute“ studiert hätten, und er fing an, an der Persönlichkeit der Braat-Bulkmern den Charakter unserer Gebirgsbewohner im allgemeinen und des Grasschafters im besonderen zu entwickeln.

Wir drei Freunde kamen später in Amt und Würden und wurden in alle Winde zerstreut. Nur selten trafen wir zusammen. Einmal begrüßten wir uns in Breslau. Mit Begeisterung wurden auch hier wieder die schönen Stunden der Sägemühle aus der Vergangenheit heraufgezaubert. Der

gastlichen Hausmutter wurde ein Hoch geweiht. Wir sandten ihr eine Ansichtskarte und ein Kistchen mit Apfelsinen. —

Ein Jahr nach dem andern verflog, ohne daß mich das Leben in die Nähe der Sägemühle führte. Denn wenn die schönen Sommerferien kamen, so ging es in weit mächtigere Fernen, mindestens aber in die Alpen.

Da nahm der Tod den guten Franz aus unserem Freundschafts-Dreibunde heraus. Die Schwindsucht war der Würgeengel gewesen. Der lange Ferdinand war ein sehr stiller Mann geworden. In einem lieblich gelegenen Dörflein ohne Kirche leitete er eine zweiklassige Schule. Er hatte sich aus dem Schulhause, das von einem umfangreichen Garten umgeben war, ein köstliches Idyll geschaffen. Seine ganze freie Zeit brachte er mit Gartenarbeiten und Bienenpflege zu. Aus dieser seiner Welt war er nicht herauszubringen. Hin und wieder besuchte ich ihn: theils uneingeladen, theils — wenn er Schweinschlachten machte — auf Einladung hin. Denn sein Schweinestall, Hühnerhof und Taubenhaus waren in bester Verfassung und — nicht zu vergessen — seine Gänseherde! Seiner Vorliebe für Gänsebraten war er nämlich treu geblieben. Mit den Wirtschafterinnen hatte er, wie er meinte, in der ersten Zeit viel Pech gehabt, weil keine einen vernünftigen Gänsebraten habe herrichten können. Endlich habe er die richtige gefunden. Ich habe sie gesehen. Es war eine krumme, schlürfende, alte, grundhäßliche und mürrische Person, die in die liebliche Schulhauspoesie hineinpaßte, wie eine Vogelscheuche unter die Genien; aber ihrer Gänsebratenkunst wegen hielt er sie sich „warm“.

Da kam ein neues Weltereignis. Ich hielt Hochzeit.

Nun hörte das Herumbagabundieren auf und man bezog mit seinem Weibchen eine seßhafte Sommerfrische.

Die erste war Olbersdorf-Landeck.

Da stieg die Erinnerung mächtiger denn je in der Seele auf, und meinem jungen Weibe erzählte ich von jenen unvergeßlichen Tagen, die nun über zwanzig Jahre zurücklagen. Ganz wie damals grüßte auch heute das ehrwürdige Haupt des Schneeberges herüber — aber wie mag es in der Sägemühle aussehen? Ob die Braat-Vulkmer noch am Leben sein mag?

Schon in den nächsten Tagen unternahmen wir eine Fußwanderung nach dem Schneeberge und wählten den Weg durch jenes Dorf.

Ach, wie hatte sich alles verändert! Der schmale Dorfsweg hatte einer breiten Chaussee Platz machen müssen. Mehrere stattliche Logierhäuser und Hotels standen wie prunkhafte Riesen zwischen den alten, niedrigen Hütten, und man merkte, daß jetzt der Touristenstrom durch jenes Tal flutete.

Der Ort besaß mehrere Sägemühlen: welches mag die richtige sein?

Endlich sagte ich zu meiner Frau: „Hier wollen wir versuchen.“

Wir traten in den Hausflur, klopfen an, und da keine Antwort erfolgte, klinkten wir. Die Stube war leer. Auch hinten im Hofe war kein menschliches Wesen zu entdecken.

Wir kehrten zur Dorfstraße zurück und setzten unsere Wanderung fort mit dem Entschlusse, bei unserer Rückkehr unsere Forschungen fortzusetzen.

Nach etwa viertelstündiger Wanderung gingen wir an einem ziemlich steilen Grabenrande vorbei, an dem eine Magd, die in landesüblicher Weise ihr buntes Kopfstuch umgeknüpft hatte, mit Grasmähen beschäftigt war.

Ich erkundigte mich, wem die Sägemühle gehöre, an der wir eben vorübergegangen waren.

„Innu, doas ihs de Bullmer-Mühle.“

Innerlich frohlockte ich. Also entdeckt!

„Lebt denn die Volkmer-Mutter noch? Nicht wahr, es ist doch die, die man im Dorfe die Braat-Bullmern nennt?“

„Ju, ju, die is's! Die labt no und ihs gesund. Kenna Sie se denn?“

„O ja! Schon über zwanzig Jahre!“ Und aus Spaß fügte ich hinzu: „Kennen Sie sie denn auch?“

„Nu freilich! Ich bin ju de Tochter!“

Sprachlos vor Staunen starrte ich die Gestalt an: Also das ist die „Strup-Gustel“!

„Fräulein,“ rief ich hinauf „dann kennen wir uns auch. Ich habe vor zwanzig Jahren in Ihrer Behausung mit zwei Freunden übernachtet!“

Das Mädchen wurde plötzlich wie elektrifiziert, ließ Sichel und Grasbüschel fallen, schoß über den hohen Rand herunter, und in einem Zustande kaum zu zügelnder, freudiger Erregung stand sie nun vor uns:

„Was?“ rief sie — und zwar jetzt hochdeutsch — „Sie sind einer von jenen Dreien? Ach, wie oft haben wir von Ihnen gesprochen, und die drei Karten, die Sie damals der Mutter geschenkt haben, die besitzen wir noch. Auf einer steht — —“ Und nun nannte sie alle drei Namen und fügte in ihrem Redestrome noch hinzu: „Einer war sehr groß, einer hatte schwarze Locken, und der dritte war klein und ein bißchen dick. Gelt, der sind Sie!“

Lachend mußte ich ihr recht geben.

In aufrichtiger, unbeschreiblicher Freude und ungekünstelter, biederer Treuherzigkeit lud sie uns zu einem Besuche ein; denn wie werde sich die Mutter freuen! Tief bedauerte sie, daß unser heutiger Besuch vergeblich gewesen; es sei eben jetzt alles auf dem Felde. Wir mußten ihr versprechen, morgen auf unserer Rückreise in der Sägemühle einzufehren.

Auf dem Schneeberge gefiel es uns ausnehmend gut, erschienen uns doch die ganze Welt wie in der Verklärung.

Am zeitigen Nachmittag des nächsten Tages war es, als wir die Schwelle des Sägemühlhauses überschritten. Den Hausflur erfüllte einladender Kaffeeduft, im Hofe erblickten wir durch die Hintertür eine großmächtige Herde schneeweißer Gänse, und in der Wohnstube empfing uns ein kleines, zierliches Weiblein — die Braat-Bulkmern. Ich kannte sie sofort wieder. Wenn auch ihr Gesicht von unzähligen Runzeln durchfurcht und ihr Haar zum blendendsten Schneeweiß gebleicht war: die Gestalt war dieselbe geblieben.

Die hellen Tränen rollten der Guten über die Wangen, und auch mein Auge suchte vergeblich die Ergriffenheit zu verbergen.

„Nee, woß Sie sich fer a schmuck Weibla rausgesucht hoan!“ Streichelnd fuhr sie dabei meiner Frau über die Wangen. „Nu, und wie giehts denn da andern beeda! Wu steckt denn dar Lange, und hernochdern dar mit dam schworza Krauschperkuppe?“

„Der schwarze Krauskopf liegt auf dem Kirchhofe.“

Von neuem stürzten dem Mütterchen die Tränen hervor. „Och Goot, ich hoa ooch Kummer mit men'n Kindern!“ Ich erschrak und meinte, die Tochter scheine doch gut und brav zu sein.

„Doas is's se,“ fiel sie wie abwehrend ein, „oaber die Hoagelskinder miega olle beede ni heiroata!“ Und nun war sie im Sprachwasser. Der Sohn, der damals von dem Räderwerk gewiegt worden war, hatte bei den Ulanen gestanden und sollte das väterliche Besitztum übernehmen. Aber er war weiserscheu. Die Tochter sollte aus dem Hause fortheraten. Ein Jahr lang war sie zu Weißwasser in Pension gewesen, im Offizierkasino zu Reisse hatte sie das Kochen gelernt und in Glas das Weißnähen. Aber jetzt gefiel es ihr zu Hause wieder ganz gut, machte alle Arbeiten mit und dachte gar nicht daran, das „Fräulein“ zu spielen.

Übrigens wußte ich jetzt, woher die Tochter ihre Fertigkeit im Hochdeutschsprechen hatte.

Jetzt ging die Tür auf und die Geschwister traten herein. Die Jungfrau war im Vergleich zu gestern nicht wiederzuerkennen. Ihre gefällige Kleidung und ihr ganzes Benehmen war derart, daß man sie von einer geborenen Städterin nicht unterscheiden konnte.

Wir verlebten einen prächtigen Nachmittag. Gustel hatte ausgezeichnete Pfannkuchen gebacken, die ihrer Kochkunst alle Ehre machten. Das ganze Kaffeegeräth — meine Frau hatte gleich die echt silbernen Kaffeelöffel entdeckt — verriet eine Wohlhabenheit, die man bei dem einfachen, alltäglichen Aussehen der Hauseinrichtung nicht vermutet hätte.

Die vergangene, über zwanzig Jahre zurückliegende Zeit ließen wir natürlich in all ihrer Poesie in munterem Gespräche vorüberziehen. Die Käse-Sirupschnitte — die weiße Gänseherde und Ferdinands Bemerkung — der alte Mann mit dem „Punzeltüppla“ — das Mühlrad, das die Wiege schaukelte — nichts blieb ungerufen.

Bei meiner Erzählung von Ferdinands Vorliebe für Gänsebraten fiel auf einmal der Sohn ein:

„Weißt Du, Mutter, ich hab eine Idee! Sonntag über acht Tage haben wir Jungkirnes! Da laden wir zum Feste die Herrschaften ein! Und Sie“, so wandte er sich an mich, „schreiben Ihrem Freunde Ferdinand, daß er bestimmt her-

kommt. Und meine Schwester, die gelernte Köchin, muß als Festspeise „Junge Gans“ machen.

Allgemeiner Jubel! Angenommen!

Abends spannte der Sohn zwei Pferde vor seinen Sand-schneider und fuhr uns in unser Sommerheim, woselbst die übrigen Sommergäste ob unserer herrschaftlichen Anfahrt ihre Hälse nicht lang genug strecken konnten.

Ferdinand war doch ein zu hartgefotterer Einsiedler geworden. Erst als ich vier Briefe geschrieben und ihm die zu erwartende „Junge Gans“ als etwas noch gar nicht Dage-wesenes in den überschwenglichsten Farben geschildert hatte, sagte er zu.

Die Jungkirmis in der Sägemühle war der Glanzpunkt unseres damaligen Sommeraufenthaltes.

Ferdinand war begeistert von der „Jungen Gans“. Im Vertrauen gestand er meiner Frau, so was Feines und Delikates sei noch nicht über seine Zunge gegangen! Seine Wirtin, die er bis jetzt für eine Künstlerin gehalten, sei nun in seinen Augen ein elender, erbärmlicher Stümper!

Die Mutter lächelte: „Na, ich für meinen Teil kann an so einer jungen Gans nichts finden. Da sollten Sie einmal im Oktober kommen, wenn die Gänse reif sind!“

Ferdinand schien ein Weilchen nachdenklich vor sich hin-zusinnen.

* * *

In den nächsten Herbstferien — es war am 8. Oktober — brachte mir der Briefträger eine Ansichtspostkarte. Mein Auge entdeckte bald das Bild des geliebten Schneeberges. Dann las ich:

„Wir sitzen in der Sägemühle beim reifen Gänsebraten und senden Ihrer lieben Frau und Ihnen die herzlichsten Grüße!“ Unterscriben waren: Die „Baat-Bulkmern“, die „Gustel“, das „Josephel“ und „Dein Freund Ferdinand“.

Ferdinand — — Ferdinand — — wie kommt der dort-hin? Meine Frau fing gleich an zu mutmaßen, zu phanta-sieren und zu prophezeien.

Und sie war auf dem richtigen Wege. Denn in den Weihnachtsferien brachte der Briefträger einen großen Brief — eine Drucksache:

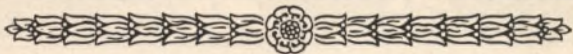
„Gustel Volkmer,
Ferdinand Kunze,
Verlobte.“

Und in den nächsten Pfingstferien waren meine Frau und ich Hochzeitsgäste in der Sägemühle.

Die Schwester aber scheint dem Bruder Geschmack am Eheleben beigebracht zu haben. Der Herzenswunsch der alten Mutter geht in Erfüllung: nächstens kann sie sich in ihr Auszugstübchen zurückziehen; denn vor kurzem wurden wir wiederum überrascht mit einer Hochzeitseinladung für die Pfingsttage.

Ich aber tanzte mit meinem Ehegespons vor lauter Freude ein paarmal in der Stube herum. Denn wie ein Kind auf den Weihnachtsbaum, so freue ich mich auf das Hochzeitsfest, auf das Glück, wiederum einige Stunden weilen zu dürfen im Kreise jener braven, an Leib und Seele gesunden Menschen mit den goldenen Herzen in der trauten, bergwaldumrauschten Sägemühle.





Gute Bücher

schlesischer Schriftsteller

aus dem Verlage
von L. Heege
(Oskar Güntzel)
in Schweidnitz.



Paul Barsch:

== Von Einem der auszog. ==

Roman in 2 Bänden. Volks-Ausgabe. 4. Aufl. Geh. Mk. 4,00,
geb. Mk. 6,00.

„Von einem närrischen Grünling.“ so sagt der Autor in seiner prägnanten Weise selbst im Vorwort, „von einer auf sich selbst gestellten, in sich selbst ruhenden kleinen Kreatur will dieses Bekenntnisbuch künden. Von einem armen Wandergesellen, der von Gott und Welt und Menschenseele nichts wußte. Von einem wegmüden, weltcheuen, verprügelten und dennoch aufrechten Sucher, der sich in Gott, Welt und Menschenseele auf irgend eine beruhigende Weise zurechtfinden wollte. Von Einem, der auszog, um durch die Wirrniss vielfacher Mätfel, die ihn reizten und ängstigten, herzhaften Mutes vorzudringen und vielleicht gar, wenn es anginge, das Wunderkräutlein zu gewinnen. Von einem ergötzlichen Gernegroß, der, kaum erwacht, vom Herde der Mutter fort-lief, in Seelennot unter fremden Menschen umherirrte, sich in Seelennot auf seinem Marsch ins Leben an allen Ecken und Enden wundstieß, als Mensch in Seelennot mit sich selbst rang und sich durch wirkliche und erträumte Schrecknisse fort kämpfte.“

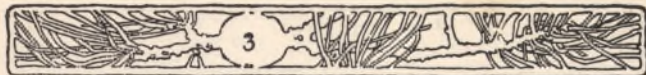
Paul Keller: Dieses Buch ist wie ein breiter stiller Strom durch armes Land. Keine reißende Bewegung, keine wilden Katarakte, keine blendenden Wasserfälle. Auch keine romantischen Burgen, keine blinkenden Schlösser an seinem Gestade. Auf seinen Wassern fährt kein weltverbindender Dampfer, kein elegantes Boot. Armes Gelichter treibt dahin auf selbstgezimmertem, brüchigem Fahrzeug. Am Ufer schreitet der Hunger über magere Felder und an den Ankerplätzen weht der Sturm, der jedes Schifflein bald wieder löstreißt. Aber siehe, der Fluß hat seine Poesie. Er ist tief wie das Meer, und eben weil er so tief ist, geht seine Strömung so ruhig. Wenn der Himmel grau über ihm hängt, dann schleichen im gespenstischen Zwielichte durch seine Uferbäche die bösen Geister der Sorge, des Hungers, des Herzeleids, der Verrennung, der Verzweiflung. Und dann — dann hört ihr auf einmal den Schiffer im Kleinen stahn ein lachendes Lied singen von Lebensfreude und Zukunftshoffnung. Ihr begreift nicht. Aber sehet, fern im Westen stahl sich ein schmales Streiflein Abendrot durch die Wolken; aus diesem matten, fahlen Golde baut sich der Schiffer eine leuchtende, lodernde Welt von Schönheit und Glück. — — —

Johannes Gaulke: — — Der Roman des Tischlergesellen ist aber noch mehr als ein Kulturgemälde, er ist auch eine großzügige Dichtung, die zu Herzen geht, weil sie von Herzen kommt. Keine stimmungsvolle Naturbilder, die nur der Poet sieht, wechseln mit realistisch gezeichneten, scharf pointierten Szenen aus dem vollen Leben, die in ihrer ganzen Ausdehnung nur der tüchtigste Menschenkenner ergreift. — — — Das Buch „Von Einem der auszog“ verdient ein echtes Volksbuch zu werden. Einem jeden, mag er hoch oder niedrig stehen, bietet es eine gesunde Geistesnahrung, die höher zu bewerten ist, als das hypersensible Gekitsch moderner Aestheten.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.**

== Auslieferung für Oesterreich-Ungarn: ==

Verlag Rübezahl, Schumburg-Cannwald (Böhmen).



Ed. von Boberthal:

Schnieglöckla. Gedichte in schlesischem Bauernndialekt. 2. Aufl.

Eleg. geh. 80 Pfg., eleg. Part. Mf. 1,20.

In geschmackvollem, neuem Gewande werden eine Reihe humorvoller und ernster Schöpfungen eines fast vergessenen Dichters aufs neue der Öffentlichkeit übergeben. Anspruchslos wie die Blume, nach welcher Boberthal das Kind seiner Muse nannte, sind diese Dichtungen, aber sie werden auch, wie die bescheidenen Boten des Frühlings, vielen Freude machen.

Max Heinzel:

Mei jüngstes Kindel. Allerhand schläpche Geschichten. Eleg. geh. 80 Pfg., eleg. Part. Mf. 1,20.

A frisches Richel. Hochdeutsches und Mundartliches. 2. Auflage. Eleg. geh. Mf. 1,50, eleg. geb. Mf. 2,00.

Uägerle flieg aus. Mundartliche Dichtungen. 2. Aufl. Eleg. geb. Mf. 2,00, dto. mit Goldschnitt Mf. 2,25.

A lustiger Bruder. Schläpche Verzählsel und Verschel. 3. Aufl. In Leinen geb. Mf. 2,00, eleg. geb. Mf. 2,50.

Humoristische Genrebilder. Allerlei Heiteres. 2. Aufl. Geh. Mf. 1,50, in Leinen geb. Mf. 2,00.

A schläpches Pukettel. Gereimtes und Ungereimtes in schles. Mundart. 4. vermehrte Aufl. Geh. Mf. 1,50, in Leinen geb. Mf. 2,00, eleg. geb. Mf. 2,50.

In Rübezahls Reich und andere Dichtungen. Hochdeutsche Gedichte. Geh. Mf. 1,50, in Leinen geb. Mf. 2,00.

Ock ni trübetimplig. Schläpche Verzählsel. 5. Aufl. Eleg. geh. Mf. 1,50, eleg. in Leinen geb. Mf. 2,00.

Fahrende Gesellen. Hochdeutsches und Mundartliches. Geh. Mf. 1,50, in Leinen geb. Mf. 2,00.

Maiglöckel. Dichtungen in schlesischer Mundart. 2. Aufl. Eleg. geh. Mf. 1,50, eleg. geb. Mf. 2,00.

In Sturm und Wetter. Dichtungen. 2. Auflage. Eleg. geh. Mf. 1,50, eleg. geb. Mf. 2,00.

's Julerle vum Priezelte. Schwanf mit Gesang in einem Aufzuge. Geh. 40 Pfg.

Die drei Freier. Singspiel nach dem Dänischen des Hoftrup. Geh. 75 Pfg.

Ansichtskarten mit Max Heinzel-Porträt und dem Max Heinzel-Denkmal in Schweidnitz mit Gedicht von Theobald Nöthig. Stück 5 Pfg., Duzend, event. fort., 50 Pfg.

Verlag von L. Heege Oskar (Güntzel), Schweidnitz.

Auslieferung für Österreich-Ungarn:

Verlag Rübezahls, Schumburg-Cannwald (Böhmen).

In selbstloser Liebe gab der Dichter sein Bestes, streute er die Schätze seines goldenen, treuen Gemüthes mit vollen Händen aus. Darum wird er in den Herzen der Seinen fortleben. Beseelt von ernstem Streben, getragen von heiterem Weltfinn und glücklicher Begabung, drang er tief in die Denk- und Sprechweise des schlesischen Volkes ein und brachte sie zu ihrem reinsten Ausdruck. Angeborene Fröhlichkeit, Harmlosigkeit und Gutmütigkeit gaben seinem Humor nicht jenen aus Trübsinn und Weltverachtung hervorgegangenen satirischen Zug, sondern das sanfte, warme Lächeln eines Weisen, der die Welt überwunden hat oder mit ihr in Frieden lebt. Er hatte nicht die Natur eines Kämpfers, sondern eines Patriarchen, dessen vornehmstes Augenmerk auf die Ordnung des inneren Menschen und des häuslichen Herdes gerichtet ist. Vor allem strebte er danach, in sich und in anderen dem ewig Menschlichen zu lauschen. Er war ein Naturkind, keine Treibhauspflanze. Nicht der geschulte Verstand, sondern die natürliche, allgemeinverständliche Sprache des Herzens gab in allen seinen Entschlüssen den Ausschlag. Besser als eine ausführliche Charakteristik kennzeichnet den Dichter sein Wahlspruch: „Hast du dich einer Kunst geweiht, verlang' ich vor allem Natürlichkeit!“

Bernhard Hirsch:

„Rübezahl“.

Roman aus der Zeit der Weberunruhen im Eulengebirge.
Geh. Mf. 2,00, geb. Mf. 3,00.

Karl von Holtei:

Schlesische Gedichte. 22. Aufl. Geh. Mf. 1,50, geb. Mf. 2,00.

Gedichte. 5. Aufl., Geh. Mf. 1,50, geb. Mf. 2,00.

Christian Lammtell. 5. Aufl. Roman in 2 Bänden. Geh. Mf. 3,00, geb. Mf. 4,00.

Vierzig Jahre. Neu herausgegeben und durchgesehen von Max Grube. 4. Aufl. Jubiläums-Ausgabe. 2 Bände. Geh. Mf. 4,50, geb. Mf. 6,00.

Noch ein Jahr in Schlesien. Anhang zu den „Vierzig Jahren“. 2 Bände. Geh. 60 Pfg.

Der letzte Komödiant. 3. Aufl.

Die Vagabunden. Roman. 10. Aufl. Geh. Mf. 2,00.

Ein Schneider. 4. Aufl. 3 Bände. Geh. Mf. 1,50.

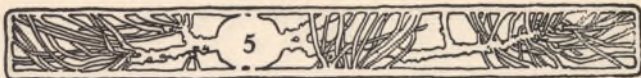
Shakespeare in der Heimat oder: Die drei Freunde. Schauspiel in 4 Akten. Geh. 50 Pfg.

An Grabes Rande. Blätter und Blumen auf langer Wanderschaft gesammelt. 2. verm. Aufl. Geh. Mf. 1,50.

Verlag von L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.

Auslieferung für Oesterreich-Ungarn:

Verlag Rübezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).



Theater. Ausgabe letzter Hand. 3.—6. Band à 80 Pfg.

Inhalt. 3. Band: Goethes Totenfeier. Des Adlers Horst. Der Kalkbrenner. Shakespeare in der Heimat. Die weiblichen Drillinge. — 4. Band: Erinnerung. Die Farben. Der Dichter im Verhandlungszimmer. Der Berliner Droschkenkutscher. Wiener in Paris. Pariser in Wien. Margarete. Welch ein Auftritt. — 5. Band: Hans Jürge (Die Perleschnur). Des Sohnes Rache. Der Brunnenarzt. Sie schreibt an sich selbst. Herr Heiter. 6. Band: Zum grünen Baum. Ein Achtel vom großen Lese. Erich, der Geizhals. Das Liebespiel. Dreiunddreißig Minuten in Grünberg.

Sechshundert Sprüche aus Jean Pauls Werken. In Reime gebracht. 50 Pfg.

Trotz der Sangeslust des schlesischen Volkes blieb seine Poesie in den Kreisen der Gebildeten ohne Beachtung, und erst Holteis dichterische Kraft vermochte es, den schlesischen Dialekt aus seinem Dunkel hervorzuziehen und ihm in der deutschen Literatur Anerkennung zu verschaffen.

Holteis Talent wurzelt auf dem Boden volkstümlicher und geselliger Poesie. Von heimatlosem Drange durchs Leben getrieben und doch mit tiefem Empfinden für idyllisches Glück begabt und von großer Anhänglichkeit an das heimatlich Provinzielle bleibt Holtei eine der eigentümlichsten Erscheinungen unserer Literatur.

Hermann Hoppe:

„Gundermann“.

Eine Erzählung aus dem Riesengebirge. 2. Auflage.

Preis Mk. 3,00, in elegantem Leinenbände Mk. 4,00.

Ich bitte zu gestatten, daß ich aus vollem Herzen dem begeisterten und begeisternden Käufer der Schönheit unserer schlesischen Berge, der Trautheit des rauhen, aber guten schlesischen Volkes wohlbegründeten Glückwunsch und aufrichtigen Dank übermittele.

Gehelmrat Dr. Adam in Flinsberg.

Home sweet home — heißt ein schönes englisches Lied: ich habe es schon oft hier gehört, zuletzt hörte ich es beim Lesen Ihrer Geschichte. Heimat, süße Heimat, so klang es immerfort in meinem Ohr.

Otto E. Klose in Jonda, Iowa U. S. A.

Wer noch Sinn hat für die Schönheit unserer heimischen Berge und noch Freude empfindet an dem unverfälschten, wenn auch mitunter etwas derben Wesen des Schlesiers, dem sei das Buch empfohlen.

„Schlesische Volkszeitung“ in Breslau.

Eoslicht der Titel, so prächtig das Werk selbst!

„Schwerter Zeitung“.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.**

— Auslieferung für Österreich-Ungarn: —

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

„Der Dorftyrann“.

Bauernkomödie aus dem schlesischen Gebirge.

2. Auflage. Preis Mk. 2,00.

Potsdamer Zeitung. Ein Bauerngemälde Schlesiens, wie es treffender und packender nicht gedacht werden kann.

Note aus dem Riesengebirge. Im „Dorftyrann“ haben wir ein Stück hohentständiger Kunst. Das Werk ist echte Heimatkunst im besten Sinne des Wortes. Die Bezeichnung Bauernkomödie zeigt, daß Hoppe nur ein Stück Heimatleben geben wollte, freilich in einer Fassung, die schon ein erhebliches Quantum ernster Arbeit verlangt. Hoppe beherrscht das Milieu und das Menschenmaterial ausgezeichnet und er steht auch über dem gutgewählten Stoff, den er bühnenwirksam zu bilden verstand.

August Lichter:

Mietebrenge. Erzählungen, Humoresken und Gedichte in schles. Mundart. Eleg. geh. Mk. 1,50, eleg. geb. Mk. 2,00.

Meine Muttersproache. Lustige Bilder aus dem schlesischen Volksleben. Poesie und Prosa in schlesischer Mundart. 2. verm. Aufl. Geh. Mk. 1,50, geb. Mk. 2,00, eleg. geb. Mk. 2,50, mit Goldschnitt Mk. 2,75.

Durfpum'ranza. Lustige Bilder aus dem schlesischen Volksleben. Poesie und Prosa in schlesischer Mundart. Geh. Mk. 2,00, eleg. geb. Mk. 2,50.

Derheeme. Schläsches Ollerlee, Geschichtel und Versche. Geh. Mk. 1,50, geb. Mk. 2,00, eleg. geb. Mk. 2,50.

Wenzel Hannes oder: Ei der Summerfrische. Humoristische Szene in hochdeutscher und schlesischer Mundart für 6 Personen. Geh. 40 Pfg.

Pampel Willem oder: Säckeltärsch eim Gebirge. Humoristische Szene in hochdeutscher und schlesischer Mundart für 6 Personen. 2. Auflage. Geh. 40 Pfg.

Ansichtspostkarten mit August Lichter-Porträt und 8 verschiedenen Versen. Stück 5 Pfg., Duzend sortiert 50 Pfg.

Fedor Sommer, Schmiedeberg. Ihr Buch hat mir viel Vergnügen bereitet. Ich finde die Schlesier in Charakter, Ausdrucks- und Denkweise vorzüglich getroffen. Die Sprache ist — auch als Dialekt angesehen — überaus reich an neuen bildlichen Wendungen. Das muß meiner Meinung nach eines der Strebeziele auch der Dialektdichter sein, in dieser Richtung hin die Sprache zu bereichern, da an Prägung neuer Ausdrücke nicht gut zu denken ist. Rühmen muß ich, daß Sie auch ernste Saiten anschlagen, und zwar in charaktervollen Tönen. Und das ist es, was ich in zweiter Linie von der schlesischen Dialektbildung, auch der puren, wünsche: daß sie nicht nur Späzmacherei treibe, sondern auch das Landvolk in seiner Qual und Bedrängnis zeige. Im ganzen kann ich Sie zu Ihrem neuen Buche nur beglückwünschen.

Verlag von L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.

Auslieferung für Österreich-Ungarn:

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

Mit klarem Blick holt der Dichter seine Gestalten aus dem schlesischen Volksleben heraus und zeichnet sie mit markanten Strichen treu und lebenswahr. Er sucht bei seinen Schilderungen und Erzählungen nicht nach Worten, er redet, wie es ihm ums Herz ist, wie ihm der „Schnabel gewachsen“ ist. Die heimische Mundart beherrscht er, der im Volke aufgewachsen und im Volke Lebende, meisterhaft, und den Humor hat er, wie man auf dem Lande zu sagen pflegt, in Erbpacht genommen. Aber auch die ernstesten Seiten des Lebens weiß Lichter mit großem Geschick zu berühren, und er beweist, daß man selbst mit der vielgeschmähten „ordinären Bauersprache“ innigste Stimmungsmalereien und ergreifende Seelengemälde hinzubringen kann. Lichter hat stets in seinen Werken auf das kulturhistorische des Landes, auf das Gemüts- und Volksleben seiner Bewohner besonderes Gewicht gelegt. Daß er sich hiermit ein großes Verdienst um die schlesische Dialektdichtung erwarb, beweisen die einstimmigen Urteile der schlesischen Presse und vieler Gelehrten, wie der Herren Professoren Weinholdt, Bogt und Koch.

Marie Oberdieck:

Tust de mitte? Erzählungen und Gedichte in schlesischer Mundart. Eleg. geb. Mf. 1,50, eleg. geb. Mf. 2,00.

Schlesische Spinnstube. Mit mehreren Illustrationen und Notenbeigaben. Geh. 60 Pfg.

Balsamindel. Gedichte und Erzählungen in schlesischer Mundart. Geb. Mf. 1,00.

Summer- und Wintersaat. Erzählungen und Gedichte in schles. Mundart. Geb. Mf. 1,00.

Sonnenwende. Gedichte. Kart. Mf. 1,00.

Schlesische Zeitung. — — — Im Lande Holteis, in der sentimental, fröhlichen und „betulichen“ Schläfing hat es nie an Humoristen gefehlt, von denen mancher auch „anne gute Klenne“ hatte. Lachen und Weinen kommt da aus einem Saß, und frische Beobachtungs- und Gestaltungsgabe ist fast allen zu eigen. An Schöpfungen von harmloser Heiterkeit und herzwinnender Liebenswürdigkeit wüßten wir kaum etwas, das sich manchen Geschichten aus dem vorliegenden Bändchen zur Seite stellen ließe. Von früheren Büchern der Dichterin erwähnen wir „Balsamindel“ und „Summer- und Winter-Saat“. Das Gärtlein, in dem diese Blumen sprießen, ist nicht groß, aber es ist fein bestellt, und man fühlt sich herzensfroh und wohl darin.

Wo die schlesische Mundart erklingt, in der Marie Oberdieck mit Vorliebe schreibt, da mutet uns das Intimste der Heimat an. Das geht uns Schlesiern glatt herunter wie „a guttes Säßel“. Aber nicht bloß den Schlesiern. Hatte Holtei schon für unsern Dialekt ganz Deutschland gewonnen, so kann auch jetzt Marie Oberdieck sich mit ihrem Humor an den Leser im Westen wie im Osten wenden. Sie wird keinen Korb bekommen, wenn sie im Namen der heimatlichen Dichtkunst fragt: „Tust de mitte?“

Verlag von L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.

Auslieferung für Österreich-Ungarn: ==

Verlag Rubezahl, Schumburg-Cannwald (Böhmen).

Hermann Oderwald:

Achilles, Zigeunerliesel. Zwei Dorfgeschichten in schles. Mundart.

Anne schläsche Paperstunde. Geschichten und Gedichte in schlesischer Mundart.

Schläsche Pauerbissen. Geschichten und Gedichte in schlesischer Mundart.

Jeder Band geh. Mf. 1,50, geb. Mf. 2,00.

Hermann Oderwalds Geschichten und Gedichte sind in vollendet künstlerischer Form geschrieben und doch so schlicht, einfach und gemütvoll. Einzelne Erzählungen können gerabezu als Kabinettstücke heimischer Dialektdichtung bezeichnet werden. Echte, kernige Gestalten aus dem schlesischen Landvolke führt uns der Dichter vor und charakterisiert dieselben mit all den Eigentümlichkeiten ihrer äußeren Erscheinung und ihres Innenlebens treffend und humorvoll.

Schlesische Morgenzeitung: — — — Versteht es Oderwald doch meisterhaft in seinen Mundart-Dichtungen mit Lebensfrische den schlesischen Volkscharakter zu schildern, er verbindet dabei zugleich die Tiefe des Gemüths mit urwüchsigem, echt schlesischem Humor. — —

Carl Rath:

Heimoats-Bliemeln. Gedichte in schles. Mundart. 2. veränderte Aufl. Elegant geh. 80 Pfg., elegant kart. Mf. 1,20.

In der neuen, geschmackvollen Ausstattung wird sich der Band zu den vielen alten Freunden noch zahlreiche neue erwerben.

Anselm Regnal:

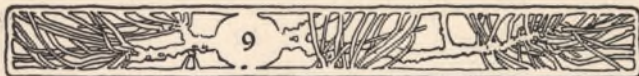
Schlesische Dorfgeschichten. Eleg. geh. Mf. 2,00, eleg. geb. Mf. 2,50.

Die „Schlesischen Dorfgeschichten“ werden unserer heimischen Mundart zu der Stellung in der Literatur verhelfen, welche ihr schon seit langer Zeit gebührt. Sie werden die Kunde von schlesischem Denken und Fühlen, von schlesischer Sitte und Eigenart weit hinaus über die Grenzen der Provinz tragen. Die Schilderungen des dörflichen Lebens und der Charaktere sind meisterhaft und zeugen von der tiefen Liebe des Verfassers zur Heimat.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.**

————— Auslieferung für Österreich-Ungarn: —————

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).



Moritz von Reichenbach:

(Gräfin Ualeska Bethusy-Huc.)

Die Ballnacht von Roditz. Roman. Geh. Mf. 1,50, geb. Mf. 2,00.

Wanderndes Volk. Ein schlesischer Adels-Roman. Geh. Mf. 1,50, geb. Mf. 2,00.

Robert Rössler:

Wie der Schnoabel gewaxen. Schlesische Gedichte. 2. Auflage.

Durf- und Stoadtleute. Schlesische Erzählungen. 2. bedeutend vermehrte Auflage.

Schnoken. Humoresken in schlesischer Mundart. 4. Aufl. Mit einer Abhandlung über die schlesische Mundart.

Närrsche Kerle. Humoresken in schles. Mundart. 3. Aufl.

Gemittliche Geschichten. Humoresken in schlesischer Mundart. 2. vermehrte Auflage.

Jeder Band eleg. geh. Mf. 1,50, eleg. geb. Mf. 2,00.

Aus Krieg und Frieden. Schlesische Gedichte. Geh. Mf. 2,00.

Schläs'sche Durfgeschichten. 4. Aufl. Eleg. geh. Mf. 2,00, eleg. geb. Mf. 2,50.

Im Volke aufgewachsen, ausgestattet mit offenem Auge, vorzüglicher Beobachtungsgabe und reicher Phantasie, einem warmfühlenden, empfänglichen Herzen und einem unverwundlichen Humor, war Rössler zum Volksdichter wie geschaffen, und so sind auch seine Werke ein getreues Spiegelbild der echten „Schläsing“. Allen Schichten der Bevölkerung hat er die ihnen eigene Denk- und Handlungsweise abgelauicht, überall, in jedem auf dem Dorfe zu findenden Orte ist er bekannt, jede Tätigkeit weiß er zu beschreiben. Wie die Einführung der schlesischen Dialektpoesie Holteis unbestreitbares Verdienst ist, so gebührt Rössler der Ruhm, der schlesischen Prosa einen dauernden Platz in der deutschen Literatur begründet zu haben. Liegen infolgedessen auch seine Hauptersfolge auf dem Gebiete der Prosa, so sind doch auch seine Gedichte so reich an poetischen Schönheiten, so volkstümlich und doch so künstlerisch gestaltet, daß man ihn zu unseren besten schlesischen Dialektdichtern zählen muß. Rössler hat seinen Ruf durch seine humoristischen Schriften begründet. Sein urkomischer, brolliger Humor machte seinen Namen bald in der Heimat populär, jedoch war seine Begabung keine einseitige. Auch in seinen ersten Schöpfungen zeigt er sich als echter Dichter. Mit großer Liebe und Sorgfalt zeichnet er die Charaktere, in denen das reine, echte, tiefe schlesische Gemüt zum lebendigen Ausdruck kommt

Verlag von L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.

— Auslieferung für Österreich-Ungarn: —

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

Oswald Rücker:

Hochwaldklänge. 2 Bände. Preis geh. Band I 50 Pfg., Band II 75 Pfg., geb. Band II Mk. 1,00.

Die beiden Bände enthalten eine Anzahl hochdeutscher Gedichte und Erzählungen und solcher in der Mundart der Bewohner um den Hochwald. Der Verfasser, ein Mann aus dem Volke, ist Bergwerksbeamter im niederschlesischen Kohlenrevier und schildert daher vor allem die Freuden und Leiden des Bergmannes in Poesie und Prosa. Auch Volterabend- und Gelegenheitsgedichte, sowie solche allgemeinen Inhalts sind in beiden Bänden aufgenommen.

Robert Sabel:

Wull geschpeissam. Schlesische Humoresken, Gedichte und Skizzen.

Sunntig-Nachmitts. Schlesische Humoresken, Gedichte und Skizzen.
3.—4. Tausend.

Lach bir a wing!

Eleg. geh. Mk. 1,50, eleg. geb. Mk. 2,00.

Robert Sabel ist wohl einer unserer populärsten schlesischen Dialektschriftsteller. Schon durch seine Mitwirkung bei den „Schläschen Obenden“ des „Vereins zur Pflege schlesischer Mundart und Dichtung“, an welchen er unter nicht enden wollendem Beifall seine Dichtungen vorträgt, hat er sich die Herzen aller Freunde heimischer Sprache, Sitte und Eigenart erobert. Die Dichtungen Sabels sprühen ordentlich von frischem, urwüchsigem, oft etwas derbem, aber nie ausartendem Humor und kennzeichnen den Verfasser als eine tiefveranlagte Poetennatur, dem eine feine Beobachtungsgabe und hin und wieder ein ausgeprochen satirischer Zug eigen ist.

Schlesische Zeitung. In Sabel steckt ein Dichter, der einfacheren Herzensempfindungen überzeugenden und ergreifenden Ausdruck zu geben weiß, und dazu ein Humorist, der das Harmlos-Drollige ebenso wie das dem gesunden Menschenverstand lächerlich Erscheinende in der Darstellung wirksam auszuprägen versteht und dabei über eine Menge komischer Wendungen und Vergleiche gebietet.

Liederbüchel für gemittliche Leute. 1. und 2. Heft, enthaltend je 100 Lieder mit Melodieangabe. Geh. à 25 Pfg.

Die vorliegenden beiden Hefte dieser eigenartigen Lieder Sammlung bieten allen sangesfreudigen Vereinen und Gesellschaften bei Ausflügen oder Vereinsabenden ein sehr dankbares Material zu Vorträgen. Die beigelegte Melodieangabe sowie die getroffene Auswahl aus den Dichtungen von C. von Holtei, Max Heinzel, H. Eichampel, Philo vom Walde, Robert Köhler, C. Klings, H. Bauch, G. Rhainhard, H. Kretschmer, W. Oberdieck, R. Sabel u. a. zeugen von großer Sorgfalt und Sachkenntnis. Das 2. Heft enthält eine größere Anzahl beliebter und bekannter Volkslieder. Der billige Preis von 25 Pfg. pro Heft ist für den Massenabatz berechnet und wird die Einführung als Vereinsliederbuch sehr fördern.

Verlag von L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.

Auslieferung für Österreich-Ungarn:

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

Heinrich Tschampel:

Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart. 6. Aufl. Geb. Mf. 1,50,
in Leinen geb. Mf. 2,00.

Heinrich Tschampel gehört zu den ältesten unserer schlesischen Dialekt-Dichter und zweifellos auch zu den besten. Seine Gedichte sind frisch und kernig-echte Kinder des Gebirges, frei von jener krankhaften Sentimentalität, welche sich in einem großen Teile der Schöpfungen der Modernen breit macht. Deshalb ruft auch Max Heinzl in seinem Widmungsgebiht Tschampel zu:

Is eener no so trübetimlich
Und treibt a niicht wie Pinselei,
Tutt a derbärmlich, tutt a gimplig
Und bild't a sich zahn Krankten ei,
Du brengst 'n zum Lachen, brengst 'n du,
Verjagst 'm die biesen Grillen aju
Und schmärst 'n mit heelniger Soalbe glei.

Das Wesen des Volkes kann nur in seiner Mundart wahr und treu bargestellt werden, und die überraschendsten Wendungen und brolligsten Ausdrücke verlieren ihre Spitze, sobald man versucht, dieselben ins Hochdeutsche zu übertragen.

Gräfin Helene Waldersee:

Schlesische Gedichte. Geb. Mf. 2,00.

== Gruß an die Schläsing. ==

Gedicht von **Max Heinzl**,

komponiert und für eine Singstimme mit leichter Klavierbegleitung, sowie für zwei-, drei- und vierstimmigen Kinderchor, für gemischte und für Männerstimmen bearbeitet von **Theodor Drath**, Königl.

Musikdirektor in Bunzlau, Seminarlehrer a. D. Op. 88.

1. Für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung 50 Pfg.
2. Für 2stimmigen Kinderchor 20 Pfg.
3. Für 3stimmigen Kinderchor 20 Pfg.
4. Für gem. Chor 40 Pfg.
5. Für Männerchor 40 Pfg.
6. Einzelstimmen für gemischten Chor bezw. Männerchor 10 Pfg.

Ein melodioser, leicht sing- und spielbarer Marsch, der rasch populär werden wird.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel)**, Schweidnitz.

===== Auslieferung für Österreich-Ungarn: =====

Verlag Rubezahl, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

Der gemittliche Schläsinger.

Illustrierter Kalender für die Provinz Schlesien.

Herausgegeben von **Robert Sabel**. Begründet von **Max Heinzel**.

Preis 50 Pfg., eleg. kart. auf gutem Papier Mk. 1,00.

frühere Jahrgänge bis 1906 25 Pfg.

Literarische Werte: Auch heuer ist der „Gemittliche Schläsinger“ ein Jahrbuch schlesischer Schriftsteller, die in allen Schattierungen und Eigenarten Skizzen modernen und vergangenen Lebens, Novellen, Geschichten, Gedichte, Beschreibungen schlesischer Gauen und Orte zum besten geben. In diesem Sinne stellt ihn jeder Freund schlesischer Literatur nicht nur für das Jahr, für das er geschaffen, auf seinen Schreibtisch, sondern er verleiht ihn dann seiner Silesiaka-Bibliothek ein. Wer dem schlesischen Volksleben horchen will, wer schlesische Dichter und Schriftsteller zu ihren Stammesbrüdern reden hören will, der findet dazu im „Gemittlichen Schläsinger“ ausreichende Gelegenheit.

Das Land: Über die Arbeit der „Kalendermacher“ urteilt der Herausgeber: „Als tüchtiger Literat an einem Volkskalender mitzuschaffen, das ist auch eine soziale Fürsorgearbeit und nicht die geringste. Armen Leuten das Leben erhellen; in enger Stube und ödem Winterabend, wenn der Sturmwind draußen heult, Heiterkeit und Sonnenschein erwecken; einsame Menschen erheben und den Beschwerten ein paar Blumen an die harte Straße pflanzen, das ist eine schöne Aufgabe.“ Keller hat sie trefflich gelöst, und wer schlesische Eigenart und schlesische Heimatdichtung kennen lernen will, der greife getrost zum „Gemittlichen Schläsinger“. Die halbe Mark, die der Kalender kostet, wird ihn nicht gereuen.

Schlesisches Jahrbuch.

Eine Sammlung von Erzählungen, Humoresken, Gedichten und Anekdoten in hochdeutschem und schlesischem Dialekte. Zur Unterhaltung und zum Vortrage in geselligen Kreisen gesammelt aus 15 Jahrgängen des Kalenders „Der gemittliche Schläsinger“.

4 starke Bände in Groß-Oktav.

Preis per Band nur Mk. 1,00.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel)**, Schweidnitz.

Auslieferung für Österreich-Ungarn:

Verlag **Rübezahl**, Schumburg-Tannwald (Böhmen).

Zur Aufführung bei Schlesiſchen Abenden, Vereins-Feſtlichkeiten etc.:

Hermann Bauch:

Is Monopol oder Kupp muß ma hoan. Humoristiſche Szene in ſchleſiſcher Mundart. Geh. 40 Pfg.

Dieſer Einakter, welcher in überaus launiger Form die für durſtige Seelen außerordentlich unangenehmen Folgen eines Schnaps-Monopols behandelt, eignet ſich vorzüglich zur Aufführung bei Vereinsfeſtlichkeiten. Hermann Bauch's köſtlicher Humor iſt ja zur Genüge bekannt, um dem Stücke gute Aufnahme bei den Zuhörern zu ſichern.

Max Heinzel:

Der Spinnabend. Ein Bauernſpiel mit Geſang in einem Aufzuge.

Der Spinnabend iſt im Schleſ. Jahrbuch, Band II, enthalten. Preis beſ. Jahrbuches kart. Mk. 1,00.

's Julerle vum Priezelte. Schwanf mit Geſang in einem Aufzuge. Geh. 40 Pfg.

Hermann Hoppe:

Der Dorfſtyrann. Bauernkomödie aus dem ſchleſiſchen Gebirge. 2. Aufl. Preis Mk. 2,00.

Ernst Langer:

Vetter Chriſtian. Der Barometer-Einkauf. Zwei komiſche Theaterſzenen. Geh. 40 Pfg.

August Lichter:

Wenzel Hannes oder: **Ei der Summerfriſche.** Humoristiſche Szene in hochdeuſcher und ſchleſiſcher Mundart für 6 Perſonen. Preis geh. 40 Pfg.

Pampel Willem oder: **Säckeltärſch eim Gebirge.** Humoristiſche Szene in hochdeuſcher und ſchleſiſcher Mundart für 6 Perſonen. 2. Auflage. Preis geh. 40 Pfg.

Dieſe Aufführungen im urwüchiſigen ſchleſiſchen Dialekt, welche mit den einfaſchten Mitteln zur Darſtellung gebracht werden können, haben überall den vollſten Beifall der Zuhörer gefunden.

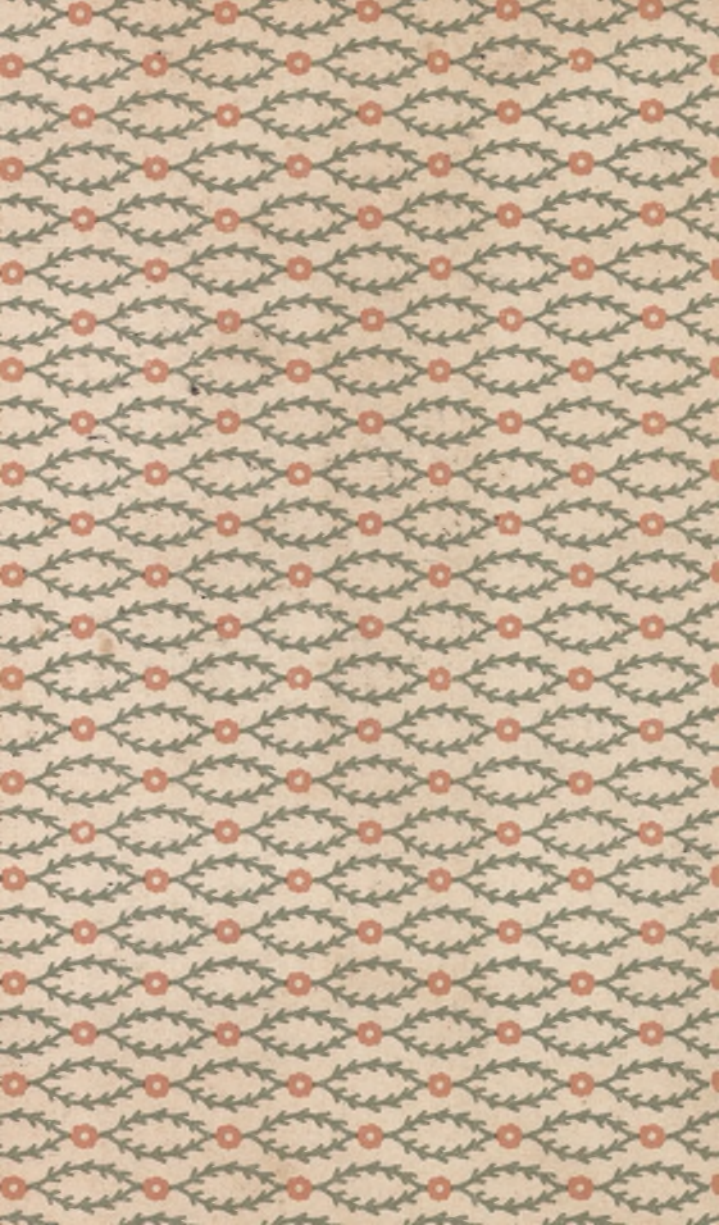
Marie Oberdieck:

Schleſiſche Spinnſtube. Mit mehreren Illuſtrationen und Notenbeilagen. Preis geh. 60 Pfg.

Verlag von **L. Heege (Oskar Güntzel), Schweidnitz.**

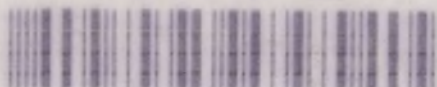
===== Auslieferung für Öſterreich-Ungarn: =====

Verlag Rübezah, Schumburg-Tannwald (Böhmen).



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

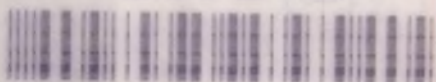
8972 \$



001-008972-00-0

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

8972 S



001-008972-00-0

